



**BEITRÄGE ZUR  
HEIMATGESCHICHTE**

**HEIMATVEREIN REICHENBRAND e. V.**

**HEFT 4**

**CHEMNITZ 2002**

DIGITALISIERUNG 2020



*Bauer Kunze auf Reichenbrander Flur, Gemälde in der ehemaligen Sparkasse Siegmars,  
Foto: Frau Gödickemeier*

**BEITRÄGE**  
**ZUR**  
**HEIMATGESCHICHTE**  
**VON**  
**REICHENBRAND**

**– HEFT 4 –**

Herausgegeben vom Heimatverein Reichenbrand e. V.  
Chemnitz 2002  
Digitalisierung 2020

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Vorwort	3
Siegmar um 1900, von G. Liedke	4
Soziale Arbeit in der Stadt Siegmar-Schönau – Teil 2, von Dr. P. Weber	9
Die hiesigen Apotheken im Kontext, von G. Liedke	19
Bauern in Reichenbrand - Chronik der Familie Neubert, Zwickauer Straße 526 von P. Jacobi und R. Neubert	22
50 Jahre freiwillige Feuerwehr zu Reichenbrand – Jubiläum am 29. Juni 1913 von E. Steinbach und K. Butter	26
90 Jahre Reichenbrander Schule, von H. Dengel	33
Meine Erinnerungen an die Schulzeit in den letzten Kriegsmonaten 1945 und danach von E. Müller, geb. Mehlhorn	40
Kirchweih und Kirmes in Reichenbrand, von R. Geßner	42
Die katholische Kirche in Reichenbrand - von ihren Anfängen bis zur Gegenwart von B. Grossinger und B. Neumann	44
Die Wanderer-Werke, von G. Liedke	46
65 Jahre Wanderer-Stammarbeiter-Siedlung in Reichenbrand, 1937 – Bau der 25 Doppelhäuser auf der Anton-Günther-Straße von K. Beckert	49
Die Auto-Union, von G. Liedke	54
Chronik zur Handschuh- und Wäschefabrik Otto Schulze in Siegmar von H. Schulze und K. Butter	62
Der Tabak- und Getränkehandel in Reichenbrand – Geschichte der Familie Wilhelm-Ebersbach-Lohß von H. Ebersbach und L. Berschneider	68
Zur Siegmarer Lösung des Energieproblems, von G. Liedke und P. Herold	70
10. April 2000 - Eindrücke und Erinnerungen, von R. Goldmann, Berlin	74
Das Morgensternsche Haus, Zwickauer Straße 476 von L. Pompe, geb. Morgenstern	77
In alten Akten geblättert, von G. Liedke	79
Neues Wohngebiet an der Karl-Seibt-Straße und am Obermühlenweg von P. Jacobi	82
Neue Eigenheimsiedlung entsteht in Reichenbrand, von H. Beate	82
Unser Haus, von S. Kursawe	84
Karl Seibt - ein ungewöhnlicher Mann in einer ungewöhnlichen Zeit von H. Bachmann, Pfarrer i. R.	86
Reichenbrand - Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 2000 bis 2002 von K. Butter	89
Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr. dent. Joseph Widenbauer von R. Loos	92
Reminiszenzen an einen Siegmarer – Johann Gottfried Kaufmann von G. Liedke	95
Danksagung	98
Impressum	99

## Vorwort

Liebe Leser,

turnusgemäß des uns vorgegebenen Zyklus erscheint das Heft 4

### »Beiträge zur Heimatgeschichte«.

In diesem Band soll besondere Aufmerksamkeit

- dem neunzigjährigen Jubiläum der Schule an der Lennéstraße und
- dem achtzigjährigen Gedenktag zur Ein- und Unterordnung unserer Gemeinde Reichenbrand nach Siegmars

geschenkt werden. Die Aufgabe der Eigenständigkeit des Ortes bereitet uns Einheimischen heute noch großes Unbehagen. Einer hier gewachsenen Gemeinde wurde damit der Namen ausgelöscht. Wir verloren unsere Identität. Die Straßenbahn, später der Bus, endeten damit in Siegmars. Die Kirche stand in Siegmars, obwohl Reichenbrand die exaktere Bezeichnung gewesen wäre. War der Ort nicht mehrere Jahrhunderte als größte Gemeinde im Chemnitzer Westen »Leitfigur« für eine landwirtschaftlich geprägte Ortschaft gewesen? Hatte sie nicht noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts, entsprechend der damaligen Struktur, zu Siegmars, Grüns und Mittelbach eine Leitfunktion ausgeübt? Konnten wir auf das Erbe unserer Väter nicht stolz sein?

Die Darstellung der örtlichen Schulgeschichte in dieser Broschüre soll und kann dies nur ansatzweise belegen. Aus heutiger Perspektive hätte der Ort aber sein ländliches Flair nicht erhalten können und wäre damit laut Statistik nicht zu einem bevorzugten Wohngebiet der Chemnitzer Bürger geworden.

Die Steuermindereinnahmen nach dem Ersten Weltkrieg, die durch Insolvenzen und gewerbliche Flaute ausgelöst wurden, hatten den seit 1892 im Amt als Gemeindevorstand wirkenden Max Vogel keine andere Wahl gelassen. Er selbst hatte die Fusion veranlasst, nachdem er viele erfolgreiche Jahre voller Aufopferung und mit viel Intensität im Interesse der Gemeinde gewirkt hatte. Er hatte u.a. auch bewirkt, dass der Ort einen Straßenbahnanschluss bekam, um den Schaden für den ausgeschlagenen Bahnhof in Reichenbrand zu kompensieren. Die Gemeinde hatte damit Anschluss »zur Welt« erhalten!

Wie die Entwicklung sich aber auch vollziehen kann, soll am Beispiel Siegmars gezeigt werden. Hatte der Ort 1822 mit 150 Einwohnern nur 14 % der von Reichenbrand, war die Bevölkerungszahl 1900 auf 2265 Bürger gestiegen. Deshalb wird in dieser Broschüre auch verstärkt die Entwicklung von Siegmars dargestellt.

Natürlich findet man hier wieder interessante Beiträge, die unseren Heimatort darstellen. Lassen Sie sich bitte überraschen!

Der Heimatverein wünscht beim Durchlesen der einzelnen Artikel viel Freude und manche neuen Erkenntnisse zur Entwicklung beider Orte.

Wir als Verein würden uns freuen, mit diesem Heft eine steigende regionale Identifikation der Bewohner mit ihrem Wohnsitz erreichen zu können.

Abschließend möchten wir allen am Erscheinen dieser Broschüre Beteiligten, wie auch jenen, die im Nachwort nicht namentlich genannt sind, recht herzlich für ihre Bemühungen und Mithilfe danken.

*Der Heimatverein Reichenbrand e. V.*

## Siegmар um 1900

Gerhard Liedke

Ursprünglich sollte an dieser Stelle, so sah es das Konzept vor, der Teil II der Jagdschänkenstraße beschrieben werden. Aus gegebenem Anlass wurde der Inhalt etwas weiter gefasst und diese Straße, deren Umfeld und Verknüpfungen als Hauptnerv des Ortes dargestellt.

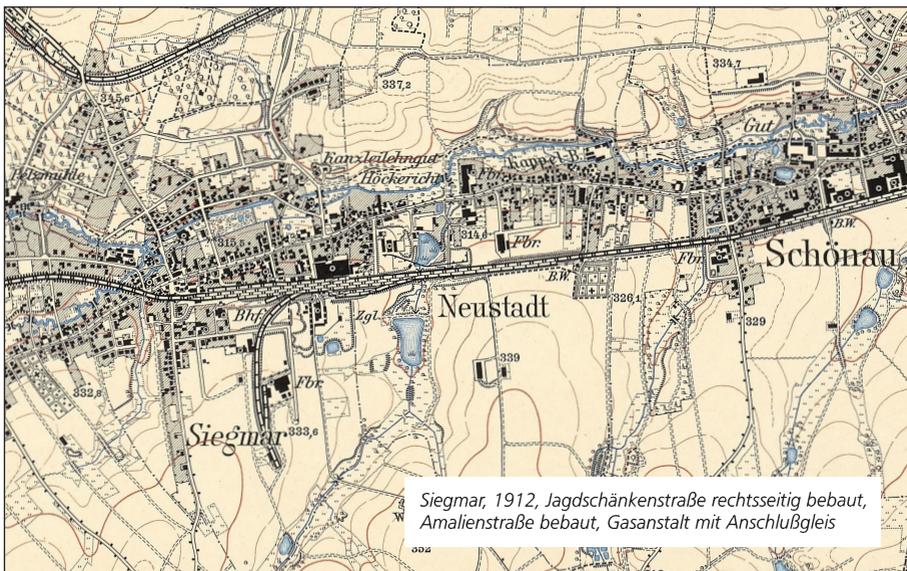
In einigen Beiträgen des »Siegmарer Wochenblatts« aus den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts über die Ortsgeschichte wurde der Eindruck erweckt, dass durch die Weitsicht des Gemeinderates mit dem Splitting von Wohnbereich und Gewerbeansiedlungen ab 1890 die Jagdschänkenstraße die Zufahrt zum Gewerbegebiet geworden sei. Die Zwickauer Straße war damals schon bis auf kleine Restflächen belegt.

Die Maschine hat ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem sächsischen Gewerbe eine einmalige, unbeschreibliche und nie wiederkehrende Hochkonjunktur verschafft. Dazu verhalten auch die Anteile der fünf Milliarden von Frankreich gezahlter Kriegsschädigung nach 1871.

In den Ballungsgebieten in Sachsen konnte eine enorme Zunahme der Bevölkerungszahl festgestellt werden. Damit standen ausreichend Arbeitskräfte für die aufstrebende Industrie zur Verfügung. Der Chemnitzer Raum hatte sich beispielgebend in ganz Deutschland auf dem Gebiet der Wirkerei, Strickerei und damit von Erzeugnissen der Handschuh- und Strumpfherstellung sowie des dazu erforderlichen Maschinenbaus entwickelt. Ein Großteil dieser Erzeugnisse wanderte auch damals schon in den Export bis nach Übersee.

Diese Entwicklung vollzog sich natürlich auch in Siegmар. Zählte die Ortschaft 1864 noch 423 Einwohner, fanden 1900 schon 2265 Menschen ihr zu Hause. Noch 1834 waren es 235 Einwohner gewesen, die insgesamt in:

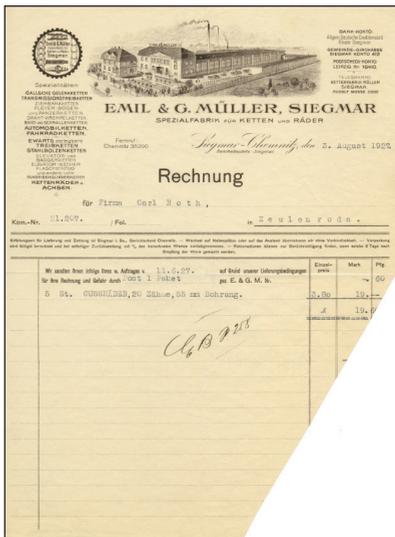
- 10 Bauernhöfen
- 1 Mühle
- 7 Klein- bis Kleinstbauernhöfen mit einer Betriebsgröße bis 6 ha oder in
- 3 Häusern wohnten und als Handwerker oder als Bedienstete tätig waren.<sup>1)</sup>



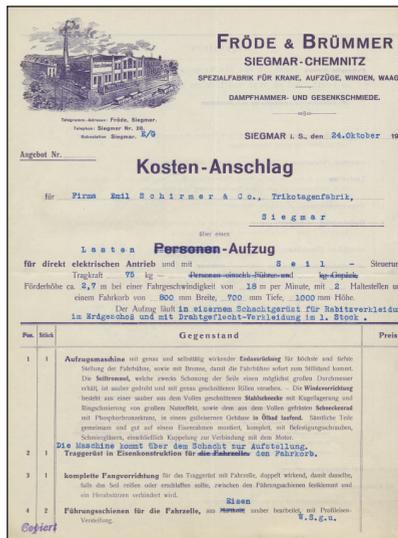
Die Gesamtfläche der Ortschaft betrug zusammen 146 ha<sup>2)</sup>. Der Bebauungsplan von 1900 zeigt schon zumindest für die Zwickauer Straße eine ähnliche Gebäudedichte wie 1990. In nahezu allen Häusern dieser Straße hatten sich damals Firmen, entweder Textilindustrie, Handwerker, Händler oder Betriebe der Metallverarbeitung etabliert. Dort befand sich auch auf dem heutigen Doppelgrundstück 407/409 die »Erste Deutsche Cognacbrennerei«, die aus einem Öle- und Essenzenhandel entstanden war.

Diese Umwälzung hatte sich größtenteils an der Zwickauer Straße in den 80er Jahren vollzogen. Durch die Aufgabe ihres Berufes haben verschiedene Landwirte, besonders Carl Friedrich Reinhardt, Bauland zu günstigen Bedingungen angeboten. Linksseitig hatte noch 1897 Otto Jäger sich auf dem Gelände 387 eine Platinenfabrik errichten lassen, wo nachweisbar 1865 noch Carl Gottlob Müller ein kleines Gut betrieben hatte. Weiter unterhalb der Otto-Schmerbach-Straße fand man damals zwei Ziegeleien, die von Meinerth betrieben wurden und an der Grenze zu Höckericht die stillgelegte Morgensternsche Ziegelei. Deren Ressourcen waren zwischenzeitlich entweder aufgebraucht oder gingen zur Neige. Gerade zum obigen Zeitpunkt beabsichtigten die Chemnitz'er Unternehmer Hermann und Alfred Escher, nach dem Geländekauf in einem Filialbetrieb Werkzeugmaschinen zu produzieren. Sie selbst betrieben bislang auf dem Gelände der Zwickauer Straße 121/123 (heute Industriemuseum) eine Eisengießerei. Damit wollten sie an der Gewinnabschöpfung im Maschinenbau, z.B. ihres Bruders Bernhard Escher, J. E. Reineker oder der Zimmermann A.G. teilhaftig werden. Die günstigen Standortbedingungen wie den nahen Bahnhof mit Stützpunkten für Stückgut- und Schüttgutverkehr sowie die positive Arbeitskräftelage hatten beide in Siegmär erkannt. Die Ziegelfertigung verlegte man hinter die Bahnlinie. Für die Erschließung beider Objekte legte man eine Straße<sup>3)</sup> an.

Martin Moritz Moßig hatte 1889 die Strumpfmaschinenfertigung von »An der alten Mühle 8« nach der Zwickauer Straße 406 (ehem. Fabrikräume) verlegt, da die alten Gebäude, einst als Spinnerei ausgelegt, diesen Belastungen auf Dauer nicht gewachsen waren. Dadurch war mindestens das Vordergebäude lt. Gutachten



Briefkopf der Fa. Emil Müller, Curiestraße 18, 1990 Reprivatisierung, heute Großhandelskontor für Beschläge und Werkzeuge



Fröde & Brümmer, Curiestraße 7, Briefkopf mit Ansicht von der Bahnseite, ab 1923 Lagerplatz der auf der Oberfrohaer Straße beheimateten Energiegesellschaft (später Energiekombinat Karl-Marx-Stadt, kürzlich noch Energie Sachsen AG) und ein Tiefbauunternehmen



WERK SIEGMAR.

*Hermann & Alfred Escher, gegründet in Siegmars 1899 vom Sohn des Fabrikanten Hermann Escher mit 600 Beschäftigten (1914), 1930 Beschäftigtenzahl verdoppelt und an die Deutschen Niles Werke verkauft, 1953 Umbenennung in »VEB Großdrehmaschinenbau 8. Mai«, 1993 Reprivatisierung und Umstrukturierung in Niles Simmons Industrieanlagen GmbH, 1995 Abriss von Maschinenhaus, Schornstein und Verwaltungstrakt des Altbaus*

dekomplexes mehrere kleinere Gewerbetreibende ein, z. B. ein Matratzenfabrikant und die Metallwarenfabrik Emil Müller, die später in der Jagdschänkenstraße 7 bis ca.1965 weiter bestand, fanden hier ihre Gründung. Den verbliebenen Gebäudekomplex baute die Gemeindeverwaltung zu Sozialwohnungen um, die recht spartanisch ausgeführt waren.

1885 beschlossen die damals beiden größten Landwirte ihren südlich der Bahnlinie gelegenen Grundbesitz zu verkaufen<sup>9)</sup>. Gezwungenermaßen musste der Gemeinderat diesen Plan befürworten, da die beiden Ökonomen selbst einflussreiche Mitglieder des Gemeinderates waren. Gleichzeitig waren sie gehalten, an dem zur Jagdschänke führenden Weg mit der Länge von 400 m, die Bebauung zu beschließen. Damit sollte dem obigen Objekt die Zufahrt ermöglicht werden.

Zu diesem Zeitpunkt bestanden an dem Verbindungsweg hinter dem Gleiskörper neben einem landwirtschaftlichen Anwesen (Hausnr. 6), einst zu Reichenbrand gehörig, eine Fertigungsstätte für Linoleum und Wachstum (Hausnr. 14) 1874, eine Strumpffabrik (Hausnr. 3) 1857 und eine Metallwarenfabrik (Hausnr. 7). Auch andere Straßen im Ort waren schon erheblich bebaut.

Schnell war das obige Areal parzelliert und bis zur folgenden Jahrhundertwende sowohl die heutige Curiestraße als auch partiell die Jagdschänkenstraße rechtsseitig mit Wohnhäusern bebaut. Die andere Fläche, als erste parallel der Bahnschienen, wurde gleich als Industriegelände ausgewiesen. Dort siedelten sich 1896 die Waagen- und Aufzugsfirma Fröde und Brümmer, 1910 der Textilbetrieb Berger und 1928 die Firma Jacobs mit einem Wirtschaftsgebäude mit Autohalle<sup>6)</sup> an und nutzte es als erste Erweiterung für ihren Standort in der Rosmarinstraße. An der anderen Straßenseite, heute Otto-Schmerbach-Straße 14, wollten 1915 die »Glaswerke-Union« ihre Fertigung eröffnen. Durch den Krieg wurde dorthin ein Adolf Beck vermittelt. Er betrieb in den Gebäuden im Auftrage der Heeresverwaltung und des Marinelagers eine »Sammelstelle für Felle und Häute aus den besetzten Ländern« unter der offiziellen Bezeichnung »Häute und Kriegsleder AG«. Nach 1935 wurde der Komplex von der Firma Zschimmer & Schwarz aus Chemnitz als Außenlager für chemische Erzeugnisse genutzt.

Entsprechend des Sprichwortes: »Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten« hatten sich in Siegmars auch Spekulanten angesiedelt.

Das Lindner-Gut u.a. (Zwickauer Straße 429) und das Polster-Gut (Rosmarinstraße 25) hatte ein Würzener Bürger »aufgekauft« und das Tänzer-Gut (Zwickauer Straße 448) war nach öfterem Besitzerwechsel Eigentum einer auswärtigen Bank geworden.

Um dem Wohnungsnotstand im Ort zu begegnen, hatte der Gemeindevorstand beschlossen, Ländereien vom Meinert-Gut (Zwickauer Str. 416) zu kaufen und zu bebauen.

schon stark einsturzgefährdet<sup>4)</sup>. Zuvor hatte Adolf Heidler, ein ehemaliger Mitarbeiter mit ein paar Leuten von dort, schon 1877 in der Zwickauer Straße 460 einen eigenen Betrieb gegründet und Webmaschinen hergestellt. Später entwickelte sich daraus die Firma Heidler & Werner. Diese Aufsplitterung der Arbeitskräfte aber, zumal noch weiteres Fachpersonal nach Chemnitz abwanderte, hatte für beide im Ort ansässigen Betriebe kein langes Überleben ermöglicht. In den Räumen An der alten Mühle konnte der Seniorchef nur noch Strümpfe vertreiben. Später mieteten sich im Erdgeschoss des Gebäude-

Dies wurde vom Amtsgericht abgelehnt. Da kaufte eben ein »Konsortium Siegmarer Bürger« das Areal des Böttcher-Gutes (ehemals Rosmarinstraße 4) und des Großer-Gutes (ehemals Rosmarinstraße 8) auf und übereignete es der Gemeinde wieder.

Gleichzeitig versuchte 1907 der Gemeinderat Fabrikanten und Wohnungssuchende gemeinsam für eine Gründung einer Wohnungsbaugenossenschaft zu gewinnen. Damit war der Grundstein für eine genossenschaftliche Bebauung im Ort gelegt. Sie begann in der heutigen Kopernikus-, Bürgel- und Keplerstraße. Ihre Fortsetzung fand die Bebauung in der Galilei- und dem unteren Teil der Kaufmannstraße. Damit konnten die teilweise katastrophalen Wohnungsbedingungen nicht restlos beseitigt, aber mindestens gemildert werden. Der Wohnungsneubau konnte nicht Schritt halten mit neu entstehenden Arbeitsplätzen.

Der einsetzende Boom im Ort wurde durch das besondere Engagement der Verantwortlichen im Bereich der Infrastruktur mit ausgelöst. So errichtete man im Stärker-Wald damals unter Nutzung eines Tiefbrunnens in der Kirchstraße 1907 eine Trinkwasseranlage, die später für die Versorgung der über 30 000 Einwohner zählenden Stadt Siegmar-Schönau ausreichte.

Mit der Straßenbahnverwaltung in Chemnitz wurde 1906 ausgehandelt, dass die Verkehrsichte nach Siegmar im Zehnminutentakt während der Hauptverkehrszeit betragen solle und man für den Fahrpreis 10 Pfg. zu entrichten habe.

Einen gefassten Beschluss, ein Krankenhaus zu errichten, konnten die Rabensteiner jedoch schneller realisieren.

Eine mögliche Einbindung einer aus Richtung Oberlungwitz kommenden Eisenbahnlinie wurde aus Gründen des Krieges und späteren veränderten Bedingungen nicht weiter bearbeitet. Im Jahre 1911 ist die Eisenbahnbrücke über die Zwickauer Straße mit dem heutigen Querschnitt ausgestattet worden, nachdem es an der Grenze zu Reichenbrand laufend zu Staus gekommen und die alte Brücke zu einem großen Hindernis geworden war. Im Jahre 1899 wurde nach Dresden eine Petition gerichtet, in der um einen Halt des Nachtschnellzuges in Siegmar dringend gebeten wurde.

Getragen war diese Entwicklung von einer starken gewerblichen Struktur von Handwerk und Dienstleistungen im Ort. Es stellt sich symptomatisch für diese Entwicklung der Ortschaft auch die Entfaltung einiger Familien dar. Es gelang ihnen, handwerkliche Betriebe im Klempner-, Schuhmacher-, Schneider-, Korbmacher- und Buchdruckerhandwerk zu etablieren. So führte, neu für die Region, die Familie Uhlmann den Handel mit Landmaschinen in der »Erzgebirgischen Landmaschinenhandlung«, Zwickauer Straße 429/ Anton-Erhardt-Straße ein. Sie veranlasste auch 1912 den Wiederaufbau des abgebrannten Gasthofes in Stelzendorf (heute Sportgeschäft) durch den Baumeister Gläser aus Siegmar. Als neuer Standort wurde der ehemalige Dorfteich bestimmt. Die Bewirtschaftung übergaben sie einem hiesigen Ehepaar.

Postum würdigte der Stadtrat von Siegmar-Schönau den eigentlichen Architekten ihrer und unsere Heimatstadt, Max Klinger, verdienstermaßen mit der Umbenennung der einstigen Ulmenstraße in »Klingerstraße«. Damit wird seine unermüdliche aber auch erfolgreiche Arbeit in dieser Kommune gewürdigt<sup>7)</sup>. Große Unterstützung fand er durch die beiden Baumeister Goldberg und Gläser. Klinger verschied 1948 und wurde auf dem Reichenbrander Friedhof bestattet. Seine Ruhestätte wird heute noch gepflegt.

Aus der Fülle der in Siegmar angesiedelten Firmen sei hier noch auf eine verwiesen: So stellt z. B. Max Lindner<sup>8)</sup> in der Zeitschrift »Die Gartenlaube« die Entstehung der Handschuhfertigung im Ort dar und berichtet, wie die Kulierhandschuhe die Gemeinde bekannt gemacht haben.

- <sup>1)</sup> 1802 wurden im Ort 21 Feuerstätten gezählt, während 1791 (aus steuerrechtlichen Gründen) 19 registriert wurden.
- <sup>2)</sup> entspricht der Summe aller Einzelflächen, die sich zusammensetzen aus Feldern, Wald, Sumpf, bebaute Flächen für Gebäude und Verkehrsflächen.
- <sup>3)</sup> Die Straße selbst wurde 1902 in kommunales Eigentum übernommen, ursprünglich »Hermannstraße« benannt und bis zur Bahnlinie führend. Sie wurde nach dem Vornamen eines Mitbegründers des Maschinenbaubetriebes Escher genannt. Die Weiterführung der Straße ist mit der Verlegung der Meinertschen Ziegelei südlich des Gleiskörpers zur Nutzung als Transportweg erforderlich geworden. Den Ausbau und damit den Rest der Erschließung dieses Gebietes organisierte die Gemeindeverwaltung von Siegmar durch Arbeitslose.
- <sup>4)</sup> Aus Gründen der »Zweckmäßigkeit« hielt es der Gemeinderat angebracht, das ganze Anwesen aus Gründen der Baufähigkeit am 8.12.1917 aufzukaufen. Ein Teilabriss erfolgte erst 1995 vor dem Um- und Wiederaufbau des Komplexes und der späteren Nutzung als Hotel.
- <sup>5)</sup> Die heutige Curiestraße – Die Bedingungen hierfür waren optimal. Aus einigen Kleinbetrieben entwickelten sich mittelständige Unternehmen, die Bauland benötigten. Siegmar übte auf neue Branchen einen direkten Sog aus – Beide Landwirte, deren Felder die künftige Straße rechtwinklig durchschnitt, besaßen jeweils an deren Anfang ihre Fluren. Das Mittelstück war seit 1869 verpachtet, nachdem das Gehöft von Carl Friedrich Reinhardt abbrannte.
- <sup>6)</sup> Das Betreiben der »Erzgebirgischen Salat- und Majonaisenfabrik« in der Rosmarinstraße sollte 1920 für Jacobs nur eine Übergangsvariante darstellen. Immer hatten dort Unternehmer, beginnend mit Laitzsch 1886 mit einer Trikotagenfabrik, diesen Firmensitz als Sprungbrett benutzt. Wegen der Größe der alten Immobilie kaufte August Robert Jacobs auch die weiter östlich der Straße gelegene Fläche auf, um später hier neue Produktions- und Lagerräume zu errichten. Seine Pläne konnte er aus heutiger Sicht nicht realisieren.
- <sup>7)</sup> Nach der Zwangseingemeindung von Vororten nach Chemnitz 1950 wurde das nur wenige Meter lange zur Oberfrohnaer Straße führende Zwischenstück von Rabenstein, einst Solbrigstraße benannt, auch der Klingerstraße zugeordnet.
- <sup>8)</sup> Max Lindner, ehemals Landwirt, begann ab 1885 in der Oberfrohnaer Straße 23 als Handschuhfabrikant. Später verlagerte er seine Fertigung in die Zwickauer Straße 442/ Gaußstraße. Dieses Unternehmen existierte bis ca. 1950, als die Wismut AG diese Arbeitsräume nutzte.

## Literatur:

- Protokollbücher der Gemeinden:
  - Siegmar ab 1870 bis 1922
  - Reichenbrand 1900 bis 1922
- Bebauungsplan von Siegmar ab 1904
- Adressbücher der Stadt Chemnitz und Umgebung von 1879, 1891, 1901, 1903/04, 1906/07, 1910, 1913/14
- Dr. A. Schirmer: »Geschichte von Siegmar-Schönau bis 1950«, (Konzept)

## Soziale Arbeit in der Stadt Siegmarschönau – Teil 2

Dr. Peter Weber

### 3. Von der Industrialisierung der Heimatorte bis zum 1. Weltkrieg

Weitreichende Bedeutung für die Entwicklung der Heimatorte und für Chemnitz hatten folgende Ereignisse:

- 1819 Ausbau der Hofer Straße (jetzt Zwickauer Straße) von Chemnitz bis Hohenstein
- Aufhebung des Anbauverbotes für Kartoffeln (1. Anbau 1767)
- 1776 Einführung der Strumpfwirkerei durch Georg Esche in Limbach
- 1830 Aufhebung des Frondienstes und Freikaufens der Bauern
- 1838 Einführung der sächsischen Landgemeindeordnung. Aufhebung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Einwohnerschaft und Rittergut und damit Selbstverwaltung der Heimatorte.
- 1856 bis 1858 Bau der Bahnstrecke Chemnitz – Reichenbach – Hof (Siegmar erhält einen Bahnhof, nachdem Schönau und Reichenbrand den Bau eines solchen ablehnten)
- 1861 Abschaffung des Innungszwangs und Einführung der Gewerbefreiheit
- 1. Juli 1871 Gesetz über das Unterstützungswohnsitzprinzip (UWG) tritt in Kraft
- Verlagerungen von Betrieben aus Chemnitz in unsere Heimatorte

Auf die Industrialisierung unserer Heimatorte wird ausführlich in Weber (1999, Anhang 8) eingegangen, sodass sich nun der Sozialen Arbeit zugewendet werden soll.

Die durch die Industrialisierung ausgelöste Bewegungsoffensive hatte ihre Ursachen neben den bereits in Teil 1 (siehe Heft 3/2000) beschriebenen Einhegungen u. a. auch in der Aufhebung des Frondienstes und des damit verbundenen »Freikaufens« der Bauern.

Viele Kleinbauern verloren ihr Land, weil dieses nach dem Regulierungsedikt nur durch Abtreten eines erheblichen Teiles davon an den Gutsbesitzer endgültig in ihr Eigentum übergang. Nach Verlust häufig der Hälfte des Ackerlandes waren die Höfe in der Regel zu klein, um wirtschaftlich zu arbeiten. Die Folge war zunehmende Verschuldung. Verschärfend wirkten in dieser Situation die Missernten von 1816/17 und 1847 sowie der Absatzmangel von landwirtschaftlichen Produkten infolge der britischen Schutzzollpolitik. Jahr für Jahr gaben tausende von Bauern auf, die gerade erst »befreit« worden waren. Ihr Land fiel ihren Gläubigern, in der Regel dem alten Grundherren zu, bei dem sie sich günstigenfalls nun als Tagelöhner oder Häusler verdingen konnten. Die meisten Opfer dieses Bauernlegens versuchten jedoch in der Industrie, in den Städten Arbeit zu finden. Eine Wanderungsbewegung aus den Gebieten der Großgrundbesitzer besonders östlich der Elbe nach den Städten und Industriezentren vor allem des Westens von Deutschland setzte ein, die bis zur Wende zum 20. Jahrhundert und in unserer Gegend auch danach beständig answoll und bald, je nach Konjunkturlage, in der Auswanderung vor allem nach Amerika ein Ventil fand.

(Landwehr/Baron 1991, 14 ff.)

Um die zur damaligen Zeit ungeordnete Armenpflege zu überwinden und die Eindämmung des Betteltums zu erreichen, bedurfte es neuer Organisationsprinzipien. Im betrachteten Zeitraum wurden in der Literatur zur öffentlichen Armenpflege drei Prinzipien bekannt, die die Namen Hamburger (1788), Elberfelder (1853) und Straßburger (1907) System trugen, wobei das Straßburger System eine Weiterentwicklung der erstgenannten darstellte. Die Systeme wurden nach den Städten benannt, in denen sie das erste Mal praktiziert wurden. Das Hamburger und Elberfelder System, die meines Erachtens identisch waren, beruhten auf der Aufteilung der gesamten Stadt in Armenbezirke, die den

Armenpflegern unterstellt waren. Der Armenpfleger sammelte von Nachbarn und städtischen Behörden im Wohngebiet Auskünfte über den Hilfe suchenden. Folgende Angaben wurden aufgenommen: Angaben zur Person, zu ihrem Gesundheitszustand, zum Einkommen und zum Grad der Verarmung. Der Armenpfleger besucht den Armen in seiner Wohnung und beantragt Unterstützung für ihn. Die Angaben des Hilfe suchenden werden im Armenregister erfasst, ebenso Veränderungen seiner Lage. Die Unterstützung erfolgte nur für das Nötigste. Um die Armen zur Selbsthilfe zu bewegen, war es notwendig für sie Arbeit zu beschaffen. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen liefen zur damaligen Zeit genau so ab, wie wir sie heute noch unter dem Begriff ABM kennen. Zusammengefasst funktionierte das Hamburger und das Elberfelder System nach folgenden Prinzipien:

- Individualisierung der Unterstützungsleistungen
- Dezentralisierung der Entscheidungsbefugnisse
- Ehrenamtlichkeit der Armenpfleger
- Räumliche Gliederung der Armenbezirke

Die Armenpfleger waren in Elberfeld (heute ein Ortsteil von Wuppertal) seit 1853 mit der Befugnis ausgestattet, vorläufige Unterstützung zu bewilligen, um sie nachträglich von der Bezirksversammlung, in der je 14 Armenpfleger regelmäßig zusammenkamen, bestätigen zu lassen. Traten Schwierigkeiten bei der Vermittlung von Arbeitslosen auf, wurden diese zentral registriert und zum Anlass für den Aufbau von Arbeitsbeschaffungsprogrammen genommen. Häufig trat in Elberfeld der Rat selbst als Arbeitgeber auf, der die Erwerbslosen zu Armenpflegesätzen Straßen und Plätze bauen ließ und die Eisenbahnverwaltung zu lange geplanten Gleisarbeiten veranlasste. Die Zahl der unterstützten Personen betrug nie über 2,5 % der Einwohner der Stadt. Die Erfolge beruhten auf der lückenlosen Kontrolle der Armen und der intensiven Beschäftigung mit den Ursachen der Verarmung, für die individuelle Abhilfe geschaffen wurde. Diese Bedingungen verschwanden in den späteren Jahrzehnten, so sehr man auch dagegen anzukämpfen versuchte.

Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit (gegründet 1881), empfahl ab 1907 die Übernahme eines zentralisierten Systems, das die Stadt Straßburg bereits besaß. Der Bedürftige wendet sich nicht mehr an seinen für seinen Bezirk zuständigen Armenpfleger, sondern an das kommunale Armenamt, das seinen Fall bearbeitet und die ehrenamtlichen Helfer (Bezirksvorsteher) damit beschäftigt sind, vor Ort Erkundigungen einzuziehen und Kontrollbesuche zu machen. Die konkrete Hilfestellung blieb nicht länger der Person und dem Engagement des ehrenamtlichen Armenpflegers überlassen. Die Behörde behandelte den Fall sachkompetent und den Vorschriften entsprechend »gerecht«. Für das neue System sprachen Gründe der Effizienz, denn mit zunehmender sozialpädagogischer Besinnung um die Jahrhundertwende machte sich eine immer stärkere Spezialisierung in der öffentlichen Armenpflege notwendig.

Die Armenpfleger kamen aus den verschiedensten Berufsschichten. Zuerst waren es Kaufleute, Geistliche, Rechtsanwälte und Ärzte, später Gewerbetreibende, Beamte und Lehrer und seit 1918 in immer stärkerem Maße Arbeiter und Frauen. Für weitere Ausführungen sei auf (Grasselt 1998, 41 ff.) und (Weber 1999, 39 ff.) verwiesen.

Von Chemnitz wurden 5 Armenordnungen bekannt, von denen die erste 1773 und die fünfte 1893 zur Veröffentlichung kamen. In ihnen wurden die Grundsätze des Umgangs mit den Armen, die Arbeit der Armenpfleger und vieles andere festgelegt. Siehe auch (Weber 1999, 39 ff.)

Im Gegensatz zur städtischen Armenpflege war die ländliche Armenpflege durch folgende drei Formen gekennzeichnet (siehe auch Sachße/Tennstedt 1998, 251 ff):

- Unterstützung in Geld und Naturalien, also freie Wohnung, Heizmaterial und freie Verpflegung ohne Arbeitsleistung und außerhalb eines Armenhauses.
- Reihenpflege (Reihumspeisen und -beherbergen, Einmiete, Umfuhr). Hier wurde auf den Gesundheitszustand der Armen kaum Rücksicht genommen. Mit Hilfe von Wagen wurden sie häufig zum nächsten arbeitgebenden Armenunterstützungsverpflichteten gekarrt, weil sie nicht gehfähig waren. Diese Form war vielfach noch inhumaner und repressiver als die Arbeitshauspraktiken. Selbst sehr heruntergekommene und arbeits-scheue Individuen haben selten diese Art der Armenunterstützung, mit welcher sich von selbst ein Zwangsdienstverhältnis bildete, lange ertragen.
- Armenhausunterbringung: Die bedürftigen Einwohner wurden in einem Armenhaus, oft nur die Hirtenkate genannt, untergebracht und mussten sich dann bei den Einwohnern »reihum« mit Essen und Kleidung versorgen. Die Armenhäuser hatten einen ähnlichen Abschreckungseffekt wie die Reihenpflege.

Die Armenpflege auf dem Land bot keinen Ausweg, um den Repressionen der arbeitsorientierten städtischen Armenpflege zu entkommen.

In den Heimatorten Schönau und Reichenbrand kam es aufgrund der Sächsischen Armenordnung vom 22. Oktober 1840 zur Bildung von Armenvereinen. In Schönau war dies im Jahre 1841 und in Reichenbrand 1864 der Fall. Die Bildung der Armenvereine war verbunden mit der Einrichtung von Armenhäusern. Mit der Bitte um Unterstützung durch den Heimatverein Reichenbrand teilte der Vorsitzende, Gerhard Liedke, die Ergebnisse der Recherchen in einem Brief mit.

Das erste Armenhaus war Alts Armenhaus, Reichenbrand 114 (heute Darwinstraße 18). Das Haus ist ein eingeschossiger Bau mit ausgebautem Spitzdach. In ihm waren unten 2 Zimmer und eine Kammer und oben drei Kammern untergebracht. Eine kleine Arrestzelle befand sich zusätzlich im Erdgeschoss. Dieses Armenhaus wurde aus Reparaturgründen am 16. Februar 1907 zum Verkauf öffentlich ausgeschrieben. Der Verkauf wurde am 2. März 1907 durch die Königliche Amtshauptmannschaft in Chemnitz genehmigt.

Als gesichert gilt, dass das 2. Armenhaus auf dem Rabensteiner Kommunikationsweg (jetzt Wilhelmstraße 2) existiert hat. In ihm wurden im Erd- und Dachgeschoss Armenwohnungen eingerichtet. Im Keller des Hauses befanden sich Arrestzellen.

In Reichenbrand am Forstweg (jetzt Rabensteiner Straße 16) kann nicht eindeutig die Existenz eines Armenhauses nachgewiesen werden, obwohl sich im Protokoll des Gemeinderates eine Eintragung findet, die von einem Armenhaus am Forstweg spricht. Das Haus wurde 1882 vom Bahnwärter L. E. Haase errichtet, obwohl das Bahnwärterhaus Rabensteiner Straße 18 mit Errichtung der Bahnlinie kurz vorher mit ausreichend Wohnfläche, für damalige Verhältnisse, errichtet worden war. Durch die Auflösung der Reichsbahnarchive in Chemnitz und Dresden ist hinter dieses Geheimnis nicht oder sehr schwierig zu kommen. Durch Befragung noch sachkundiger Bürger erhielt der Heimatverein den Hinweis, dass dort kurzzeitig »obdachlose Bürger« gelebt hätten. Möglicherweise war in diesem Haus ein Zusatzquartier bei Platznöten des Armenhauses an der Darwinstraße 18.

1831 wurde in der Rabensteiner Straße 33 das Cholerahaus eingerichtet. Es war ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit ausgebauten Boden. Bis 1870 gehörte dieses Haus dem Königlich-Sächsischem Gerichtsamt. Ab 1872 erfolgte eine Privatnutzung durch Karl Imanuel Hähle, der das Haus durch den Bauunternehmer Nitzsche rekonstruieren ließ. Das sogenannte Waldhaus gehörte zu den Brettmühlenhäusern in Reichenbrand.

Eine Gemeindecrankpflege wurde seit 1893 durch die Diakonissinnen Martha und Gertrud Blechschmidt in der Kirchstraße 2 durchgeführt. (Adressbuch der Stadt Siegmarschönau 1938)

Mit dem am 22. Januar 1864 gegründeten Armenverein, der unter Leitung der Kirche gebildet wurde, konnten nun alle Probleme die Armen betreffend geregelt werden. Der erste Vorstand setzte sich aus den Herren Gruner (Gemeindevorsteher), Reichel (Pastor, übernimmt die Armenkasse), Rögner (Lehnrichter), Klaus und Teubel zusammen. 1868 ließ Armenvereinsvorsitzender Gruner bei der Kontrolle des Gewichts von Broten durch das Ortsgericht, diese einziehen und zur Verteilung an die Armen bringen, nachdem festgestellt wurde, dass sie zu leicht waren. Die Unterstützung der Armen erfolgte in Reichenbrand nach den Kirchenbüchern in den meisten Fällen durch Naturalien. So wurden aus Kirchengeldern Brote und Brötchen durch die Bäckermeister Heymann, Köhler, Schuffenhauer und Dost gebacken und an die Armen verteilt. Ebenso 1868 wurden Kartoffelsammlungen und Steinkohlesammlungen für Bedürftige aus der Armenkasse finanziert.

Der 1841 in Schönau gegründete Armenverein hatte vor allem die Verteilung der Gelder an die Armen zu übernehmen. Alle geldlichen Zuwendungen durch die Einwohner des Ortes, einschließlich der Zinsen aus den Legaten, wurden der Armenkasse zugeführt. Aus dem Adressbuch der Vororte von Chemnitz aus dem Jahre 1875 geht hervor, dass es in Schönau ein Armenhaus der Gemeinde gegeben hat. Über dieses wurde erst im Jahr 2000 bekannt, dass es sich in der Nähe der Stelzendorfer Straße, nahe der Bahnlinie Chemnitz – Reichenbach, befand. Über Armenordnungen in den Orten Schönau, Reichenbrand und Siegmars ist dem Autor bisher nichts bekannt. Dazu müssen weitere Forschungen durchgeführt werden. In Siegmars gab es keinen Armenverein, aber ein Armenhaus. Dieses befand sich auf der Oberfrohnauer Straße in Höhe der Rosmarinstraße. Es ist anzunehmen, da Reichenbrand und Siegmars eine Parochie bildeten, dass der Armenverein von Reichenbrand bis zur Jahrhundertwende die Geschicke für Siegmars mit übernommen hat. Ab 1900 erscheint, dass Siegmars in 4 Armenbezirke unterteilt war, deren Armenpfleger dem Gemeindevorstand unterstellt waren. Die 4 Bezirksarmenpfleger (1904) waren der Schuhfabrikant Paul Scherf, Hauptmann der Feuerwehr, Rosmarinstraße 34, der Sattler August Kipping, Hofer Straße 41, der Glasermeister Hermann Liebers, Hermannstraße 4 und Bruno Körner. In wie viel Armenbezirke Schönau und Reichenbrand eingeteilt waren ist nicht bekannt.

Bereits im Mai 1844 wurde in Schönau die erste Krankenkasse als Vereinigung von 88 Mitgliedern gegründet, ihr folgte im Jahre 1874 eine zweite Krankenkassenvereinigung. Als Geburtshelfer ist seit 1837 der Med. pract. Albert Metzner in Reichenbrand und seit 1874 Dr. med. Walther in Schönau und Neustadt tätig.

In den Heimatorten von Siegmars-Schönau sind klassische Formen der Privatwohltätigkeit, die Stiftungen und die Vereine, besonders häufig anzutreffen. Die Stiftungsverfügungen sind sehr vielgestaltig, obwohl ein großer Teil von ihnen für würdige Arme bestimmt war. Auf die vorgestellte Anzahl von Stiftungen (im Anhang) wird vom Autor kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Nach der Inflation 1920/21 bestand die Möglichkeit Stiftungskapitalien in soziale Wohlfahrtsrenten umzuwandeln. Die Anträge für die Stiftungen 6, 7, 8, 10, 13, 15 und 18 wurden abgelehnt. Die Tänzer-Stiftung über 4550.- RM genehmigt, ebenso die Carl-Theodor-und-Minna-Müller-Goldene-Hochzeit-Stiftung mit 150.- RM.

In einem Brief vom 25. Juni 1932 des Ministeriums des Inneren an den Stadtgemeindevorstand von Siegmars wird mitgeteilt, dass die Stiftungen 7, 16, 18, 22, 25, 26, infolge der Entwertung ihrer Vermögen auf Grund von § 87, Abs. 1 BGB, als rechtsfähige Stiftungen aufgehoben werden und bestimmt wird, dass die restlichen Stiftungsvermögen der neuen Stiftung, die den Namen »Vereinte Stiftung der Stadtgemeinde Siegmars« trug, zuzuführen waren. Aus dem gleichen Grund hebt auch das Ministerium für Volksbildung die Hindenburg-Stiftung auf und verfährt wie mit obigen Stiftungen.

*Stiftungen in den Heimatorten von Siegmarschönau (zeitlich geordnet):*

Nr.	Name der Stiftung	Stiftungs- summe	Jahr der Stiftung	Heimatort
1	Plessens Legat	3000,-	1847	Reichenbrand
2	Metzners Legat	600,-	1864	Reichenbrand
3	Reichels Legat	3000,-	1884	Reichenbrand
4	Berta-Müller-Stiftung	1600,-	1893	Neustadt
5	Hähle-Stiftung	1500,-	1893	Neustadt
6	Arzig-Stiftung	5607,60	1897	Reichenbrand
7	König-Albert-Jubiläums-Stiftung	600,-	1898	Reichenbrand
8	Eduard-Teubel-Stiftung	300,-	1900	Siegmars
9	Friedrich-Göckeritz-Stiftung	5000,-	1903	Reichenbrand
10	Fritz-Nauck-Stiftung	3000,-	1903	Siegmars
11	Königin-Carola-Stiftung	525,-	1904	Neustadt
12	Loise-Seidel-Stiftung	500,-	1904	Schönau
13	Loise-Anna-Reichel-Stiftung	2000,- + 5000,-	1905	Reichenbrand
14	Carl-Ferdinand-Uhligsches Legat	300,-	1910	Schönau
15	König-Friedrich-August-Stiftung	10000,-	1914	Siegmars
16	Carl-Theodor-und-Minna-Müller- Goldene-Hochzeits-Stiftung	6000,-	1916	Reichenbrand
17	Hermann-Lämmel-Stiftung	500,-	1917	Schönau
18	Hindenburg-Stiftung	5000,-	1917	Siegmars
19	Wanderer-Stiftung	500000,- 1000000,-	1918 1922	Schönau
20	Gustav-Tänzer-Stiftung	238050,-	1918	Siegmars
21	Klinger-Silberne-Hochzeits-Stiftung	5000,-	1918	Siegmars
22	Förtsch-Stiftung	5000,-	1919	Reichenbrand
23	Arthur-Friedrich-Lohs-Stiftung	25000,-	1920	Siegmars
24	Kaisers Legat	300,-	1920	Stelzendorf
25	Franz-Müller-Stiftung	2000,-	1921	Reichenbrand
26	Viertel-Stiftung	3000,-	1921	Reichenbrand
27	Stiftung aus Anlaß der Vereinigung von Siegmarschönau	10000,-	1935	Siegmars-Schönau
28	Otto-Schmerbach-Stiftung	51962,30	1945 (27.10.1945)	Siegmars-Schönau

Das Vereinsleben entwickelte sich in unseren Heimatorten wie überall in Deutschland im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts sehr breit gefächert. Für viele war es ein Bedürfnis in einem Verein, Verband, Klub oder Zirkel mitzuarbeiten, um ihren Neigungen nachzugehen und sich gleichzeitig mit anderen über aktuelle politische und wirtschaftliche Probleme zu unterhalten. Es ist unbestritten, dass das Vereinsleben dem gesamten kulturellen und gesellschaftlichen Leben starke Impulse verlieh. Es gehörte zum guten Ton, sich als Mitglied in einem Verein zu engagieren. Loos (Loos 1993, 78 ff.) unterteilt die Vereine in Siegmarschönau in drei Gruppen:

1. die kirchlichen Vereine, die sich in der Hauptsache mit caritativen Aufgaben befassten
2. die bürgerlichen Vereine, die ihrer Tätigkeit eine »national-patriotische« Bedeutung verliehen
3. die Arbeiter-Vereine mit Betonung einer »freiheitlich-sozialen« Gesinnung

Wichtige Vereine auf sozialem Gebiet waren in Schönau und Neustadt:

- 1839 Militärverein mit Kranken- und Begräbniskasse, Vorsteher: Friedrich Mayer
- 1871 Allgemeine Kranken- und Begräbniskasse, Vorsteher: Karl Uhlig
- 1874 Ortskranken- und Begräbniskasse, Vorsitzender: Vettermann
- 1875 Militärverein »Kameradschaft« mit Kranken- und Begräbniskasse, Vorsteher: Robert Uhlmann
- 1893 Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
- 1908 Freiwillige Sanitätskolonne (Krankenträger), Neustadt
- 1913 Verein für unentgeltliche Krankenpflege, Vorsitzender: Gemeindevorstand Schulze
- 1913 Spar- und Sterbeunterstützungsverein »Grüner Zweig«, Vorsitzender: R. Schlegel, Neustadt 23

Während des 1. Weltkrieges war das Vereinsleben erwartungsgemäß stark eingeschränkt. Es entwickelte sich in den zwanziger Jahren zu neuer Blüte trotz Inflation und Wirtschaftskrisen. Ab dem Jahre 1933 wurde vielen Vereinen durch die Nationalsozialisten ein jähes Ende gesetzt und einen Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg hat es, von wenigen Beispielen abgesehen, in unseren Heimatorten nicht gegeben. Die Gründung des Heimatvereins Reichenbrand e. V. 1993 ist nach der Wiedervereinigung ein erster Anfang der Wiedergründung selbständiger Vereine in Reichenbrand.

Die Verschärfung der Missstände in der Bevölkerung in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts und die vielen Arbeiteraufstände zu jener Zeit wurden in Deutschland von den herrschenden Kreisen zum Anlass genommen, eine Sozialgesetzgebung zu schaffen, die die arbeitenden Kreise zu spalten versuchte. In seiner Zuckerbrot-und-Peitsche-Politik ging es Bismarck (1815–1898) im Wesentlichen um die Beantwortung zweier Fragen:

Wie kann man verhindern, dass eine parteipolitisch organisierte Arbeiterschaft die bestehende Gesellschaftsform der Monarchie zugunsten des Sozialismus umstürzt? Und wie kann man die Staatskasse nachhaltig von den hohen Kosten der Armenfürsorge entlasten?

Die sozialen Versicherungen (Krankenversicherung 1883, Unfallversicherung 1884, Invaliditäts- und Altersversicherung 1889) wurden in der Reichsversicherungsordnung (RVO) im Jahre 1911 zusammengestellt und verordnet. An die Stelle öffentlicher oder privater Armenfürsorge tritt ein Recht auf Versorgung.

Obwohl mit den geschaffenen Sozialleistungen viele Arbeiter vor Armut und Not bewahrt wurden, genügte sie nicht in allen Fällen. Die Armenfürsorge musste häufig in zahlreichen von den Versicherungen nicht abgedeckten Notfällen individuell orientiert Aushilfe leisten.

Es wird von einer Verschwisterung der individuellen Hilfe der Fürsorge mit der generellen Hilfe der Sozialpolitik gesprochen, wie sie im Wesentlichen auch heute noch besteht.

Die Entscheidung für die Sozialversicherung war natürlich auch im Sinne des Großkapitals. Viele Großunternehmen hatten bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen betriebliche Unterstützungskassen, Fabriksschulen und Werkswohnungen für die Arbeiter einzurichten. Dieses System wünschten die deutschen Großunternehmer zu verallgemeinern. Gerade in Krisenzeiten kam es auf die Qualität, Zuverlässigkeit und die Kosten der Arbeitskraft an. Weitblickende Unternehmer investierten in diese Richtung, nicht ohne Hintergedanken der Spaltung der arbeitenden Schichten. Die Vorteile lagen auf der Hand. Die Arbeiter setzten sich zu jeder Zeit umfassend für »ihre« Unternehmen ein, besonders in Krisen und Hochkonjunkturzeiten. Die Unternehmen wurden damit in zunehmendem Maße zusätzlich »stabilisiert« und soziale Probleme wurden an den Rand gedrängt. In unseren Heimatorten war diese Ideologie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern weit verbreitet, das zu diesem enormen Aufschwung beigetragen hat. Als Vorbildbetriebe möchte ich hier ganz besonders die Wanderer-Werke, die Niles-Werke und die Auto-Union nennen. Mit »Made in Germany« in diesen Betrieben, die über viele Jahre Weltruf besaßen, wurde es verwirklicht.

### **Literaturverzeichnis**

- Adressbuch der Stadt Siegmarschönau 1938, Druck und Verlag von Franz Zimmermann
- Findbuch der Stadt Siegmarschönau, Nr. 37, Stadtarchiv Chemnitz
- Grasselt, Ralph, Soziale Arbeit in Chemnitz/Sonnenberg und Hilbersdorf zwischen 1900 und 1910, Diplomarbeit, TU Chemnitz 1998
- Kirchenbücher der Kirche zu Reichenbrand, 16. bis 19. Jahrhundert
- Landwehr, Rolf und Rüdiger Baron, Geschichte der Sozialarbeit, Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Weinheim und Basel, Beltz Verlag, 1991
- Loos, Rudolf, Vereine in: Reichenbrand, Berichte von Heimatfreunden Heimatverein Reichenbrand e. V., 1994
- Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, Verlag W. Kohlhammer, 1998
- Weber, Peter, Die Entwicklung von Wirtschaft und Sozialer Arbeit in Siegmarschönau, Diplomarbeit, TU Chemnitz 1999

### **Anhang: Stiftungen**

- 1 Die 1847 in Reichenbrand verstorbene Frau Charlotte Plessen hat der Armenkasse zu Reichenbrand ein Vermächtnis von 3000 Mark vermacht. Die Zinsen sollen alljährlich zu Weihnachten die Kinder armer, würdiger Leute in Reichenbrand erhalten. Seit 19. August 1903 liegt die Verwaltung, Anlegung und Zinsverteilung beim Gemeinderat.
- 2 Der am 29. August 1864 in Reichenbrand verstorbene Arzt Med. prakt. Gottlob Albert Metzner hat der Armenkasse zu Reichenbrand ein Legat von 600 Mark vermacht. Die Zinsen sollen alljährlich an die 4 ärmsten, ältesten und würdigsten Armen, die nicht unter 50 Jahre sein sollen, verteilt werden. Anmerkung: Metzner ist seit 1837 in Reichenbrand tätig.
- 3 Der am 20. Juni 1884 in Reichenbrand verstorbene Privatmann Karl Friedrich Reichel hat der Armenkasse zu Reichenbrand 3000 RM vermacht. Die Zinsen sollen alljährlich an seinem Todestag an arme, würdige Leute verteilt werden.

- 4 Die in Neustadt verstorbene Berta Müller vermacht der Armenkasse zu Neustadt 1600 RM Stiftungskapital. Die Zinsen sollen alljährlich an arme, würdige Einwohner von Neustadt zur Verteilung gelangen.
- 5 Der am 9. Januar 1886 verstorbene Fabrikant und Privatmann Heinrich Hähle hat der Gemeinde Neustadt ein Legat von 1500 RM überwiesen. Die Zinsen sollen alljährlich zu seinem Todestag an arme, alte, kranke Einwohner des Ortes verteilt werden.
- 6 Der am 1. November 1897 verstorbene Friedensrichter Franz Arzig vermacht der Armenkasse zu Reichenbrand 5607,60 RM. Das Kapital soll angesammelt werden, um in Reichenbrand eine Kleinkinderbewahranstalt zu errichten.
- 7 Zum bleibenden Andenken an das am 23. April 1898 stattfindende 25-jährige Regierungsjubiläum seiner Majestät des Königs Albert ist von der Gemeinde Reichenbrand zum Wohle Armer, die keine Almosenempfänger sind, eine Stiftung errichtet worden. Die Stiftungssumme beträgt 600 RM.
- 8 Eduard Teubel und seine Frau haben der Gemeinde Siegmars aus Anlass ihrer Goldenen Hochzeit am 6. Mai 1900 eine Stiftungssumme über 300 RM vermacht. Die Zinsen sollen alljährlich am 6. Mai an zwei Älteste im Ort, die arm und würdig sind, verteilt werden.  
Vom Gemeindevorstand Siegmars liegt ein Schreiben vom 11. Mai 1900 an den Armenpfleger des 1. Bezirkes, Glasermeister Liebers, vor mit folgendem Inhalt: Die Eduard-Teubel-Legat-Zinsen werden auf Vorschlag der Armenpfleger im Betrage von 23,27 RM an die Ruppeltschen Eheleute zur Verteilung gebracht.
- 9 Der Privatmann Friedrich Göckeritz vermacht der Gemeinde am 5. April 1903 eine Stiftungssumme über 5000 RM. Die Zinsen sollen alljährlich an die 20 ärmsten Schulkinder gleichmäßig verteilt werden. Der Privatmann Göckeritz aus Chemnitz hat in Reichenbrand seine Kinderjahre verbracht.
- 10 Vom Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr in Siegmars, Fritz Nauck, wird ein Stiftungskapital über 3000 RM eingerichtet. Die Einrichtung erfolgt am 19. November 1903. Die Zinsen sollen in erster Linie für die armen, hilfsbedürftigen Kinder der aktiven Feuerwehrkameraden von Siegmars bestimmt sein. Vom Zinsgeld sind Schulranzen, Tafel, Bücher, Gesangsbücher für Konfirmanden zu kaufen. Die Auswahl unter den Kindern trifft der Ausschuss der Freiwilligen Feuerwehr.
- 11 Anlässlich 25 Jahre Neustadt hat der Frauenverein zu Neustadt am 13. Juli 1904 eine Königin-Carola-Stiftung ins Leben gerufen mit einem Stiftungskapital von 525 RM. Die Zinsen sollen alljährlich an arme Witwen und Witwer von Neustadt verteilt werden.
- 12 Am 21. Juli 1904 stiftete Loise Zahn-Seidel, jetzt wohnhaft in Plauen, einen Betrag von 500 RM an den Gemeinderat von Schönau, dessen jährliche Zinsen Armen in Schönau zugute kommen sollen.
- 13 Mit 14. Juli 1905 wird bekannt, dass Loise Anna Reichel ein Stiftungskapital von 2000 RM an den Gemeindevorstand überwies. Die alljährlichen Zinsen sollen an Arme verteilt werden. Nach dem Ableben von Frau Reichel wurde der Stiftungsbetrag um 5000 RM durch Schenkung der Erben aufgestockt.
- 14 Am 19. Dezember 1910 wird das Legat von Carl Ferdinand Uhlig als Stiftung gegründet. Die Zinsen sollen arme, würdige Schönauer Einwohner erhalten.
- 15 Anlässlich der Anwesenheit Seiner Majestät des Königs zur Weihe des Bezirkskrankenhauses in Rabenstein am 22. Dezember 1913 hat der Gemeinderat von Siegmars eine König-Friedrich-August-Stiftung mit einem Kapital von 10 000 RM beschlossen. Das Beschließungsdatum ist der 17. Januar 1914. Mit den Zinsen soll armen und kranken Einwohnern von Siegmars geholfen werden.

- 16 Mit Wirkung vom 7. Juli 1916 wurde durch die Privatleute Carl Theodor und Minna Müller aus Reichenbrand eine Carl-Theodor-und-Minna-Müller-Goldene-Hochzeits-Stiftung beschlossen. Die Zinsen sollen an würdige hiesige Arme zur Verteilung gelangen. Der Armenausschuss bestimmt über die Empfänger.
- 17 Am 17. April 1917 hat die Witwe Hulda Lämmel geb. Türk der hiesigen Armenkasse zu Schönau 500 RM nominal 5%ige deutsche Reichsanteile gestiftet (Hermann-Lämmel-Stiftung). Die Zinsen sollen jedes Jahr am 23. Oktober zu gleichen Teilen an zwei alte, arme würdige Witwen oder zwei Ehepaare, wenn möglich aus der Textilindustrie, zur Verteilung kommen. Bei Einverleibung der Gemeinde Schönau nach Chemnitz soll die Stiftung nur Einwohnern vom Ortsteil Schönau zukommen.
- 18 Vom Gemeinderat Siegmars wird am 25. Oktober 1917 anlässlich des Geburtstages von Feldmarschall Hindenburg am 2. Oktober 1917 eine Hindenburg-Stiftung beschlossen. Das Stiftungskapital beträgt 5000 RM. Die alljährlichen Zinsen sollen Kriegsverwundete und Hinterbliebene der Gemeinde Siegmars erhalten.
- 19 Am 21. Januar 1918 hat die Generalversammlung der Wanderer-Werke AG die Bildung einer Wanderer-Stiftung für Altersbeihilfen von Betriebsangehörigen in Schönau beschlossen. Es wird ein Stiftungsvorstand von 5 Personen gebildet. Die Altersbeihilfen sind für Arbeiter und Beamte als Zusatzrenten/Altersrentenkonto gedacht. Das Stiftungskapital beträgt 500 000 RM. Im Jahre 1922 erfolgte eine Aufstockung um 1 Million Mark. Die Aufsicht über die Stiftung hat das Königliche Ministerium des Inneren zu Dresden, ab 1932 das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium in Dresden.
- 20 Der in Siegmars am 1. Mai 1918 verstorbene Privatmann Friedrich Gustav Tänzer errichtet laut Testament eine Stiftung für in Siegmars, Reichenbrand und Rabenstein wohnende bedürftige Kriegsteilnehmer, die infolge des gegenwärtigen Krieges gebrechlich und erwerbsunfähig sind. Ebenso erfolgt eine Unterstützung für Familien, deren Kriegsteilnehmer gefallen sind. Stiftungskapital zwischen 250 000,- und 300 000,- Mark. Zunächst erfolgt am 3. September 1918 der Beschluss der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Chemnitz: Das Stiftungskapital wird an die beteiligten drei Gemeinden in gleich hohen Beträgen verteilt und in jeder Gemeinde eine Gustav-Tänzer-Stiftung errichtet.  
Am 4. April 1919 erfolgte der Beschluss: Gründung einer gemeinsamen Gustav-Tänzer-Stiftung mit Sitz in Siegmars. Als Stiftungskapital konnte nach vielen Monaten 238 050,- Mark ermittelt werden.
- 21 Vom Gemeindevorstand Siegmars wird am 11. November 1918 anlässlich der Silbernen Hochzeit von Gemeindevorsteher Klinger eine Klinger-Silber-Hochzeit-Stiftung über 5000,- Mark beschlossen. Die Zinsen kann Klinger nach eigenen Ermessen an Bedürftige von Siegmars verteilen.
- 22 Am 4. März 1919 wird die Förtsch-Stiftung gegründet. Der am 17. November 1918 in Naundorf geborene Privatmann Bernhard Hermann Förtsch hinterlässt der Gemeinde Reichenbrand ein Stiftungskapital von 5000,- Mark. Am jährlichen Todestag des Stifters sollen die Zinsen an hilfsbedürftige Arme der Gemeinde verteilt werden.
- 23 Am 31. März 1920 erfolgte die Genehmigung als rechtsfähige Arthur-Friedrich-Lohs-Stiftung in Siegmars. Das Stiftungsvermögen beträgt 25 000,- Mark. Alljährlich am 1. April, dem Gründungstag der Firma (1. April 1920 fand das 75-jährige Bestehen statt) sollen die Zinserträge für hilfsbedürftige männliche und weibliche ältere Angestellte und Arbeiter und deren Hinterbliebene verwendet werden.
- 24 Am 3. November 1920 beschließt der Gemeindevorstand von Siegmars das Kaiser-Legat als Stiftung für Stelzendorf. Das Stiftungskapital beträgt 300,- Mark. Die Zinsen sind Armen des Ortes zur Verfügung zu stellen.

- 25 Der am 18. März 1921 verstorbene Strumpfwirker Franz Eduard Müller hat der Gemeinde Reichenbrand 2000,- Mark für eine Stiftung hinterlassen. Von den Zinsen sollen alljährlich zu Weihnachten würdige Arme der Gemeinde Reichenbrand bedacht werden. Der Fürsorgeausschuss bestimmt über die Verteilung der Zinsen.
- 26 Der am 11. September 1919 verstorbene Privatmann Ernst Albin Viertel hinterließ der Gemeinde Reichenbrand ein Stiftungskapital von 3000,- Mark. Die Zinsen sind alljährlich vor Ostern an drei unbemittelte Konfirmanden der Gemeinde Reichenbrand als Beihilfe auszuzahlen. Die Stiftung hatte sich verzögert, da die Erbanfallsteuer von 250,- Mark nicht sofort bezahlt worden ist.
- 27 Die »Stiftung zum 1. Oktober 1935« wurde anlässlich der Vereinigung von Siegmars und Schönau am 5. Oktober 1935 gegründet. Gründer war die Stadtgemeinde selbst, die 10 000,- Mark aus Stadtgeldern als Stiftungskapital nahm. Die selbständige Stiftung der Stadtgemeinde diente zur Unterstützung begabter Kinder, die aus Jugendgliederungen der NSDAP hervorgehen, um ihnen das Vorwärtskommen zu Lebensstellungen zu erleichtern. Die Zinsen sind alljährlich am Geburtstag des Führers zu verteilen. Verantwortlich für die Verteilung ist der Stiftungsvorstand und die Ortsgruppe der NSDAP. Das Vermögen ist bei der Stadtparkasse Siegmars-Schönau mündelsicher anzulegen.
- 28 Die Otto-Schmerbach-Stiftung wurde am 10. Juli 1945 eingerichtet zur Unterstützung der Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Unter der Kontonummer 408 konnten in der Kreissparkasse Chemnitz, Zweigstelle Siegmars-Schönau, Spenden eingezahlt und überwiesen werden. Geschäftsführer der Stiftung wurde Ernst Edelman, Rosmarinstraße 38. Am 27. Oktober 1945 betrug die Stiftungssumme 51 962,30 Mark.

## Die hiesigen Apotheken im Kontext

Gerhard Liedke

Einer Akte aus dem Zeitraum von 1887<sup>1)</sup> bis 1922 vom Gemeinderat in Siegmars, ursprünglich wegen der Apotheke angelegt, ist zu entnehmen:

Der Apotheker, Kurt Fiedler aus Erlangen, schrieb sinngemäß 1890 an die Königliche Amtshauptmannschaft nach Chemnitz:

»Ein nötiger Weg nach Reichenbrand<sup>2)</sup> oder Schönau<sup>3)</sup> sei zu weit und betrage jeweils 30 bis 35 Minuten. Oftmals müssten dazu noch Kinder geschickt werden. Diese Gebäude müssten unbedingt in der Ortsmitte liegen. Die Zeit dorthin dürfe nicht länger als 8 bis 10 Minuten betragen. Für einen möglichen Standort Siegmars spreche nun aber auch, dass weder in Ober- noch Niederrabenstein<sup>4)</sup> und Stelzendorf Medikamente käuflich erhältlich wären«.

Obigem Schreiben lagen eine Empfehlung und Befürwortung der Gemeindevertretung des Ortes bei. Die kurzfristig später eingehende Beantwortung des Schreibens stellte eine Ablehnung dar. In der Begründung wurde dargelegt, »dass auf dem Lande eine Stunde keine Rolle spiele, und die Bevölkerung dort solche Entfernungen gewohnt sei. Die Verhältnisse dort seien mit denen in der Stadt überhaupt nicht vergleichbar«.

Der Schmiedemeister Rüger, Besitzer des Eckgrundstückes an der Jagdschänkenstraße/Zwickauer Straße, bot 1902 dem dortigen Gemeinderat an:

- sein Wohnhaus<sup>5)</sup> mit Werkstatt abzureißen,
- an dessen Stelle ein Eckwohnhaus zu errichten, in dem im Erdgeschoss zwei Geschäfte mit Wohnungen vorgesehen seien,
- das Gelände für die künftige Straßenverbreiterung der Gemeinde kostenlos zur Verfügung zu stellen und den Fußweg auf eigene Kosten mit großen Granitplatten belegen zu wollen.
- Seine Werkstatt wolle er in einem dafür geplanten Hintergebäude einrichten.

Sein Angebot fand die Zustimmung des Gemeinderates und das Gebäude in der uns bekannten Form konnte entstehen. Im dahinter gelegenen Flachbau<sup>6)</sup> ist auch die Schmiede eingerichtet worden. Ende 1904 erfolgte im Brandkataster unter Siegmars Nr.14 eine Eintragung, die den Vollzug des Komplexes seitdem anzeigt. Dabei lässt das auf zwei Investoren schließen, da beide Gebäudehälften getrennt mit unterschiedlichen Eignern erscheinen. Ab 1917 übernahm Schmiedemeister Schluttig im Hintergebäude dann diesen Handwerksbetrieb. Mit der Beseitigung des einst dahinter gelegenen Bahnübergangs 1904/1906 und dem Abriss von drei älteren Wohngebäuden erhielt diese Gegend ein neues Ansehen<sup>7)</sup>.

Der Gemeinderat stellte nun zu Beginn des Jahres 1919 erneut ein Gesuch zur Gestattung einer solchen Verkaufseinrichtung. In der Begründung hierfür ist zu lesen, dass der Ort durch die Eingliederung (in Wirklichkeit erst 1920) von Stelzendorf eine Einwohnerzahl von 5000 Menschen überschritten habe und damit ein Industriewohnort geworden sei. Auch Rabenstein mit derzeit 6000 Einwohnern hätte keine Apotheke. Für den Standort in Reichenbrand habe man damals bewusst diesen Platz gewählt, damit die Bewohner bequem in 10 bis 20 Minuten von Grünsie erreichen könnten. Dies gelte gleichsam auch für Mittelbach. Als künftiger neuer Standort war nun eine Stelle in unmittelbarer Bahnhofsnähe zugesichert worden.

Im September des gleichen Jahres wurde die Genehmigung unter folgenden Bedingungen erteilt:

- Die Eröffnung hat bis spätestens zum 1. 10. 1920 zu erfolgen.

- Dem Apotheker Christopf Klipp aus Westeregeln ist das Geschäft zu übergeben. Postwendend legte der Inhaber der Apotheke in Reichenbrand, R. Knothe, bei dieser Behörde Einspruch ein. Darin stellte er fest, dass der Ort und damit auch er von »altersher dafür realberechtigt sei. Niemand könne den Sitz selbst festlegen«. Anschließend versuchte er die daraus für ihn entstehende Sachlage zu beschreiben. »Sollte dem Gesuch von Siegmар wirklich stattgegeben werden, umfasse der neue Versorgungsbezirk neben Siegmар, Höckericht und teilweise Neustadt auch Rabenstein sogar teilweise Reichenbrand. Dem Gemeinderat von Siegmар seien seine zu erwartenden Existenzprobleme gleichgültig«. Ein daraufhin erstelltes behördliches Gutachten schätzt Siegmар wegen der Nähe zum Krankenhaus in Rabenstein als sehr wertvollen Standort ein. Der nächste Hinderungsgrund zur möglichen Eröffnung einer Apotheke war die Beschaffung einer angemessenen Wohnung für den Schmiedemeister Schluttig im Ort. Der Apotheker sollte schließlich über einen Ringtausch die vorgesehene Ladenwohnung beziehen können. Mehrere Schreiben sind im Ordner zu finden, in denen die Behörde ersucht wird, einer Verschiebung des Eröffnungstermins zuzustimmen. Als Grund hierfür wird im Ort Wohnungsnotstand angegeben. Der Schmiedemeister selbst arbeitete, auf Vermittlung des Gemeinderates, seit Februar 1920 in einer Werkstatt in der Oberfrohaer Straße 3. Es war dann die Wirkungsstätte, in der er Jahrzehnte tätig war, von der die Passanten stets das dumpfe Dröhnen eines Dampfhammers vernehmen konnten<sup>8)</sup>. Endlich am 12.4.1921 konnte dem Innenministerium der Vollzug der Anweisung mitgeteilt werden.<sup>9)</sup>
- Die Apotheke wurde zwischenzeitlich eröffnet
- Dem Schmied konnte eine Wohnung vermittelt werden.

Eigentümer des rechten an der Zwickauer Straße gelegenen Flügels dieses Eckgebäudes war Karl Neubert. Er eröffnete im Erdgeschoss des Hauses ein Konfektionsgeschäft. Finanzierunggrundlage war eine von der »Königlich-Sächsischen Eisenbahn« zum Zeitpunkt gezahlte Entschädigung. Beim Projekt der Unterführung der Jagdschänkenstraße unter den Gleiskörper musste das elterliche 2-geschossige Wohnhaus, das hinter der damaligen Schmiede und der Eisenbahnlinie stand, abgebrochen werden. Eigentümerin war seine Mutter, Frau Klara Neubert, die darin eine Schneiderei betrieb. Das Haus trug die postalische Bezeichnung »Am Bahnhof Nr. 5«.

Aus Altersgründen gab Karl Neubert ca. 1952 sein Geschäft auf. Nach 1960 übernahm die nun staatliche Samariter-Apotheke diesen Gebäudebereich als Lagerfläche.

Damit war dem Standort der Apotheke Reichenbrand der Todesstoß versetzt worden. Außer von den bereits prognostizierten finanziellen Problemen, die sich nun erwartungsgemäß einstellten, war es ab 1922 auch die Eingemeindung von Reichenbrand gewesen, die es nicht ermöglichte, in einer Ortschaft zwei Apotheken zu betreiben.

Deshalb bemühte sich R. Knothe um eine Lizenz für Grüna und dessen Einzugsgebiet und errichtete ein Geschäfts- und Wohnhaus auf dem Gelände Chemnitzer Straße 127. Aus heutiger Sicht muss man vermerken, dass das Gebäude, gemessen an den vorhandenen Eigenmitteln, die durch die eingetretenen Umsatzverluste in Reichenbrand noch geschmälert wurden, in seiner Größe und Ausstattung zu pompös ausgeführt worden war. Insider sprechen davon, dass bei der Bauausführung allzu sehr den Wünschen der Ehefrau entsprochen worden sei. Genauso wird sich dieser Personenkreis an sein stetiges Klagen betreffs des Umsatzrückgangs erinnern können. Kurz vor Eröffnung musste das bezugsbereite Anwesen aus Liquiditätsgründen einen neuen Eigentümer finden.

Deshalb bezeichnet die Gemeindeverwaltung von Grüna einen Herrn Gericke als Gründer dieser dortigen Apotheke, der sie aus der Konkursmasse erworben hatte. Das Logo »Löwenapotheke« ist das einzige Indiz an die Existenz einer Beziehung zu Reichenbrand.

Ab 1928 konnte Kurt Schulze in einem für damalige Zeiten großflächigen Verkaufsraum Drogerieartikel, Lacke und Farben, Lebens- und Genussmittel und Gemüse verkaufen. Viele ältere Reichenbrander Mitbürger werden sich heute noch voller Dankbarkeit erinnern, mit welcher Leidenschaft dieses Ehepaar in den Zeiten der Mangelwirtschaft versucht hat, Käuferwünsche zu erfüllen. Aus Altersgründen setzte sich Kurt Schulze Anfang der 70er Jahre in den wohlverdienten Ruhestand. Das Geschäft blieb seitdem geschlossen. Erst nach der Wende wurden die Räumlichkeiten von einer Heizungsfirma wieder genutzt. Diese ließ die Initialen der früheren Zweckbestimmung bei der Rekonstruktion entfernen. Ein steinerner Löwe zierte einst die Fassade.

Abschließend noch Auszüge der späteren Entwicklung der aufgezeigten Unternehmen: Im Rabenstein-Center beabsichtigte der neue Betreiber der Grünaer Löwen-Apotheke, eine Filiale zu eröffnen. Dies wurde verwehrt. Stattdessen etablierte sich dort 1997 eine eigenständige neue Apotheke, nach ihrer Betreiberin »Carola-Apotheke« benannt. Fast zeitgleich fand auch in Grüna ein Umzug weiter nach der Ortsmitte, in einen in der Chemnitzer Straße 72 gelegenen Neubau, statt. Die Bezeichnung »Löwen-Apotheke« wurde beibehalten.

- <sup>1)</sup> Welche Zusammenhänge für dieses Geschehen im Spiele waren, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Seltsam ist jedoch, dass diese Akte 1887 beginnt, aber als erster Beleg ein Gesuch von 1890 darin abgeheftet wurde. – Im Anhang des Adressbuches der Stadt Chemnitz von 1879 ist der Apotheker Louis Riefel in Siegmarsdorf als dort Ansässiger aufgeführt. Später, am 8.3.1882, ist im Meldebuch des Ortes ein Zuzug eines Apothekers Paul Eckert aus Stelzendorf zu finden. Eine Apotheke oder ein Krankenhaus hat es damals nicht gegeben. Das Betätigungsfeld der Pharmazeuten bleibt unklar, da sie beide weder in Schönau noch in Reichenbrand wirkten. Früher hatte in Reichenbrand Herr G. B. Dropisch gewirkt.
- <sup>2)</sup> Im Gebäude Hohensteiner Straße 54 war einst die Löwen-Apotheke in Reichenbrand untergebracht.
- <sup>3)</sup> Ehemaliger Standort ist Zwickauer Straße 412; der heutige Standort eines Neubaus wird mit Nr. 416 angegeben (heute Spielothek).
- <sup>4)</sup> Eine Apotheke war in Rabenstein in einer ehemaligen Gaststätte, im Volksmund »U-Boot«, zwischen 1946(?) und 1994 als Filiale der Samariter-Apotheke Siegmarsdorf vorhanden.
- <sup>5)</sup> Dieses Gebäude wurde in »Beiträgen zur Heimatgeschichte« Heft 3 abgebildet. Traugott Zschuckelt, der altvordere Schmiedemeister, hatte, scheinbar eine Marktlücke erspähend, 1863 an das Gebäude einen Backofen anbauen lassen. Zu dieser Zeit gehörte zum Anwesen eine kleine landwirtschaftliche Fläche.
- <sup>6)</sup> Aus der ehemaligen Schmiede entstand 1941 die heute noch erkennbare Garage.
- <sup>7)</sup> Als Zuschuss musste die Gemeinde zum Projekt 24 000 Mark an die Generaldirektion der Sächsischen Eisenbahn bezahlen. Mächtige Stützmauern sind dann 1910 errichtet worden. Durch Kostenumlagerung wurden für jeden Grundstücksanlieger der Straße je Meter 6,50 M beim Gemeindesteuernamt fällig und die Anlieger der Mauern sind zusätzlich zur Belegung des Fußweges mit großen Granitplatten verpflichtet worden.
- <sup>8)</sup> Dies war ein Anbau, den sich der Schlossermeister Paul Reichel 1902 errichten ließ. Das Terrain dazu hatte er damals vom gegenüberliegenden Färbereibesitzer Pinkert erworben. Im Jahre 1864 hatte das Gelände noch Johann Delling gehört, der einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb besaß. Das dazugehörige Wohnhaus war einst selbst zwischen 1750 und 1775 als Getreidemühle erbaut worden.
- <sup>9)</sup> Laut Adressbuch von Chemnitz und Umgebung von 1920 bewohnten 11 Familien dieses Gebäude, das heute „Apotheke“ genannt wird. Darunter findet man den Schmiedemeister Schluttig und den Schneidermeister Karl Neubert, den Inhaber des Konfektionsgeschäftes.

## **Bauern in Reichenbrand**

### **Chronik der Familie Neubert, Zwickauer Straße 526**

Peter Jacobi und Rudi Neubert

Rudi und Helga Neubert sind die letzten Bauern einer alteingessenen Familie in Reichenbrand. Der Sohn und die Enkelin haben einen anderen Beruf ergriffen. Das heutzutage solche beruflichen Traditionsveränderungen eintreten, ist die Folge der politischen Verhältnisse des 20. Jahrhunderts. Allein in vier Gesellschaftsordnungen, wie Kapitalismus, Faschismus, Sozialismus und Marktwirtschaft mussten sich die Bauern einordnen. Das Leitbild reichte vom Erbhofbauer, werktätigen Bauer, Genossenschaftsbauer bis zum Wiedereinrichter. Damit verbunden war eine Veränderung vieler eingefahrener Grundanschauungen, Strukturen, Traditionen und Werte.

Es gibt wohl in Reichenbrand wenig Familien, die über eine Familienchronik verfügen, die bis in das 16. Jh. zurückreicht. In 11 Generationen lässt sich der Weg der Fam. Neubert zurückverfolgen.

STEPHAN NEUBER wurde 1578 als Einwohner von Reichenbrand erwähnt. Zu dieser Zeit gab es 34 Familiennamen im Ort, davon hießen 2 Familien Neuber. Ob Stephan Neuber Bauer war und wo er wohnte, konnte nicht ermittelt werden. Ebenso war es bei seinem Sohn TOBIAS, der 1608 geboren wurde und mit einer Frau JUSTINA verheiratet war, nicht möglich. Alle diesbezüglichen Eintragungen in die Kirchenbücher verbrannten 1632 im Pfarrhaus. Durch Unachtsamkeit entstand das Feuer während der schwedischen Besatzung im 30-jährigen Krieg. Erst ab 1670 ist der Name Neuber mit der Landwirtschaft verbunden. HANS NEUBER, 1638 geboren, bewirtschaftete das ¼-Hufen-Gut Nr. 16 (Größe ca. 6 ha). Der Standort dieses Gutes ist am heutigen Landwirtschaftsbetrieb Käferstein, Pawlowstraße 5, zu suchen. Das Gut gehörte zum Rittergutsanteil, d.h. der Bauer Neuber musste seine Abgaben an das Rittergut Reichenbrand-Grüna abliefern. An das Rittergut mussten aus Reichenbrand in dieser Zeit 10 Bauern, 9 Gärtner und 6 Häusler Naturalien liefern und Frondienste leisten. Aber es gab noch einen Amtsanteil in Reichenbrand. Diesem Anteil waren die ehemaligen Klosterbauern zugeordnet, die vor der Reformation dem Kloster Chemnitz zinspflichtig waren. Um 1660 gehörten in Reichenbrand 7 Bauern, 5 Häusler, das Pfarrgut und die Schmiede zum Amtsanteil. Auch der Sohn von Hans Neuber, JOHANNES NEUBER, bewirtschaftete das väterliche Gut weiter.

Aus unbekanntem Gründen musste dieses Gut von der Fam. Neuber aufgegeben werden. Der Sohn von Johannes Neuber, JOHANN GEORG NEUBERTH, geb. 1712, erwarb das Gärtnergut Nr. 41 (ca. 4 ha). Dieses Gut befand sich an der heutigen Zwickauer Straße zwischen der Brauerei Bergt und dem Wächtergut. Dieser Johann Georg schrieb seinen Familiennamen erstmals mit th. Er war neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit auch als Leineweber wirksam. Hier wird ersichtlich, dass die geringen Erträge aus der Landwirtschaft die großen Familien nicht ernähren konnten.

Der älteste Sohn des Johann Georg, JOHANN DANIEL NEUBERTH, heiratete die Stelzendorfer Bauerstochter MARIA ROSINA MENDE und kaufte das Gut Nr. 7 auf der heutigen Zwickauer Straße 526. Er übte gleich drei Berufe aus, Landwirt, Leineweber und Röhrenbauer. Interessant ist der Verlauf der Felder dieses Gutes. Sie erstreckten sich von der Zwickauer Straße nordwärts bis zum Wiesenbach. Die jetzigen Felder, die von der Pawlowstraße südlich bis zur Neukirchner Flur reichen, waren damals noch Wald. Nach den Unterlagen von Pfarrer Kühn aus Mittelbach und den Aufzeichnungen des Grundbuches von Reichenbrand gehörten Flurstücke zwischen der Wilhelmstraße und der Teichstraße ebenfalls zu diesem Gut oder sie gehörten Familienmitgliedern (Friedrich Fürchtegott Neubert und Johanna Wilhelmine Neubert).

JOHANN DANIEL NEUBERTH, der von 1746–1809 lebte, organisierte seinen Landwirtschaftsbetrieb neu. Kartoffeln, Futterrüben und Rotklee hielten in dieser Zeit Einzug in die

Landwirtschaft und lösten so die extensive Dreifelderwirtschaft ab. Besonders der Rotkleeanbau konnte die Futterknappheit für die Rinderbestände beenden. Der Landwirt Johann Christian Schubart aus Würschwitz, Krs. Zeitz, führte diese Futterart 1765 in Sachsen ein und wurde dafür mit dem Titel »Edler von Kleefeld« geadelt. Mit der Abschaffung der Dreifelderwirtschaft war auch die Beseitigung der Triftgerechtigkeit verbunden, d.h. die Rittergutsbesitzer konnten nicht mehr ungehindert auf den Feldern und Wiesen der Bauern das Weiderecht ausüben. Da das Rittergut Reichenbrand-Grüna keine Viehbestände hatte, waren die Reichenbrander Bauern nicht so in Streitigkeiten mit den Grundherren verwickelt wie die Bauern in anderen Orten.

CARL FRIEDRICH NEUBERT (er schrieb sich als erster nur mit t, 1773–1835) lebte in der Zeit der Französischen Revolution, der napoleonischen Kriege und des Wiener Kongresses. Es war auch in Reichenbrand eine aufregende Zeit (siehe auch das Tagebuch von C.G.Clemm, Heft 2 und 3). Napoleon führte seine Truppen für den Feldzug nach Russland und zur Völkerschlacht nach Leipzig auch durch Reichenbrand. Die Bauern mussten Futter und Pferde bereitstellen. In dieser harten Zeit muss es Neuberts aber gut gegangen sein, denn 1813 wurde das heutige Wohnhaus erbaut.

Die Bevölkerung Reichenbrands wurde zahlenmäßig größer. Es entstanden durch Landverkauf neue Gartengüter und Häuslerwirtschaften. 1850 wurden 146 Feuerstätten, 18 Güter, 10 Gartengüter, 109 Häusler und insgesamt 1431 Einwohner in Reichenbrand gezählt.

In dieser Zeit bewirtschaftete JOHANN GOTTLIEB NEUBERT (1811–1869) das Gut. Am Mittelbacher Kirchsteig (heute Lennéstraße) verkaufte er Land an Tischendorf (heute Spicker, Lennéstraße 8) und Zech (heute Lennéstraße 10). Auf den Flurstücken südlich der heutigen Pawlowstraße wurde bis 1840 2/3 des Waldes gerodet und landwirtschaftlich nutzbar gemacht. Bemerkenswert ist noch ein Eintrag im Grundbuch von Reichenbrand. Am 15. April 1863 wurde ein Teil des Flurstückes Nr. 449, das von der Chemnitz-Zwickauer Staatseisenbahn genutzt wurde, enteignet. Es gab also kein Geld für das Bahmland. Die Wohnbebauung in Reichenbrand nahm zu. In der Ortslage verkauften die Bauern Bauland. So wurde von den nächsten Generationen TRAUGOTT FRIEDRICH NEUBERT (1841–1904) und ALBIN RICHARD NEUBERT (1886–1966) Land an das Putzmachergeschäft Schlegel (heute Lennéstraße 5), an den Viehhändler Benno Schmidt und an Werner Schubert, Helmut Grimm und Walter Großer an der Pawlowstraße verkauft.

Ab 1910 übernahm Albin Richard Neubert den elterlichen Hof. Er ist den älteren Reichenbrandern noch durch seine gesellschaftlichen Aktivitäten bekannt. Viele Jahre war er Vorsitzender des Reichenbrander Schützenvereins, war mehrmals selbst Schützenkönig, ab 1935 Ratsherr in Siegmarschönau und Ortsbauernführer. 1927 stellte er für den Bau des neuen Schützenhauses an der heutigen Pawlowstraße Flächen zur Verfügung. Er war Vater von 16 Kindern.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg wurde der restliche Wald bis zur Neukirchner Flurgrenze gerodet. Auch die ersten Landmaschinen wurden gekauft, so ein Selbstbinder, Grasmähmaschine, Wendepflüge, Kultivator, Eggen und Walzen aus Eisen. Eine große Errungenschaft war der Kauf einer Dreschmaschine im Jahre 1919 mit Elektromotor. Vorher wurde noch mit der Hand und Dreschflegeln gedroschen.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Produktion von Nahrungsmitteln stark erhöht. Der Reichsnährstand im nationalsozialistischen Deutschland führte die Zwangsablieferung ein. Auch bei Neuberts wurden mehr landwirtschaftliche Produkte erzeugt. So wurden in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Erträge

bei Weizen	von 22 dt/ha im Jahre 1912	auf 30 dt/ha im Jahre 1938
bei Kartoffeln	von 180 dt/ha	„ auf 250 dt/ha
bei Futterrüben	von 250 dt/ha	„ auf 350 dt/ha gesteigert.

Die Milchleistung betrug knapp 3000 kg/Kuh und Jahr. Alle Arbeiten wurden mit Familienmitgliedern geschafft. Mägde und Knechte waren fast nicht angestellt.

Als die US-amerikanischen Truppen am 15.04.1945 aus Richtung Mittelbach kommend, durch Reichenbrand zogen, stießen sie auf wenig Widerstand (siehe Heft 2). Diesen glücklichen Umstand war es zu verdanken, dass keine Kriegsschäden bei Neuberts auftraten. Ein schmerzlicher Verlust war der Tod von drei Söhnen, die in Russland gefallen waren. Doch die Großfamilie war in der Lage, die schwierige Situation der Nachkriegszeit zu überwinden.

Von 1948–1951 lernte der heutige Besitzer RUDI PAUL NEUBERT (1934 geboren) auf dem elterlichen Betrieb und machte aber seine berufspraktische Ausbildung im Volkseigenen Gut Rabenstein.

Im Jahre 1949 wurde die DDR gegründet. Das Ziel dieses Staates war es, umfassend den Sozialismus aufzubauen. Auf dem Lande sollte diese Aufgabenstellung über die kollektive Arbeit in landwirtschaftlichen Genossenschaften (LPG) erfolgen. Damit begann für die Fam. Neubert eine völlig neue Situation. 1958 übergab der Vater Albin Neubert den Hof an seinen Sohn. Neuberts hatten sich zu einem wirtschaftsstarken mittelbäuerlichen Betrieb entwickelt. Rudi und seine Frau Helga Neubert verfügten über das Wissen, um die Planerfüllung zu sichern und über den freien Verkauf (»Freie Spitzen«) noch Gewinn zu erwirtschaften. Diese Form der Produktion auf der Basis des Privateigentums an Produktionsmitteln passte nicht in das Konzept der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR. So wurden im »sozialistischen Frühling« 1960 alle Bauern mehr oder weniger »freiwillig« zum LPG-Eintritt überzeugt. Neuberts gründeten mit sechs Reichenbrander Bauern eine LPG Typ I (nur gemeinsame Feldwirtschaft). Dieser Schritt, vom ICH zum WIR, war für Neuberts mit einem sozialen Abstieg verbunden. Der Bauer war jetzt Traktorist oder Pferdekutscher, die Bäuerin Viehpflegerin oder Feldbaufrau. Bei aller Schwere der Arbeit und den wirtschaftlichen Sorgen im einzelbäuerlichen Betrieb, war man doch auf seinem Hof ein »König« gewesen.

Die sozialistische Bewusstseinsentwicklung konnte nicht in einer LPG Typ I erfolgen, weil alle Mitglieder mehr oder weniger privat arbeiteten. Am 04. 04. 1967 wurde deshalb die LPG Typ I in die bestehende LPG Typ III übernommen. Neuberts brachten als Inventarbeitrag 7 Kühe, 3 Färsen, 2 Jungrinder und eine Menge Geld ein.

In dieser spannungsgeladenen Zeit geschahen noch 3 Ereignisse auf dem Neubert-Hof. Die Schülerzahl stieg in Reichenbrand an. Es wurde 1957/58 ein Schulneubau notwendig. Für das großzügige Projekt wurde Land benötigt. Neuberts stellten Bauland zur Verfügung, um ein Heizhaus und den Schulhof bauen und anlegen zu können.

Im Sommer 1966 brannte durch Blitzschlag die Scheune nieder. Nur durch raschen Einsatz der Feuerwehr konnte das Wohnhaus gerettet werden. Anstelle der Scheune wurde ein zweckmäßiger Bergeraum gesetzt.

Das 400-jährige Familienjubiläum wurde 1978 im Sportlerheim an der Mitschurinstraße gefeiert. Über 30 Familienmitglieder waren gekommen. Als Verbundenheit mit der Sektion Fußball von Eiche-Reichenbrand und der BSG Diamant trugen an diesem Tag die Neubert-Männer ihre Fußballadresse. Diese Einlage ist allen in guter Erinnerung geblieben.

Rudi Neubert arbeitete im Verlauf seines Lebens in der LPG (Tierproduktion) »Karl Marx« Mittelbach mit Sitz in Reichenbrand. In seiner Rentnertätigkeit ist er noch als Wassermeister für das Reichenbrander Bauernwasser (siehe Heft 3) aktiv.

Seine Frau Helga arbeitete in der LPG Typ I im Feldbau mit. Beim Eintritt des Betriebes in die LPG Typ III wurde sie kein Mitglied und arbeitete seither in einer anderen Fachrichtung.

Diese Chronik zeigt die aktive Rolle der Fam. Neubert im Ortsleben von Reichenbrand in den einzelnen Jahrhunderten auf. Durch Landbereitstellung für die Gesellschaft, Vereine und für Wohnzwecke sowie die Teilnahme und Förderung im Gemeinde- und Stadtrat und für den Sport wurde die Verbundenheit mit Reichenbrand immer wieder gezeigt. Mögen dieser Familie noch weitere glückliche Jahre beschieden sein.

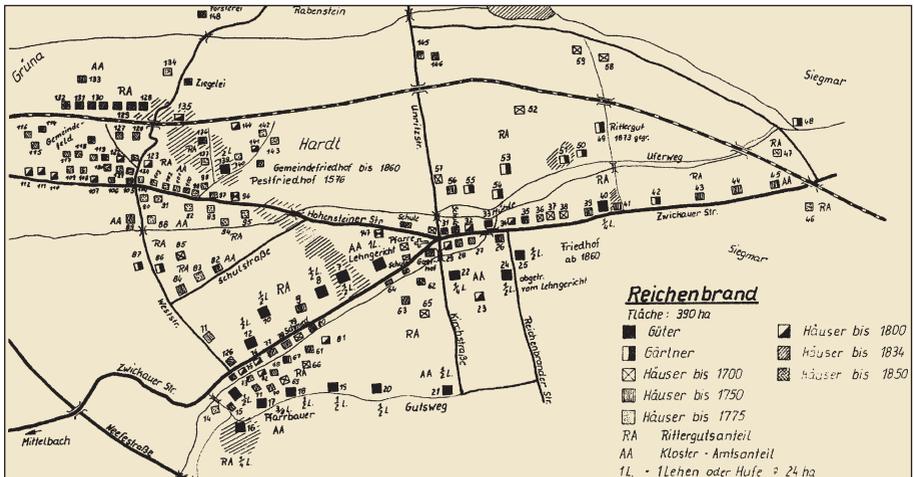
### Familienchronik:

- 1578 Stephan Neuber erwähnt
- 1608 Tobias Neuber geboren, mit Justina verheiratet
- 1638–1704 Hans Neuber mit Rosina 1643–1695 verheiratet, 6 Kinder
- 1676–1749 Johannes Neuberth mit Sofia Scherff 1677–1713 aus Grüna und in zweiter Ehe mit Justina 1693–1779 verheiratet, 6 Kinder
- 1712–1748 Johann Georg Neuberth mit Anna Maria Barthel 1713– ? aus Grüna verheiratet, 4 Kinder
- 1746–1809 Johann Daniel Neuberth mit Maria Rosina Mende 1750–1813 aus Stelzendorf verheiratet, 11 Kinder
- 1773–1835 Carl Friedrich Neubert mit Hanne Friedericke Merkel 1784–1813 aus Nieder-Rabenstein verheiratet, 7 Kinder
- 1811–1869 Johann Gottlieb Neubert mit Hanna Wilhelmina Rögner 1817–1878 aus Reichenbrand verheiratet, 9 Kinder
- 1841–1904 Traugott Friedrich Neubert mit Christiane Wilhelmine Haase 1853–1930 aus Reichenbrand verheiratet, 8 Kinder
- 1886–1966 Albin Richard Neubert mit Clara Hedwig Drechsler 1887–1919 aus Rottluff in erster Ehe verheiratet, 7 Kinder, und in zweiter Ehe mit Rosa Olga Heilmann 1891–1972 aus Oberfrohna verheiratet, 9 Kinder
- 1934 Rudi Paul Neubert mit Helga Martha Nagel 1939– aus Chursdorf verheiratet, 1 Kind

### Quellennachweis:

- Kirchenbücher der Johanneskirche Reichenbrand
- Unterlagen von Pfarrer Kühn Mittelbach
- Kipping: Bauern in Oberwiera
- Privatarchiv der Fam. Neubert
- Grundbuchauszüge

Neubertsche Güter, schraffiert



## **50 Jahre freiwillige Feuerwehr zu Reichenbrand – Jubiläum am 29. Juni 1913**

Eberhardt Steinbach, Brandinspektor der freiwilligen Feuerwehr Siegmars, und Klaus Butter

Die folgende Aufzeichnung ist das Manuskript einer Ansprache zur Jubiläumsfeier der freiwilligen Feuerwehr von 1913. Die Ansprache hat Hauptmann Bruno Burkhardt gehalten. Es wird über die Gründung der Feuerwehr 1863, über Einsätze, über Unfälle, über die Struktur und über finanzielle Probleme berichtet.

Interessant sind auch die Namenlisten. Darin werden heute Reichenbrander Bürger ihren Groß- oder Urgroßvater vorfinden können.

Die Aufzeichnung wurde geringfügig redaktionell bearbeitet, Namenlisten wurden platzsparend geschrieben.

Quelle: Manuskript aus dem Archiv der Siegmarsen Feuerwehr.

Diese befindet sich seit 1913 an der 1906 gebauten Siegmarsen Schule.

### **Hochverehrte Anwesende, liebe Kameraden! Fünzig Jahre Feuerwehr – Ein Menschenalter!**

An einem solchen Jubiläum, wie es in diesen Tagen die freiwillige Feuerwehr Reichenbrand begehen kann, da lohnt es sich schon, einen Rückblick auf die früheren Zustände im Feuerlöschwesen zu werfen, sowie der Gegenwart und der Zukunft zu gedenken. Und so lassen Sie mich denn in kurzen Umrissen dies hiermit tun.

Die Gründung der freiwilligen Feuerwehr erfolgte im Jahre 1863. Die ersten Mitglieder waren die Herren:

Gottlieb Junghans, Franz Claus, Friedrich Vieweger, Wilhelm Lindner, Hermann Müller, Ferdinand Müller, Franz Gräbner, Heinrich Hofmann, Franz Reissig, Carl Stein, Hermann Uhlig, Carl Schuster, Carl Mann, Traugott Keil, August Müller, August Neubert, Julius Claus, August Schaarschmidt, Hermann Vieweger, Carl Lehm, Carl Steinbach, Gottlob Hermann, Moritz Sonntag, Hermann Lindner und Robert Beyer.

Von diesen 25 Herren ist nur noch einer am Leben.

Zu unserer größten Freude hat sich noch im letzten Augenblick herausgestellt, dass einer der Gründer noch lebt. Es ist dies Herr Robert Beyer, der von 1864 bis 1867 sogar Hauptmann der Compagnie war. Der Genannte weilt heute unter uns und indem ich ihn hiermit nochmals herzlichst begrüße, wünschen wir ihm alle einen recht ungetrübten Lebensabend.

Nach den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen ist es mir vergönnt, folgendes berichten zu können:

Urkundlich wird bereits **1854** eine Feuerspritze und ein Spritzenhaus erwähnt. Aber schon vor der Zeit muss eine Feuerlösch-Einrichtung bestanden haben, denn am **6. Dezember 1852** erhielt August Meinert für Spritzenfahren bis 1 Meile 1 Taler und für ½ Meile 22 ½ Neugroschen bewilligt und noch eher, also am **26. Mai 1840** heißt es: Spritzenmeister Rögner soll in Zukunft für das Probieren der Spritze jedes Mal 8 Neugroschen erhalten.

Durch Beschluss des Gemeinderats vom **9. Mai 1854** soll das Spritzenhaus umgedeckt und etwas erhöht werden, wegen der auf der Spritze angebrachten Laterne.

Am **6. Juni 1854** wurde die Besoldung der Feuerspritzen-Verwaltung auf jährlich 1 Taler und 15 Neugroschen erhöht.

Unterm **3. Juli 1854** hören wir von einem Feuerlöschdirektor Weber.

Sattler Scheibe lieferte am **7. Juli 1856** eine Alarmtrommel für 1 Taler 15 Neugroschen. Am **6. September 1859** ist niedergeschrieben, dass laut Mitteilung des Königlichen Amtsgerichts vom **9. August 1859** :

Carl Friedrich Lindner, als Feuerlöschdirektor  
Carl Friedrich Reichel, als Stellvertreter

verpflichtet worden sind.

Ein großer Brand war am **1. März 1860** bei Carl Friedrich Klemm. Der Gemeinderat nahm Veranlassung über die Mittel zur Unterstützung der Abgebrannten Carl Friedrich Klemm, Traugott Hermann Röder, Christian F. Junghans und Johann Gottlob Illig zu beraten. Das Ergebnis der Sitzung war die Erlaubnis zu einer öffentlichen Sammlung in Anbetracht der großen Verluste der Abgebrannten.

Eine Entschädigung für den Spritzenmeister nebst seinem Stellvertreter wurde am **16. Dezember 1862** beschlossen und zwar sollte derselbe erhalten: Beim Ausrücken der Spritze zu einem Feuer, wenn tätig 1 Taler, wenn nicht tätig 15 Neugroschen.

Von den an das Königliche Amtsgericht eingezahlten Tanzmusikbeiträgen wird am **27. August 1863** ein Betrag von 15 Talern zur Einkleidung für das freiwillige Feuerlösch-Corps erbeten.

### **1863 ist das Gründungsjahr!**

Ein freiwilliges Feuerlösch-Corps hat sich gebildet und verlangt 15 Taler zur Einkleidung!

Ob das Corps den Betrag erhalten hat, ist nirgends erwähnt. Wer da glaubte, dass nun alle Not behoben sei, hat sich getäuscht, denn das Protokollbuch erzählt uns weiter von einer am **28. März 1867** beschlossenen Sammlung für die im Rögnerischen Gute Abgebrannten.

Ein Tag von Bedeutung ist der **10. November 1868**. Das Gemeinderatsmitglied M. Carl Lindner überreicht dem Gemeinderat ein Schreiben des »freiwilligen Lösch-Corps«, in welchem dasselbe erklärt, nur noch bis Weihnachten den Dienst der Spritze im Ort zu versorgen, bei auswärtigen Feuern aber schon jetzt nicht mehr auszurücken, da sich in den Nachbar-Ortschaften keine Wasserreihen bilden ließen, die Mannschaften des Lösch-Corps aber nicht zugleich Wasser schöpfen und dabei auch noch die Spritze versorgen könnten. Wenn die Gemeinde einen Zubringer zur Spritze anschaffte, würde die freiwillige Feuerwehr im Dienst verbleiben. Herr Lindner erklärte gleichzeitig, mit Jahresschluss seine Funktion als Feuerlöschdirektor niederzulegen. Der Gemeinderat beschloss eine Verbesserung vorzunehmen, entweder durch Anschaffung eines Zubringers, oder durch Anschaffung einer neuen Spritze. Für die Stelle eines Feuerlöschdirektors wurde Herr Gutsbesitzer Carl Heinrich Erth und als Stellvertreter Herr Gutsbesitzer Samuel Friedrich Rinkleb gewählt.

Am **23. Juni 1875** gelangte eine Zuschrift des Königlichen Gerichtsamtes zur Besprechung, der zufolge jede Kommune eine Feuerlöschspritze, mindestens 225 Ellen Schlauch und die nötigen Saugvorrichtungen haben müsse. Der Gemeinderat beschließt daraufhin, eine neue Spritze nach den bemerkten Bestimmungen anzuschaffen, die alte aber trotzdem beizubehalten. Da sich die Kutten der Feuerwehrleute in defektem Zustande befinden, wurde am **26. April 1875** beschlossen, 30 neue Kutten von weißem Drill und die nötigen Helme zu beschaffen.

Der Stellvertreter des Feuerlöschdirektors, Herr Rinkleb, wurde am **8. Februar 1876** auf sein Ansuchen entlassen und dafür Herr Karl Gruner gewählt.

Die freiwillige Feuerwehr verlangt in einem Schreiben vom **2. August 1877** die Anschaffung von Schläuchen, Äxten, Beilen, Hacken und Steigleitern und macht darauf aufmerk-

sam, dass eine Unterstützung aus der Landesbrandkasse zu erwarten sei, wenn bis Ende August darum angehalten würde und die Gemeinde bereit sei, für das Drittel der Kosten aufzukommen. Der Gemeinderat erklärte sich bereit, für die Bedürfnisse aufzukommen, wenn 2 Drittel von der Landesbrandkasse übernommen werden, da die Gemeinde in den letzten Jahren bereits circa 1900 Mk. für das Feuerlöschwesen verausgabt habe, nämlich:

1200 Mark für eine neue Spritze,  
300 Mark für Schläuche,  
400 Mark für Bekleidungsgegenstände.

Neu gebraucht wurden:

200 Mark für 150 Ellen Schläuche und  
200 Mark für Steigerzeug inklusive Steigerleitern.

Der **4. August 1877** ist insofern bemerkenswert, weil der Feuerlöschdirektor veranlasst wurde, dafür zu sorgen, dass nicht nur die Feuerwehr, sondern auch das ganze Feuerlöschwesen neu organisiert werde. Auch der Kirchenvorstand wurde ersucht, bei einem Feuer in den Orten der Parochie (= Kirchspiel, Amtsbezirk eines Geistlichen, d. Red.) mit sämtlichen Glocken, bei einem Feuer in einem anderen Orte mit einer Glocke stürmen zu lassen. Nach der zu entwerfenden Feuerlöschordnung sollen besondere Stürmer dem Glöckner beigegeben werden.

Die freiwillige Feuerwehr teilt in einem Schreiben am **10. Januar 1878** dem Gemeinderat mit, dass sie infolge der geringen Mitgliederzahl beschlossen habe, den Dienst bis zum 1. Februar aufzugeben. Daraufhin wurde beschlossen, das Feuerlöschwesen ganz neu zu organisieren. Durch einen Aufruf sollen gesunde, kräftige im Orte beschäftigte Bewohner aufgefordert werden, der Feuerwehr beizutreten. 20 der tüchtigsten Leute sollen dann ausgewählt werden. An der Spitze der Mannschaft kommt der Feuerlöschdirektor und dessen Stellvertreter zu stehen. Die Feuerwehrmannschaften sollen in Zukunft für ihren Dienst bezahlt werden. Für jede Probe werden 6 Mark der gesamten Mannschaft gewährt, für jedes Ausrücken zum Feuer in anderen Orten 12 Mark. Bei Gewährung einer Prämienzahlung erhält die Mannschaft  $\frac{2}{3}$ , der betreffende Fuhrwerksbesitzer, der die Spritze gefahren hat,  $\frac{1}{3}$ .

Am **13. Oktober 1880** wurde schon wieder ein Teil dieses Beschlusses aufgehoben, indem für eine Spritzenprobe keine Zahlung mehr erfolgen soll. Ebenso wurde festgesetzt, dass in Zukunft die Feuerwehr mit der Spritze nur bis zu den angrenzenden Nachbarorten auszurücken hat.

Herr Feuerlöschdirektor Erth zeigt am **3. November 1880** seinen Abgang an.

Für diese Stelle werden nun vorgeschlagen die Herren:

Brauereibesitzer Friedrich Hofmann,  
Strumpffabrikant Ernst Meitzner und  
Strumpffaktor Franz Claus

Eine bestimmte Wahl ist nicht erfolgt.

Das Feuerwehrwesen in unserem Orte scheint den tiefsten Stand erreicht zu haben, welcher durch ein falsch angewandtes Sparsystem hervorgerufen wurde. Der Turnverein, der zur Bedienung der Spritze bei evtl. Feuersgefahr, sowie zur Bildung einer neuen Feuerwehr aufgerufen worden war, hat dieses Ersuchen mit einer Zuschrift vom **27. Oktober 1880** abgelehnt und die Erklärung abgegeben, dass sie, also die betreffenden Mitglieder die bereits die Wehr bildeten, als freiwillige Feuerwehr beisammen bleiben wollen, ohne jedoch den bisherigen Dienst zu tun.

Ein Markstein in der Geschichte der hiesigen Feuerwehr ist der **21. November 1880**. An diesem Tage, es war ein Sonntag, fand im hiesigen Gasthof nachmittag 3 Uhr eine Generalversammlung statt. Welches Interesse man damals schon für die gute Sache hatte, bewies der außerordentlich zahlreiche Besuch aus allen Schichten der Einwohnerschaft. Nach einer ziemlich erregten Debatte wurde der Feuerwehr, anstatt der vom Gemeinderat vorgeschlagenen 60 Mark jährlichen Fixums, ein solches von 100 Mark einstimmig bewilligt und der ganze Streit war beigelegt. Der Kommandant der Feuerwehr, Herr Schönfeld, nahm sofort den Dienst wieder auf.

Am **1. Dezember 1880** wurde der Beschluss gefasst, dass niemals die ganze Wehr ausrücken darf, sondern, dass stets 8 Mann im Ort bleiben müssen.

Herr Bernhard Reichel wurde am **27. Januar 1881** als Feuerlöschdirektor gewählt.

Im **Jahre 1881** war die Wehr 25 Mann stark. Am **17. Juni 1881** kündigte der Spritzenmeister Schobert seinen Dienst, dafür wird Herr Moritz Förster und als Stellvertreter Herr Wilhelm Näser gewählt.

Der Gemeinderat beschließt am **16. August 1881**, dass die Feuerwehr bei Vergnügungsfesten die übliche Abgabe zu zahlen hat. Die Bundessteuer soll noch einmal aus der Gemeindekasse bezahlt werden, in Zukunft hat die Wehr diese Abgabe selbst zu entrichten. Die neuen Statuten werden zur Kenntnis des Gemeinderates gebracht. Dabei wird zu § 11 der Zusatz geschaffen: »Wer länger als ein Jahr im Rückstand der Gemeinde-Abgaben geblieben ist, darf nicht mehr Mitglied bleiben«.

Herr Feuerlöschdirektor Bernhard Reichel wurde auf sein Ansuchen am **8. März 1883** entlassen. Dafür wurde am **20. März 1883** Herr Moritz Dittrich gewählt.

Der Turnverein erklärte sich am **28. Februar 1884** bereit, bei einem Feuer 10 Mann als Bewachung zu stellen. Die ersten 4 Stunden sind unentgeltlich, jede weitere Stunde kostet 20 Pfg. pro Mann.

Am **23. Januar 1885** wird der Ankauf einer Standlaterne, sowie einer Schlauchbrücke beschlossen und am **20. Mai 1885** werden die roten Kragen und die Buchstaben (an den Uniformen, d. Red.) erneuert.

Herr Bernhard Förtsch wurde am **21. Januar 1889** als stellvertretender Löschdirektor gewählt. Im **Jahre 1890** ist das 1912 abgebrochene Spritzenhaus erbaut worden und am **23. August 1892** hat die Wehr die Erlaubnis zum Exerzieren auf dem Turnplatz erhalten.

Vom **1. Januar 1893 bis 12. August 1897** war Herr Hermann Zschuchelt Löschdirektor und Herr Oswald Wendler war Stellvertreter vom **1. Januar 1893 bis 12. Januar 1894**.

Vom **13. August 1897 bis 8. März 1900** war Herr Gutsbesitzer Hermann Kunze Löschdirektor und vom **9. März 1900 bis 8. April 1907** Herr Carl Haase, sowie Herr Carl Claus Stellvertreter.

Am **28. März 1909** wurde unser bisheriger Hauptmann Herr Carl Melzer zum Ehrenhauptmann ernannt und 1912 zum Feuerlöschdirektor gewählt. Derselbe ist heute noch im Dienste und damit ein Mann, der von der Pike auf (der klein angefangen, d. Red.) gedient hat.

Die Wehr hat in diesen 50 Jahren 343 allgemeine Übungen, 108 Steiger-Übungen, 361 Versammlungen und 109 Ausschuss-Sitzungen abgehalten.

Das Dienstalder der aktiven Mannschaft stellt sich folgendermaßen:

(Hier folgt eine exakte Auflistung der Dienstalder. Dabei hat 1 Mann das Dienstalder von 46 Jahren, weitere 16 Mann das Dienstalder 10–35 Jahren und 25 Mann das Dienstalder 1–9 Jahren. d. Red.)

Im Verlaufe dieser 50 Jahre ist die Wehr im Ort 37-mal, außerhalb 85-mal sowie bei Waldbränden 4-mal und bei Hochwasser 2-mal tätig gewesen.

Alarmiert, aber nicht ausgerückt ist sie 17-mal.

An Prämien erhielt die Wehr 30-mal die erste Prämie und 16-mal die zweite Prämie, an Gratifikationen je 1-mal 150, 75, 50, 36, 30 und 15 Mark, zusammen 356 Mark. Rechnet man hierzu die Summen der erhaltenen Prämien von 1300 Mark, so hat die Wehr zusammen 1656 Mark im Laufe der 50 Jahre an Zuwendungen erhalten.

Das Königliche Ehrenzeichen haben 7 Mann erhalten. Das Ehrendiplom für 20-jährige Dienstzeit erhielten 18 Mann.

Kamerad Robert Buschmann hat beim Brande des Reutherschen Seitengebäudes in Schönau eine Frau und ein Kind vom Tode des Verbrennens mit gerettet und dafür eine Gratifikation von 30 Mark erhalten.

Kamerad Bruno Burkhardt hat beim Brande des Müllerschen Hinterhauses am 18. Oktober 1889 für tatkräftiges Eingreifen eine Gratifikation von 15 Mark von der Königlichen Brandversicherungskammer erhalten und beim Brande des Demmlerschen Wohnhauses in Mittelbach am 28. September 1900 ein Anerkennungsschreiben von derselben Kammer.

Leider hat die Wehr auch bei Ausübung der Dienstpflicht einige Unglücksfälle zu verzeichnen. So fand am 15. Mai 1883 Kamerad Hermann Rieß dadurch seinen Tod, dass er bei einer Übung zum Fallen kam und die Spritze ihm über den Kopf fuhr.

Beim Ausrücken zu einem Brande nach Rabenstein am 28. November 1904 verunglückten mit der Spritze 8 Mann, indem die Spritze ins Rutschen kam und umkippte. 2 Mann waren schwer, 6 Mann leicht verletzt. Vom Sächsischen Landesfeuerwehrfonds erhielten die zwei Schwerverletzten 30 und 40 Mark Zuschuss zu den Kurkosten.

Kamerad Max Bröder verunglückte im Jahre 1909 beim Brande der Trikotagenfabrik Müller schwer. Der Landesfeuerwehrfonds unterstützte diesen Kamerad mit 100 Mark.

Dem Kamerad Carl Hähle ist im Jahre 1906 die Scheune mit allen Erntevorräten niedergebrannt. Derselbe hatte leider nicht versichert, weshalb die Feuerwehr Veranlassung nahm, eine von der Oberbehörde genehmigte Sammlung innerhalb des Kreisfeuerwehverbandes durchzuführen, die über Mk. 345,60 ergab. Der Betrag ist dem Kamerad Hähle überwiesen worden und hat zur Steuerung der ersten Not wesentlich beigetragen.

Die Wehr wurde 7-mal inspiziert und zwar am 16. August 1874, 20. Juli 1879, 9. September 1883, 28. September 1889, 31. Mai 1896, 13. Juli 1902 und 17. Mai 1908.

Ferner ist das Corps bei verschiedenen kombinierten Übungen, bei Führerkursen, Kirchenparaden, Verbandstagen, Kreisfeuerwehrtagen, Streifzügen und Theaterwachen beteiligt gewesen.

Das Corps zählt gegenwärtig 85 Mitglieder und zwar 43 aktive und 42 passive:

**a. Aktive Mitglieder:** Bruno Burkhardt Hauptmann, Carl Melzer Ehrenhauptmann, Theodor Heymann Stellvertreter des Hauptmanns, Ernst Uhlmann Feldwebel, Hermann Schubert Obersteiger, Emil Näser Spritzenmeister, Ernst Müller Kassierer und Obersignalist, Otto Schulze Oberpionier, Louis Menzer, Max Büchner, Emil Meinert und Emil Junke als Steiger, Hermann Spindler, Paul Otto, Alfred Lindner, Otto Gaulitz, Fritz Lohse und Max Büchner II als Pionier, Arthur Thiele, Josef Haunstein, Oswald Glöckner, A. Wiederhold, Paul Thiele und Walter Tätzner als Signalist, Karl Hähle, Hermann Martin, Hermann Philipp, Alfred Gräbner, Otto Kirsch, Guido Fiedler, Richard Fiedler, Rudolf Tischendorf, Paul Claus, Rudolf Siegert, Fritz Uhlich, Karl Burkhardt, Paul Hätasch, Emil Fiedler,

Max Kreisel, Karl Glass, A. Bretschneider, Fritz Büchner und Paul Seifert als Spritzen- und Hydrantenmannschaft, Ernst Uhlmann, Otto Kirsch und Hermann Martin als Sanitäter.

**b. Passive Mitglieder:** Die Ehrenmitglieder Gemeindevorstand Vogel und Otto Neubert und Theodor Görner, sowie die Herren Hermann Uhlig, Hermann Helbig, Rudolf Lasch, Albin Schönfeld, Georg Pohler, Willy Riedel, Richard Reichel, Gustav Spindler, Louis Bräunlich, Carl Weber, Adolf Friedrich, Max Scadock, Oscar Scadock, Oberlehrer Bauch, A. C. Schubert, Wilhelm Bachmann, Oscar Tetzner, Emil Enge, Hermann Enge, Felix Müller, Max Schmalz, Dr. Lurz, Richard Waren, Alexander Gessner, Richard Müller, Oscar Uhlich, Max Petzold, Max Walter, Albert Engert, Paul Streubel, Albin Neubert, Fritz Uhle, Paul Uhle, Willy Uhle, Richard Uhle, Eduard Klobe, Paul Hirsch, Otto Lindner.

Als **Hauptleute** standen der Compagnie vor:

1863/64 Hermann Uhlig, 1864/67 Robert Beyer, 1867/71 Moritz Sonntag, 1871/73 Carl Mann, 1873/75 Franz Reissig (1874 auch Bruno John), 1875/76 Ferdinand Lasch, 1876/79 Hermann Hahn, 1879/84 Anton Schönfeld, 1884/1903 Carl Melzer, 1903 bis heute Bruno Burkhardt (bis 1913 d. Red.)

#### **Stellvertretende Hauptleute:**

1873/75 Bruno John, 1875/76 Franz Reissig, 1876/81 Carl Nobis, 1881/83 Carl Hofmann, 1883/84 Carl Lindner, 1884/1901 Theodor Görner, 1901/03 Hugo Kahl, 1903/05 Max Lindner, 1905 bis heute Theodor Heymann (bis 1913 d. Red.)

#### **Schriftführer:**

1873/75 Moritz Förster, 1875/76 Bruno Reinhold, 1876/81 Moritz Förster, 1881/82 Bruno Reinhold, 1882/83 Carl Lindner, 1883/84 Theodor Görner, 1884/85 Alban Kühn, 1885/91 Eduard Forbrig, 1891/93 Otto Neubert, 1893/94 Alfred Meinert, 1894/1905 Theodor Heymann, 1905 bis heute Ernst Uhlmann (bis 1913 d. Red.)

#### **Kassierer:**

1873/81 Anton Etzold, 1881/83 Fritz Lindner, 1883/94 Louis Rögner, 1894/96 Otto Neubert, 1896/1901 Louis Rögner, 1901 bis heute Ernst Müller (bis 1913 d. Red.)

#### **Spritzenmeister:**

Moritz Förster, Max Lindner, Emil Näser

Besondere Erwähnung verdient, dass Herr Hermann Schubert 45 Jahre ununterbrochen Obersteiger ist.

Nach all dem Gehörten kann gesagt werden, dass bis zum **21. November 1880** das Feuerlöschwesen in unserem Orte nicht richtig gewürdigt wurde, weil am falschen Platze gespart worden ist. Der **21. November des Jahres 1880** war ein Wendepunkt von großer Bedeutung. Es kamen bessere Jahre für die Wehr und in den letzten 10 bis 15 Jahren erfreut sich das Corps eines ganz besonderen Wohlwollens seitens der geehrten Einwohnerschaft und seitens des geehrten Gemeinderates. Nicht zuletzt ist dies dem eifrigen Förderer der Wehr, Herrn Gemeindevorstand Vogel, zu danken, der mit weitem Blick die Notwendigkeit einer guten Feuerwehr erkannt hat. Die gesamte Mannschaft ist dafür Herrn Gemeindevorstand Vogel, Ehrenmitglied der Wehr, wie überhaupt dem Gemeinderats-Collegium außerordentlich dankbar und wird immer bemüht bleiben, ihre Aufgaben treu und gewissenhaft zu erfüllen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass im Jahre **1912** im Hofe des Rathauses ein modernes Spritzen- und Steigerhaus errichtet worden ist und dass die Wehr über alle notwendigen Hilfsmittel verfügt. \*

So möge denn das gute Einvernehmen, welches zwischen der Feuerwehr und der geehrten Einwohnerschaft zur Zeit herrscht und welches seinen Ausdruck in dem bewiesenen Wohlwollen und Entgegenkommen von seiten des geehrten Gemeinderates gefunden hat, jetzt und immerdar erhalten bleiben,

**Gott zur Ehr und dem Nächsten zur Wehr!**

\* Gemeint ist das ehemalige Reichenbrander Rathaus an der Hohensteiner Str. 4. Es wurde später bis 1990 als Kindergarten genutzt. Im Hof steht noch das ehemalige Spritzen- und Steigerhaus. Darin war bis zu ihrer Auflösung nach 91 Jahren 1954 die Reichenbrander freiwillige Feuerwehr stationiert.

*Bilder siehe auch in:*

Broschüre »Reichenbrand« vom Heimatverein Reichenbrand e. V., 1994, S. 103.



*Ehemaliges Spritzen- und Steigerhaus im Gelände der Hohensteiner Straße 4  
Foto: K. Butter*

## 90 Jahre Reichenbrander Schule

Herbert Dengel

### **Abriss zur Geschichte des Schulwesens in Sachsen und der Stadt Chemnitz**

Über Jahrhunderte gehörte Sachsen zu den deutschen Ländern, deren entwickeltes Schulwesen über lange Perioden der Geschichte für die übrigen Territorien Deutschlands beispielgebend war. Wir Sachsen haben allen Grund, uns der Geschichte des Schulwesens zu widmen, sie in Erinnerung zu rufen und an die heutige und die nachfolgende Generation weiterzuvermitteln.

Die Anfänge des Schulwesens reichen in die Zeit des 10. Jahrhunderts, als Erzbischof Adalbert, bekannt als eifriger Förderer gelehrter Studien, eine Domschule einrichtete. Ihre vordergründige Aufgabe bestand in der Ausbildung künftiger Weltgeistlicher und Mönche. Mit dem Wachstum der Bevölkerung auf dem Gebiet des heutigen Sachsens begann sich dies zu ändern. Um die Wende des 12. Jahrhunderts setzte eine verstärkte Besiedlung ein. Im Zuge der Rodungen entstanden Dörfer mit Pfarrkirchen. Klöster wurden neu gegründet. Die Bevölkerung hatte sich zwischen 1100 und 1300 verzehnfacht. Parallel dazu stieg die Zahl der Pfarrkirchen und der Ausbau der kirchlichen Verwaltungen, für die der Schriftverkehr eine wachsende Rolle spielte. Aber auch die Verwaltungen der weltlichen großen Feudalherren und der Städte benötigten immer mehr schriftliche Aufzeichnungen. Diese wurden in der Regel von den Klerikern ausgefertigt. Der Bedarf an ausgebildeten Geistlichen stieg rasch an. Die Eröffnung kirchlicher Schulen wurde möglich und notwendig. Die Kirche wird über Jahrhunderte zum Zentrum von Bildung und Literatur. Die Gründung der kirchlichen Schulen im heutigen Sachsen vollzog sich in einer Atmosphäre geistiger Aufgeschlossenheit und schöpferischer Kultur, die sich für die Entwicklung des Schulwesens förderlich erwies. Mit der Reformation erfolgte dann ein weiterer Wendepunkt im Bildungswesen. Der Grundgedanke des Volksschulwesens wurde geboren, deren eifrigster Verfechter Melanchthon war. Bis zu seinem endgültigen Durchbruch vergingen jedoch noch Jahrhunderte.

Mit der Entwicklung von Wirtschaft und Handel sowie dem weiteren Bevölkerungszuwachs in den Städten hat sich die Zahl der Lateinschulen im Lande gegen Ende des 14. Jahrhunderts merklich erhöht. Nun fordert aber die wirtschaftliche Entwicklung, weil Urkunden, Verträge und Briefe häufiger in deutscher Sprache abgefasst wurden, Bürger, die des Lesens und Schreibens kundig waren. Muttersprachlicher Unterricht wurde zur dringenden Forderung. Dieser erfolgte in Abteilungen der Lateinschulen oder in Privatschulen. Die Städte bildeten sich entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung immer mehr zu Zentren der Bildung, Literatur und Kultur heraus. Im 16. Jahrhundert begann sich das Schulwesen im ländlichen Raum, wenn auch sehr langsam, zu entwickeln.

Verfolgen wir die Schulentwicklung der Stadt Chemnitz zurück, so stellen wir fest, dass seit Ende des 14. Jahrhunderts die Existenz einer Lateinschule belegt ist. Im Laufe der Entwicklung lehrten namhafte Persönlichkeiten in Chemnitz und vermittelten gediegenes Wissen an die Schüler.

So prägte der Humanist Paulus Niavis, wenn auch nur kurzzeitig, das Bildungswesen der Stadt. Im 16. Jahrhundert verdankt die Chemnitzer Lateinschule eine besondere Förderung durch Adam Siber, den späteren Rektor der Fürstenschule. Nachhaltig prägte das Wirken Georgius Agricolus das Niveau der Schule. Er machte Chemnitz zum Ort des Gedankenaustausches mit solchen bedeutenden Männern wie Philipp Melanchthon und Erasmus von Rotterdam. Die Chemnitzer Lateinschule galt bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts den sächsischen Fürstenschulen als ebenbürtig.

Wie in den übrigen wirtschaftlichen Zentren Sachsens, so machte sich auch in Chemnitz die Gründung einer Bürgerschule notwendig. 1831 entstand die erste Bürgerschule. Sie gliederte sich in eine niedere, mittlere und höhere Abteilung. Übrigens wurde diese Dreigliederung auch in das 1873 in Sachsen erlassene Schulgesetz übernommen. 1835 schloss die Lateinschule ihre Pforten. In Chemnitz besuchten noch 1914 72 % der Kinder die niedere, 22 % die mittlere und nur 6 % die höhere Volksschule, wobei erwähnt werden muss, dass die Zahlung des Schulgeldes einen wesentlichen Anteil an der o.g. Struktur des Schulbesuches hatte und ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Situation der städtischen Bevölkerung bot. Die höhere Abteilung der Bürgerschule bildete den Ausgangspunkt für Gymnasium und Realschule in Chemnitz.

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung forderte von »der ersten Fabrik- und zweiten Handelsstadt Sachsens« eine Schule zur Vermittlung einer soliden naturwissenschaftlichen Bildung. Mit Landeszuschüssen öffnete eine »Städtische Realschule« 1857 in Chemnitz ihre Pforten. Unter dem Einfluss solcher Persönlichkeiten wie Friedrich Dittes und Carl August Caspari profilierte sie sich rasch zu einer anerkannten Bildungseinrichtung.

Ihrer wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend wuchs die Bevölkerungszahl in Chemnitz bis 1860 auf 43 000 Einwohner, bis 1873 auf 72 500 Einwohner und bis 1930 auf 360 000 Einwohner. Dies führte zu Mangel an Schulraum, zur Überfüllung der Klassenräume, weiteren Schulwegen und teilweise dreischichtigem Unterricht täglich. 39 Klassen waren in Privatgebäuden untergebracht. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden in Chemnitz und den eingegliederten Gemeinden 49 Schulen neu gebaut. Die höheren Bildungseinrichtungen entwickelten sich den wirtschaftlichen Anforderungen der Stadt entsprechend weiter und wurden neu ins Leben gerufen.

Der 5. März 1945 brachte Chemnitz durch die Angriffe der anglo-amerikanischen Bomberverbände eine traurige Bilanz. 3500 Tote, Trümmer, Hunger und Not. Die Bevölkerungszahl sank um ein Drittel. Ein mühsamer Weg stand unserer Heimatstadt bevor. Schrittweise mit dem wirtschaftlichen Aufbau nahm die Bevölkerungszahl wieder zu. Trotz aller Schwierigkeiten galt dem Bildungswesen unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen großes Augenmerk. 1964 lernten 35 300 Schüler in 49 allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen, 3 erweiterten Oberschulen und 8 Sonderschulen. Neben der Wiederinstandsetzung der durch die Bombenangriffe zum Teil schwer beschädigten Schulgebäude wurden eine Vielzahl neuer Schulen in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) gebaut.

Unmittelbar nach 1945 entstand die Ernst-Thälmann-Schule (heute Annenschule) und die Valentina-Tereschkowa-Schule. Anfang der 60er Jahre wurden die 2 Schulen im Fleminggebiet und Anfang der 70er Jahre 2 Schulen im Hans-Beimler-Gebiet errichtet. Mit dem Aufbau des größten Wohngebietes der Stadt, dem Fritz-Heckert-Gebiet, kamen zwischen 1974 und 1989 weitere 15 Schulen hinzu. Darüber hinaus wurden im Wohngebiet Kappel/Irkutsker Straße noch 2 weitere Neubauschulen errichtet. Als Letztes erhielt der Stadtteil Rottluff einen Schulneubau. Damit war das Schulbauprogramm der Stadt zu einem Abschluss gekommen. Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse nach 1989 führten zur völligen Umstrukturierung des Bildungswesens in Sachsen. Abwanderung, vor allem junger Familien, infolge wirtschaftlicher Probleme führte zu sichtbarem Geburtenrückgang und finanzielle Schwierigkeiten der Kommune zwangen zu unpopulären Schritten. Es kam zu Aufstockung der Klassenstärken, Klassenzusammenlegungen und Schulschließungen. Waren die Schulen besonders in den Stadtrandgebieten über Jahrzehnte gewisse kulturelle Zentren, so müssen wir heute schmerzlich feststellen, dass mit der Schließung der Schulen auch in vielen Stadtgebieten eine Stagnation des kulturellen und sportlichen Lebens eingetreten ist.

## Entwicklung der Schulgeschichte Reichenbrands

Bereits 1254 wird Brand, so hieß unser Heimatort, in einer Urkunde erwähnt. Ein weiterer Hinweis auf Brand kommt aus dem Jahre 1263. In diesem Jahr kaufte das Bergkloster den Getreidezehnt von »Brand« und Grüna der Herrschaft Rabenstein ab. 1375 kommt Reichenbrand durch Verkauf ganz zum Bergkloster. Nicht soweit zurück reicht die Schulgeschichte. Es ist wahrscheinlich, dass schon vor 1600 eine Schule in Reichenbrand bestand, die auch Grünaer und Siegmärer Kinder besuchten. Der erste Schulmeister, der namentlich benannt wurde, hieß David Nicolai. Diese Schule wurde Opfer eines Brandes im Jahre 1632, als durch Unachtsamkeit der schwedischen Reiterei, die in Reichenbrand Quartier genommen hatte, die Flammen Pfarre und Schule erfassten. Die Kirche konnte gerettet werden. 1640 wurde eine neue Schule bezogen. Diese stand etwa dort, wo heute das Ehrenmahl für die Gefallenen von 1870/71 seinen Platz hat. Über 200 Jahre wird das Schulgebäude genutzt. Reichenbrander, Grünaer und Siegmärer Kinder drückten gemeinsam die Schulbänke.

Im Laufe der Entwicklung des Umfeldes von Reichenbrand kommt es auch zur Forderung nach eigenen Schulen in Grüna und Reichenbrand. 1708 eröffnet Obergrüna eine Schule. Trotz Verringerung der Schülerzahl herrscht Raumnot. Um die Wende des 18. Jahrhunderts werden als Lehrer Christoph Körner und E. Schulz genannt. Ihnen folgt Kantor Brückner im Jahre 1828, der bis zu seinem Ruhestand 1865 erfolgreich in Reichenbrand arbeitete. Die Chronik sagt weiter aus, dass 1836 390 Kinder die Reichenbrander Schule besuchen (203 Reichenbrander, 144 Niedergrünaer und 43 Siegmärer). Wenn man die Räumlichkeit, die Anzahl der Lehrer und die Schülerzahl betrachtet, kann man Rückschlüsse auf das Niveau der Bildung und des Schulbetriebes ziehen. Auch Kantor Brückner war »mit der Ausbildung im Schreiben, Lesen, Rechtschreiben, Aufsatz, Rechnen und Zeichen nicht zufrieden.« Er gründete bereits 2 Jahre nach seinem Amtsantritt die Sonntagsschule, »um die Bildung seiner Zöglinge zu erhöhen«. Etwa 50 bis 80 besuchten sie. Diese Einrichtung blieb bis zur Gründung der Knaben- und Fortbildungsschule im Jahre 1875 bestehen.

Der Sonntagsschule war eine Bibliothek von 171 Bänden angegliedert. Sie bildete den Grundstock der Reichenbrander Volksbücherei. 1837 verlassen nach Eröffnung der Schule in Niedergrüna 144 Kinder die Reichenbrander Schule. Trotz allem ist das fast 200-jährige Schulgebäude zu klein und baufällig. Ein Schulneubau wird unumgänglich. 1844 wird eine neue Schule mit 2 Klassenzimmern errichtet (Standort frühere Brautlachtsche Färberei heute Zwickauer Str. 510). Diese Schule besuchen 250 Schüler bei ihrer Eröffnung. Seit 1829 sind 2 ständige Lehrer tätig. Der zweite Lehrer, Christoph Gottlob Teicher, wird in der Chronik mit »einem Jahresgehalt von 180 Talern zuzüglich 30 Taler Logisgeld« erwähnt. 1859 besetzt man eine dritte Lehrerstelle. 1870 besuchen bereits wieder 427 Kinder die Schule. 1874 wird eine weitere Hilfslehrerstelle eingerichtet. Die räumliche Enge führt zu immer größeren Problemen. Von 1874 bis 1876 wird das Konfirmandenzimmer der Pfarre als Klassenzimmer angemietet. Die Gemeindevertretung muss das Raumproblem lösen.

Am 22. Mai 1876 wird der Grundstein für die vierte Reichenbrander Schule gelegt (heute Hohensteiner Str. 4). 1877 erfolgt die Weihe im Beisein der Königlichen Schulinspektion. Der Neubau kostete 45 329,70 RM. 4 Klassenzimmer standen jetzt im Erdgeschoss zur Verfügung. Im Obergeschoss waren 4 Lehrerwohnungen untergebracht. 1884 ist die Schülerzahl bereits wieder auf 533 angewachsen. 1885 bis 1886 erfolgt der Anbau von 2 Klassenzimmern. Eine weitere Lehrerstelle wird genehmigt. In den folgenden 20 Jahren erlebt die Schule einen schnellen Aufschwung. Mit wachsender Schülerzahl erfolgt wiederum eine räumliche Erweiterung des Gebäudes, aber auch die Ausstattung hält mit der wirtschaftlichen Entwicklung Schritt. 1890 erhält die Schule eine Niederdruckdampfhei-

zung. 1905 wird ein Schularzt angestellt. Im gleichen Jahr erfolgt der Anschluss an die Wasserleitung und elektrisches Licht erleuchtet die Klassenzimmer und die Lehrerwohnung.

Die Bautätigkeit in Reichenbrand bewirkt eine Zunahme der Bevölkerungszahl und somit der Schülerzahl. 1908 zählt die Schule 623 und 1912 676 Kinder. Der Schulraum wird knapp. 1910 beschloss man »den Bau eines neuen Schulhauses, das in jeder Weise den Anforderungen der Neuzeit entsprechen sollte.« Ein 12 000 m<sup>2</sup> umfassendes Wiesengrundstück zwischen Lehngericht und Kirchsteig (heute Lennéstr.) zum Preis von 28 965,- Mark wurde von E. Pöthig erworben. Um ein gutes Bauprojekt zu erlangen, schrieb man zwei Preise aus. 28 Entwürfe gingen dazu ein. 1911 wurde der Entwurf des Architekten Robert Emil Ebert angenommen und dieser mit dem Bau betraut. Am 27. Juli 1911 erfolgte der erste Spatenstich. Nach einjähriger Bauzeit am Montag, den 12. August 1912, fand die Einweihung der neuen, nun fünften Reichenbrander Schule, statt.

Das schicke Äußere der Schule entsprach streng der heimatischen Bauweise und fügte sich dem Ortsbild in überaus wohlthuender Weise ein. Das Schulgebäude hatte 12 Lehrzimmer, einen Zeichen- und Nadelarbeitssaal, einen Prüfungs- und zugleich Schulsaal, ein Direktorzimmer, ein Lehrerzimmer, ein Bibliothekszimmer und zwei Lehrmittelzimmer. Im Untergeschoss haben Wohnungen für den Schulhausmann, die Räume für die Zentralheizung und des später auszubauenden Brausebades Platz gefunden.

Die Schulweihe war ein wahres Volksfest und unterstrich den Stellenwert, den die Schule im Leben des Ortes einnahm. Aus diesem Anlass wurden die Schulferien um 3 Tage verlängert. Ein zweistündiger Festzug bewegte sich durch Reichenbrand. Auf der Festwiese hinter dem Gasthof fanden allerlei Belustigungen statt. 195  $\frac{1}{4}$  Kuchen wurden aufgeschnitten. Den festlichen Abschluss bildete ein Feuerwerk. Zur Finanzierung hatte der Gemeindevorstand bereits im Mai 1912 eine sehr erfolgreiche Sammlung durchgeführt, deren Ergebnis dem festlichen Anlass gebührend war. Der Lehrbetrieb im neuen Schulhaus verläuft in den folgenden zwei Jahren normal. Die Räumlichkeiten strahlen Ruhe aus. Aber die Wolken verfinstern den Himmel. Der 1. Weltkrieg beeinträchtigt auch das Leben in Reichenbrand. Lehrer werden zum Militärdienst gezogen. Die Wochenstunden für alle Klassen werden auf 16 bzw. 12 Stunden gekürzt. 1914 besuchen 715 Kinder die Reichenbrander Schule. Der Krieg ist überall spürbar. 1916 wird im Kellergeschoss der Schule eine Kriegsküche eingerichtet, die 1917 für die Reichenbrander eröffnet wird und die Menschen das Kohlrüben- und Hungerjahr überstehen lässt. Der Winter 1917 wird besonders hart. Bis 27 Grad minus zeigt das Thermometer. Es fehlt an allem. Der Kohlemangel führt zur Schulschließung vom 8. bis 21. Februar 1917. Vom 22. bis 26. Februar findet zweitäglich 1 Stunde Unterricht für 7 Klassen von 9 bis 16 Uhr im gasbeheizten Bibliothekszimmer statt. Ab 1. März erfolgt wieder geregelter Unterricht. Die nächstfolgenden Winter zeigen ähnliche Situationen. Dazu folgt im September 1918 eine schwere Grippeepidemie, die Todesopfer fordert, unter ihnen glücklicherweise keine Kinder. Das Lehrerkollegium verändert sich in diesem Zeitraum. Abgänge durch Krieg, Erreichen der Altersgrenze und Versetzungen erfolgen. Die wirtschaftliche Lage wurde durch die Inflation unerträglich. In den oberen Klassen hält die Schiefertafel wieder Einzug, aus Mangel an Schuhwerk können viele Kinder nicht mehr zur Schule kommen und um Kohlen zu sparen, wird der Sonnabendunterricht auf die übrigen freien Nachmittage verlegt. Der 1. April 1922 hat für die Reichenbrander Schule eine besondere Bedeutung. Die Gemeinde Reichenbrand vereinigt sich mit Siegmars-Stelzendorf. Unsere Schule erhält den Namen Siegmars III.

Trotz aller Schwierigkeiten arbeiten die Lehrer zielgerichtet und versuchen, den Schulalltag erträglich zu gestalten sowie die Schulen zum Mittelpunkt des Ortes zu machen. Durch Schüleraufführungen, Zeichen- und Pflanzausstellungen vor Eltern und Einwohnern

wird Geld »eingespielt«. Der Reinertrag dient dem Kauf eines Flügels für die Schule, dem Einbau eines Podiums im Schulsaal und dem Erwerb einer Papierschneidemaschine. Die Schulausflüge in den Sommermonaten sind Höhepunkte im täglichen Schulleben und für jedes Kind ein freudiges Erlebnis in dieser schweren Zeit. Ostern 1927 erfährt die Schulaufnahme eine neue festliche Gestaltung. 3 Zuckertütenbäume, geschmückte Treppenaufgänge und an jedem Platz der Schulanfänger ein Nest mit Eiern und Schokolade sorgen für einen festlichen Rahmen des Tages. Diese Tradition hat sich weiterentwickelt und ist wohl die einzige, die alle gesellschaftlichen Zeitabschnitte überdauerte und auch heute noch einen Höhepunkt im Schulleben darstellt.

1930 werden nur 2 Elementarklassen aufgenommen, 1 Knabenklasse mit 38 und eine Mädchenklasse mit 37 Kindern. 1931 besuchen 522 Kinder in 16 Klassen (261 Knaben/261 Mädchen) die Reichenbrander Schule. Schulausfall wegen Kohlemangel ist in den Wintermonaten immer noch üblich. Die wirtschaftliche Situation ist angespannt. Die Sparmaßnahmen für Volksschulen sind einschneidend. 1932 stehen 200,- M für Lehrmittel, 33,33 M für Lehrerbücherei und 40,- M für Klassenlesestoffe zur Verfügung. Die Klassenstärken werden auf 42 Kinder heraufgesetzt. In diesem Jahr besuchen 576 Kinder die Schule. Das Jahr 1933 bringt mit der gesellschaftlichen Veränderung, die NSDAP war als Wahlsieger hervorgegangen, auch in das Bildungswesen andere Inhalte. Es kommt zur völligen Gleichschaltung. Veränderungen im Lehrerkollegium und mehrmalige Direktorenwechsel gehören zum Alltag. Der Kriegsbeginn 1939 und die nachfolgenden Jahre wirken sich katastrophal auf den Schulbetrieb aus.

Bereits 1940 waren von den 16 Lehrern 5 zum Heeresdienst einberufen. Stundenplankürzungen waren unumgänglich. Der harte Winter dieses Jahres hatte wieder eine vorübergehende Schulschließung zur Folge. Lehrer wurden in zunehmendem Maße mit anderen Aufgaben betraut, die verbliebenen Lehrer sind weiteren Belastungen ausgesetzt. Nur mit vielen Überstunden und Stundenplankürzungen ist der Unterricht aufrecht zu erhalten. Die materielle Not wächst. Der Krieg wird immer spürbarer. Am 11. September 1944 fallen Bomben auf die ehemaligen Wanderer-Werke und die Auto-Union. Die Häuser Reichenbrander Straße 118/120 werden dabei getroffen. Eine Frau und 2 Kinder kommen ums Leben. Ein drittes Kind kann lebend geborgen werden. Der geregelte Schulunterricht war nicht möglich. Der Januar 1945 war für die Schule eine weitere Herausforderung. Die ersten Flüchtlingstrecken kamen nach Reichenbrand. Die Lehrer waren gefordert. Die Flüchtlingskinder mussten in den Kreis der »heimischen Schüler« aufgenommen werden. Am 15. April 1945 liegen Kirche, Schule und Gasthof unter Beschuss. Das Chaos treibt der Spitze zu. Wenige Tage später ist das Ende eines der trübsten Kapitel unserer Geschichte erreicht. An Unterricht ist nicht mehr zu denken.

Das hinterlassene Chaos forderte für uns alle einen Neubeginn. In allen Lebensbereichen, die Schule machte keine Ausnahme, mussten sich die Menschen neu orientieren. Am 9. Juli 1945 begann an der Reichenbrander Schule wieder der Schulbetrieb. Ein völlig neu zusammengesetztes Lehrerkollegium – alle Lehrer, die bis Kriegsende im Schuldienst standen, waren entlassen worden – erteilte Unterricht nach Lehrplänen aus dem Jahre 1928. Die »Neulehrer« unterrichteten die Schüler, gleichzeitig mussten sie selbst ihre Ausbildung in Kursen vervollständigen, aber auch noch Zeit finden, um weitere Aufgaben im außerunterrichtlichen Bereich zu erfüllen. Deshalb war bis Anfang der 50er Jahre eine starke Fluktuation im Lehrerkollegium spürbar. 1948/49 arbeiteten ständig 19 Lehrer an der Schule, aber im Verlaufe des Schuljahres durchliefen fast 50 die Reichenbrander Schule. Kinder und Lehrer beteiligten sich an Heilkräutersammlungen und »Kartoffelkäferaktionen«. Zu allem kam die Sorge um das gesundheitliche Wohlergehen der Kinder, welches durch die Folgen des Krieges stark angegriffen war. Den Lehrern oblag es auch, zum Beispiel für eine gerechte Verteilung der Schuhbezugsscheine zu sorgen. Aber nicht minder

schwer war das Leben der Kinder. Den Unterricht verfolgten sie in der kalten Jahreszeit in Mäntel und Jacken gehüllt und oft mit leerem Magen. Da war das Roggenbrötchen, das in der 10-Uhr-Pause ausgegeben wurde, willkommen. Der Hunger danach war so groß, dass auch die wirklich Kranken zum Unterricht erschienen. Sie wurden dann, nach dem Brötchenempfang, nach Hause geschickt – so berichtet Lehrer Wagner in seinem Grußwort zum 80-jährigen Schuljubiläum.

Mit der wirtschaftlichen Entwicklung wurden schrittweise die Kriegsfolgen überwunden, Dies wirkte sich auch auf den Schulalltag aus. Im Schuljahr 1949/1950 erhielt das Schulhaus eine Innenrenovierung. Im April 1950 begann auch wieder die Schulspeisung. An 4 Wochentagen konnten alte Schüler gegen Bezahlung eine warme Mahlzeit einnehmen. Die teilweise Belieferung mit Freixemplaren bei Lehrbüchern wurde eingeführt.

Im Schuljahr 1952/1953 übernehmen Heinz Goller als Direktor und Günter Böttcher als stellvertretender Direktor die Leitung der Schule. Diese beiden haben die Entwicklung der Reichenbrander Schule gemeinsam ein Jahrzehnt geprägt und einen wesentlichen persönlichen Anteil am Erweiterungsbau der Jahre 1958 bis 1961 geleistet. Der Wohnungsbau der Stadt (seit 1953 Karl-Marx-Stadt) entwickelt sich entsprechend des industriellen Aufbaues in allen Stadtteilen. Auch Reichenbrand erhielt 13 neue Wohnblocks in der Abraham-Werner-Straße / Albrecht-Thaer-Straße mit 210 Wohnungseinheiten und 5 Wohnblocks in der Nestlerstraße mit 90 Wohnungseinheiten. Dies hatte einen Bevölkerungszuwachs von 1100 Einwohnern zur Folge. Im Schuljahr 1956/57 standen für 17 Klassen 12 Klassenräume zur Verfügung. Mit der Einführung der obligatorischen Mittelschulpflicht im Schuljahr 1957/1958 war eine Aufstockung der Klassenzahl für die Zukunft vorprogrammiert. Die Problemlösung konnte nur durch einen Erweiterungsbau erfolgen. Die Großzügigkeit der Planungsarbeiten ließ ein Projekt entstehen, welches zur damaligen Zeit den üblichen Rahmen des Schulneubaues sprengte. Die heutige Schulleiterin, Frau Fanslau, sagt nach über 40 Jahren in einem Gespräch: »Ein Glück, dass damals so großzügig gebaut wurde, dies garantiert unserer Schule zur heutigen Zeit den Fortbestand.«

Im Bauvorhaben von 1958 bis 1961 wurden folgende Einzelobjekte realisiert:

Umbau des Altbaugebäudes und Anbau eines Klassenflügels mit 12 neuen Klassenzimmern, 1 Physikunterrichtsraum sowie 3 Werkräumen und den dazugehörigen Vorbereitungsräumen

- Neubau einer schuleigenen Turnhalle
- Neubau einer Aula
- Neubau eines Kesselhauses (2001 abgerissen, da Gasheizung in den Kellerräumen des Altbaues installiert)

Am 27. Januar 1958 erfolgte der 1. Spatenstich, am 11. April die Grundsteinlegung und am 5. September 1958 das Richtfest am neuen Klassenflügelgebäude. Am 4. August 1958 war Baubeginn der Turnhalle. April 1959 Baubeginn des Heizhauses, parallel dazu beginnen die Baggerarbeiten für die neue Aula. All dies bringt zusätzliche Belastungen, besonders Lärm, in den Schulalltag. Es wird alles gern in Kauf genommen, hat man doch das große Ziel, eine moderne und großzügige Schulerweiterung, vor Augen. Lehrer, Schüler und Eltern leisten tausende von freiwilligen Aufbaustunden. Am 6. Oktober 1959 ist der neue Klassenzimmerflügel fertig gestellt. Im Januar 1960 folgt die Turnhalle und am 25. Januar 1961 anlässlich der Elternbeiratswahl erstrahlt die neue Aula, einem Theatersaal ebenbürtig, in vollem Glanz. Damit wurde die Reichenbrander Schule zu einer der modernsten im damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt. Mit dem Beginn des Schuljahres 1959/1960 erweitert sich das Lehrerkollegium um 7 Lehrer. Im Schuljahr 1960/1961 unterrichteten 35 Lehrer 843 Schüler in 25 Klassen.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Patenbetrieb, die IG Wismut, für die Schule große materielle Mittel zur Verfügung stellte. Der Schulerweiterungsbau ist nur durch Unterstützung dieses Betriebes in so kurzer Zeit möglich gewesen. Die erlebnisreichen Ferien im Zeltlager Zinnowitz an der Ostsee zählen wohl für hunderte Schüler zu den schönsten Erlebnissen während ihrer Schulzeit, dank der IG Wismut und des persönlichen Einsatzes einiger Lehrer und Eltern.

Der Schulalltag bringt Erfolge und Enttäuschungen, herzliches Kinderlachen und Tränen. Die Lehrer zeigen den Schülern ihre Stärken auf und helfen Schwächen zu überwinden. Die Reichenbrander können stolz auf ihre Schüler sein. Nicht nur qualifizierte Facharbeiter, Ingenieure, Wissenschaftler und Ärzte sind aus ihren Reihen hervorgegangen, auch erfolgreiche Sportler, die Ruhm und Ehre für unser Land erkämpften, gehören dazu.

Das Jahr 1990 verändert nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch die Arbeit an der Schule.

Mit In-Kraft-Treten des Sächsischen Schulgesetzes erfolgt im Schuljahr 1992/1993 die Trennung der bisherigen Schule in eine Grundschule und eine Mittelschule. Es werden zwei Schulleiterinnen neu berufen, für die Grundschule Frau Kretschmann und für die Mittelschule Frau Fanslau. Die Verwaltung des Schulgebäudekomplexes obliegt dem Schulleiter der Mittelschule. Waren es im Schuljahr 1989/90 582 Schüler und 29 Lehrer, so sind es zehn Jahre danach in der Grundschule 119 Schüler und 11 Lehrer und in der Mittelschule 298 Schüler und 19 Lehrer. Die Mittelschule erhält das technisch-sozial-hauswirtschaftliche Profil. Es wird nur Englisch als Fremdsprache gelehrt. Russisch ist als Fremdsprache mit dem Schuljahr 1992/1993 ausgelaufen.

Mit dem alljährlich gestalteten »Tag der offenen Tür« vermitteln beide Schulen einen umfassenden Einblick in den Schulalltag. Aber auch Veranstaltungen wie »Frühlingsfest« oder »Weihnachtssingen« zeigen, dass die Schule auch im 90. Jahr ein Teil des gesellschaftlichen Lebens im Stadtteil Reichenbrand ist. Jedem Reichenbrander wird aufgefallen sein, dass sich das Schulgebäude zum 90. Jubiläum »herausputzt«. Nach erfolgter Trockenlegung, der Erneuerung der Sanitäranlagen folgte der Einbau neuer Fenster. Wenn auch die finanzielle Lage angespannt ist, so wird die »Verjüngungskur« fortgesetzt und die Jubilarin kann zuversichtlich in die Zukunft schauen.

Vieles wäre noch zu erwähnen aus der langen Schulgeschichte, dies würde jedoch den Rahmen dieses Beitrages überschreiten. Aber vielleicht sollte man den Gedanken auffassen, die vielen Erlebnisse, Ereignisse, die Verdienste von Lehrern, Schülern, Eltern und Einwohnern nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. All dies könnte sich in einem Schulmuseum wiederfinden.

## **Literatur:**

- Brockhaus Konversationslexikon XIV. Band 1895
- Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins 66. Jahrbuch, Neue Folge (V) 1996
- Gruß aus Reichenbrand Kulturelle Landschaft
- 50 Jahre Schule Reichenbrand 1962
- 80 Jahre Schule Reichenbrand 1992

## Meine Erinnerungen an die Schulzeit in den letzten Kriegsmonaten 1945 und danach

Edith Müller, geb. Mehlhorn

Das Jahr begann mit strenger Kälte und viel Schnee. Ich war Schülerin der 4. Klasse und hatte von der damaligen Hardtstraße (Darwinstraße) einen verhältnismäßig weiten Schulweg. Das erwies sich als besonders nachteilig, wenn der Schulbetrieb wegen der sich häufenden Fliegeralarme unterbrochen werden musste. Aufgeschreckt von den Heultönen der Sirenen und anhaltenden Klingelzeichen eilten alle Schüler nach unten. Die meisten rannten auf dem schnellsten Weg nach Hause. An einen geregelten Unterrichtsablauf war nicht zu denken, bis er im Mai 1945 völlig zum Erliegen kam.

Erst im Oktober des gleichen Jahres wurde der Unterricht provisorisch wieder aufgenommen. Es konnte zunächst nur ein Provisorium sein, denn viele Lehrer der Vor- und Kriegszeit durften in der demokratischen Schule nicht mehr unterrichten. Die Neulehrer, denen es anfangs oft an einer qualifizierten Ausbildung fehlte, mussten alle Kräfte und Mühe aufbringen, um mit den schwierigen Bedingungen der Nachkriegszeit fertig zu werden. Nicht alle wollten diese Bürde auf sich nehmen, so dass wir uns an häufigen Lehrerwechsel gewöhnen mussten.

Schreibutensilien waren Mangelware. War ein Heft vollständig ausgeschrieben, (darauf wurde peinlichst geachtet) wurde es vom Lehrer abgestempelt, und nur dafür erhielt man im Schreibwarenladen, z.B. bei Fam. Brauer auf der damaligen Schulstraße, ein neues.

Ständig bekamen wir auch Neuzugänge von Kindern, die mit ihren Eltern, zumeist nur Müttern (die Väter dienten als Soldat), unter großen Strapazen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten bei uns eine neue Unterkunft gefunden hatten. Sie mussten oft eine Klasse tiefer eingestuft werden, denn ihr Unterrichtsausfall erstreckte sich mitunter über ein ganzes Jahr. Dazu kam noch, dass manche Flüchtlingskinder, wie wir sie nannten, auch Sprachschwierigkeiten zu überwinden hatten.

Gravierend war der Kohlemangel. Der Unterricht in den Nachkriegswintern gestaltete sich etwa so: Stand Kohle zur Verfügung, musste sie möglichst lange reichen, also eingeteilt werden. Die Klassen wurden täglich 2 Stunden unterrichtet. Ging die Kohle zur Neige, kamen wir nur zur Schule, um Hausaufgaben in den Hauptfächern Deutsch und Mathe abzuholen; dafür stand ein geheiztes Zimmer im Erdgeschoss zur Verfügung. Es kam auch vor, dass alle Kohlevorräte aufgebraucht waren und wir in Mantel, Schal und Handschuhen unsere Aufgaben in Empfang nahmen, das in den Heften deutliche Spuren hinterließ.

Ich entsinne mich, dass manche Kinder im Winter die Schule nicht besuchen konnten, weil es an Schuhwerk fehlte. Es kam häufig vor, dass sich die Geschwister mit einem Paar Schuhen abwechseln mussten bzw. halfen bei größeren Schülern die Eltern aus. Die Gemeinde stellte zwar in den Nachkriegsjahren ab und an Bezugsscheine für Schuhe zur Verfügung – für den Lehrer keine leichte Aufgabe, einen, und zwar den Bedürftigsten, dafür zu benennen.

Erwähnt sei noch die anerkennende Unterstützung unserer Bauern bei der Überwindung der Hungersnot meiner Mitschüler. Ihre Kinder brachten reichlich Pausenbrot mit, so dass sie meist etwas abgeben konnten. Auch durften wir im Wechsel bei einem Bauern für einen festgesetzten Zeitraum zu Mittag essen. Ich saß z.B. bei Bauer Kunze in der Kirchstraße am blankgescheuerten Tisch, auf dem eine große Schüssel mit dampfenden Pellkartoffeln stand. Dazu gab es Quark und Butter, manchmal auch Leberwurst. Ein Glas Milch dazu war für mich ein großes Geschenk. Diese Maßnahmen empfanden auch unsere Mütter als große Erleichterung, die oft nicht wussten wie und womit sie ihre Familie satt bekommen sollten.

Ein weiterer Fortschritt war auch, als wir täglich in der Schule eine warme Mittagsmahlzeit einnehmen durften. Dafür hatte man den ehemaligen Werkraum umfunktioniert. Zwei fleißige Frauen, Frau Ruß und Frau Stiller, zauberten in zwei großen Kesseln aus einfachen Zutaten schmackhafte Mahlzeiten. Alle nahmen das Eintopfessen dankbar und zufrieden an. Die geschilderten Erlebnisse und Erinnerungen können keinen Anspruch auf Vollständigkeit und chronologische Exaktheit erheben, dafür liegt der Zeitraum zu weit zurück. Ich weiß nur heute, dass uns Kindern der Ernst der Lage und die Schwere der Zeit nicht bewusst waren. An meinen eigenen Kindern erlebte ich, welchen enormen Aufschwung unser Bildungswesen genommen hat, begonnen 1945 fast am Null-Punkt, begleitet von Entbehrungen, aber mit eisernem Willen und viel Idealismus der Unterrichtenden.

Ein wenig bin ich stolz, diese Zeit, so schwer sie auch gewesen sein mag, miterlebt zu haben.

## Kirchweih und Kirmes in Reichenbrand

Reiner Geßner

### *Zur Klärung der Begriffe*

Kirchweih: Fest zur Einweihung der Kirche  
Kirmes oder Kirchweihmesse: Freier Verkauf von Waren mit Angeboten von Speisen und Getränken

Von den Handwerkern in der »Bannmeile« wird ausdrücklich gesagt, dass sie die Erzeugnisse ihres Gewerbes nur einmal im Jahre zum freien Verkauf bringen durften und zwar am Kirmestag und in ihrem Ort. Sonst war der Verkauf nur in der Stadt zulässig.

Backwaren und Bier mussten die damaligen Klosterdörfer ausschließlich aus der Stadt beziehen. Die »Bannmeile« betrug um Chemnitz 27 000 Ellen oder 15,28 km.

Dass es Kirmes auch ohne Kirche und ohne Kirchweih gab, beweist Grüna. Ab 1701 wurde in Grüna eine eigene Kirmes gefeiert und zwar am Montag nach »Bartholomäi« (letzter Sonntag im August). Der Gottesdienst dazu fand in Reichenbrand statt.

Erst nachdem der Handel und Verkauf um 1832 freier wurde, verlor der Montag als Verkaufstag seine Bedeutung, es blieb der Sonntag als Kirchweihfest.

Die Kirmes zählt zu den ältesten und wichtigsten Festen in Süd- und Mitteldeutschland. Zur Kirmes standen direkt vor den Kirchen die Verkaufsstände und Buden, die nach dem Gottesdienst besucht wurden.

Wie bei anderen Festen, wurde auch das Feiern der Kirmes von Ge- und Verboten der Obrigkeit beeinflusst. Es gab nach deren Meinung zu viele Feste, und man bezweckte eine Vereinheitlichung des Festtermins (siehe Bayern: Kirchweihsonntag Mitte Oktober). Derartige Vorschriften ergingen bis in das 19. Jahrhundert. Ihre ständige Wiederholung lässt erkennen, dass sie weitgehend unbeachtet blieben und man fortfuhr, möglichst oft ausgelassen zu feiern. Allgemein galt die Kirmes als liebstes und üppigstes Fest des Jahres. Die überschwänglichen Kirmesgelage beanstandete schon Martin Luther, indem er gegen »das säuische Gefräß und unordentlich Leben« scharf zu Gericht zog.

Unter den atheistischen Prägungen der Politik seit den dreißiger Jahren war langsam in Vergessenheit geraten, dass ein sakraler Ritus, wie die Weihe einer Kirche ursprünglich den Anlass für ein bedeutendes Fest gab. Während der DDR-Zeit wurde die Kirmes immer weiter zurückgedrängt. In Reichenbrand befand sich der Kirmesplatz neben dem Gasthof auf dem Gelände vom Parkplatz und Grundstück Zwickauer Str. 485a. Nachdem Ende der fünfziger Jahre das Wohnhaus auf diesem Platz erbaut worden war, fand die Kirmes auf dem Parkplatz hinter der Trabant-Passage statt. Das Feiern dieses Festes kam ganz zum Erliegen, als die Bushaltestellen von der Zwickauer Straße hinter das Trabant-Hotel verlegt wurden.

Wann war nun in Reichenbrand Kirchweih bzw. Kirmes?

Bis Grüna eine eigene Kirche hatte, war der letzte Sonntag im August der Kirchweihstag. Durch die Nachbarschaft beider Orte war es ungünstig, am gleichen Sonntag Kirchweih zu feiern. Reichenbrand verzichtete 1894 zugunsten von Grüna auf seinen Kirchweihsonntag und suchte sich einen neuen.

Es gab drei Möglichkeiten:

- Der Sonntag nach dem Georgstag (24. April) – das war der Einweihungstag der jetzigen Kirche. Sie wurde damals wegen Unregelmäßigkeiten bei der Baufinanzierung ohne ein Fest eingeweiht.
- Am letzten Sonntag im Juni wurde Kirchweih in den darauffolgenden Jahren gefeiert.

- 1810 wurde Kirmes am Montag nach Burkhard (14. Oktober) abgehalten.

Kirchenvorstand und Gemeindevorstand entschieden sich 1894 für Oktober, da an diesem Sonntag in den umliegenden Orten keine weitere Kirmes stattfand.

Nachdem in DDR-Zeiten die Kirmes als Rummel ganz zum Erliegen gekommen war, wurde Kirchweih nur noch in der Kirche gefeiert.

Als in der Kirchgemeinde der Wunsch lauter wurde, das Kirchweihfest den ganzen Tag mit Festgottesdienst am Vormittag und Musik, Kaffee und Kuchen am Nachmittag möglichst im Freien zu feiern, kam wieder die Frage nach dem günstigsten Termin auf. Da für das Feiern im Freien sowohl der April als auch der Oktober nicht günstig erschienen, wurde der alte Kirchweihtermin – der letzte Sonntag im Juni – wieder ausgewählt.

Zum Festgottesdienst und zur fröhlichen Feier sind in jedem Jahr alle Einwohner von Reichenbrand und Umgebung herzlich willkommen.

### **Quellen:**

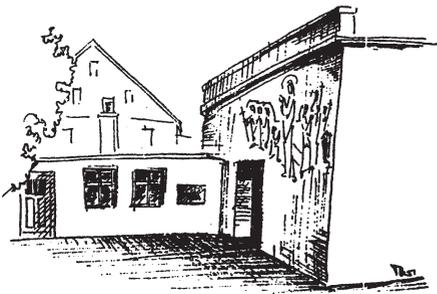
Dr. Heidrun Wozel: »Es ist ein Brauch von alters her«  
»Neue Sächsische Kirchengalerie«

## Die katholische Kirche in Reichenbrand – von ihren Anfängen bis zur Gegenwart

Barbara Grossinger und Barbara Neumann

Seit der Reformation sind die katholischen Christen in Sachsen in der Minderheit, sie leben in der Diaspora. Erst 1934 fand der erste katholische Gottesdienst im Stenographenheim in Siegmars statt. Von da an wurde monatlich im Gasthof »Schützenruh« die heilige Messe gefeiert. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges konnte in der evangelischen Friedhofskapelle der Johannesgemeinde Reichenbrand monatlich ein Gottesdienst gefeiert werden.

Die durch den Krieg bedingte Vertreibung der Deutschen aus ihren östlichen Heimatgebieten brachte viele Katholiken nach Sachsen, auch nach Chemnitz. Am 15. 2. 1946 konnte demzufolge in Reichenbrand eine eigene katholische Pfarrstelle unter Pfarrvikar Steiner errichtet werden. Die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen konnten weiterhin in der Friedhofskapelle gefeiert werden, die Wochentagsgottesdienste fanden zwischenzeitlich (3. 6. 1946 bis 12. 2. 1947) im ehemaligen Haus »Kammer der Technik«, Nevoigtstraße statt.



»Maria, Hilfe der Christen«  
am alten Standort Zwickauer Straße 486

1955 fand ein Pfarrerwechsel statt, und Pfarrer Jaschke wurde neuer Seelsorger der katholischen Gemeinde Reichenbrand.

Anfang 1956 wurde die ehemalige landwirtschaftliche Schmiede, Hohensteiner Straße 15 gemietet. Außer dem sonntäglichen Gottesdienst fand das Gemeindeleben in dem neu gemieteten Raum statt.

1956 gelang es nach vielen Schwierigkeiten die ehemalige Kupferschmiede, Zwickauer Straße 486, zu mieten. Architekt Marquardt aus Leipzig und die Siegmars Baufirma Lugert wurden mit dem Umbau des Gebäudes beauftragt. Spenden von mehreren Tausend Mark und unzählige,

freiwillig geleistete Arbeitseinsätze brachten den Bau zügig zur Vollendung.

Schon am 12. April 1957 wurde die neu erstandene Kirche »Maria, Hilfe der Christen« eingeweiht. Eine Stunde vor Beginn der Weihefeierlichkeiten verließ der letzte Bauhandwerker den Kirchenraum. Mit dem Tag der Einweihung brauchten wir für viele Jahre die durch die Johannesgemeinde gern gewährte Gastfreundschaft nicht mehr in Anspruch nehmen.

Zur katholischen Pfarrei »Maria Hilf« gehören bis heute die Ortsteile Reichenbrand, Siegmars, Schönau, Rabenstein, Stelzendorf, Mittelbach und Grüna. Unter der engagierten Leitung Pfarrers Jaschkes entwickelte sich ein aktives katholisches Gemeindeleben.

Zu Beginn der sechziger Jahre entstanden in Karl-Marx-Stadt mehrere Neubaugebiete. Viele junge Familien fanden dort eine Wohnung und verließen damit unsere Gemeinde.

1985, nach 30 Jahren Gemeindegearbeit, ging Pfarrer Jaschke in den Ruhestand. Es folgten bis 1990 Pfarrer Meletzki, von 1990 bis 1993 Pfarrer Winter.

Pfarrer Winter bereitete uns seelisch und moralisch darauf vor, dass wir in naher Zukunft ohne eigenen Pfarrer vor Ort auskommen müssten. Nach seinem Weggang trat seine Ankündigung schon ein: Seit 1993 betreut der Propst der Stadtgemeinde »St. Johann Nepomuk« auch unsere Gemeinde. Zwei Jahre lang, 1993 bis 1995, unterstützte ihn dabei Dr. Pfarrer Reckinger aus den alten Bundesländern.

Am 1. Oktober 1994 wurde ganz plötzlich das Kirchengebäude »Maria, Hilfe der Christen.« vom Bauordnungsamt gesperrt. Völlig ohne Komplikationen konnten wir von

heute auf morgen erneut für sechs Jahre die Gastfreundschaft der evangelischen Johannesgemeinde in der Friedhofskapelle in Anspruch nehmen.

Im März 1998 mietete Propst Dr. Zdarsa zusätzlich einen Raum im Bürohaus Gaudich, Reichenbrander Straße 4, für unser Gemeindeleben.

Am 26. August 1996 kaufte unsere Gemeinde das Grundstück Zwickauer Straße 475 (alte Gärtnerei).

1998 erhielt das Architekturbüro Rother, Lichtenstein, den Projektierungsauftrag für den Neubau einer katholischen Kirche auf diesem Flurstück. Propst Dr. Zdarsa setzte sich konsequent und zielstrebig für den Sakralbau ein. Die Gemeindemitglieder bereiteten in Eigenleistung den gesamten, äußerst schwierigen Baugrund vor.

Am 30. August 1999 war der Baubeginn, am 17. Oktober 1999 war Grundsteinlegung und am 20. Januar 2000 konnte Richtfest gefeiert werden.

Am 25. Juni 2000 wurde die neue Kirche durch Bischof Reinelt eingeweiht. Das anschließende Kirchweihfest feierten wir mit vielen Gästen voller Freude im Gelände der Reichenbrander Straße 4.

Die Ansiedlung vieler junger Familien in den umliegenden Ortsteilen lässt unsere Gemeinde wieder wachsen.

Seit 1. September 2001 ist Propst Neumüll unser Seelsorger.

Einige wenige Aktivitäten aus unserem Gemeindeleben sind zum Beispiel:

- Krippenspiel der Kinder und Jugend in unserer Kirche und in der Haftanstalt Stollberg
- Seit der Wende Adventssingen zweier Singegruppen im Klinikum Küchwald
- Bibelkreis und Gesprächsabende
- Religiöse Kindertage während der Sommerferien
- Ausfahrten und Wandertage der verschiedensten Gruppen

Wir möchten uns bei der evangelischen Johannesgemeinde für die uns gewährten vielen Jahre der Gastfreundschaft und für das christliche Miteinander bedanken; wir sehen darin tatsächlich gelebte Ökumene.

### **Quellenmaterial:**

Meier, Heinrich: Eine Pfarrei nach 150 Jahren



*Neuer Standort Zwickauer Straße 475 seit Juni 2000*

## Die Wanderer-Werke

Gerhard Liedke

Als Johann Baptist Winklhofer und Richard Adolf Jaenicke ab 1885 Fahrräder des Typs »Wanderer« herstellten, merkten sie bald, dass der für die Fertigung erforderliche Arbeitsaufwand zu zeitintensiv sei. Deshalb begann man in Schönau für die Arbeitsaufgaben spezielle Werkzeugmaschinen selbst im Betrieb zu produzieren. Dies galt besonders für Fräsmaschinen. Bald stellten sie fest, dass für diese Maschinen eine immer stärker werdende Absatzmöglichkeit gegeben war. Ab 1898 wurde dort auch die Serienproduktion von Werkzeugmaschinen aufgenommen. Man hatte erkannt, dass damit saisonale Absatzschwankungen einzelner Erzeugnisse ausgeglichen werden konnten. Besonders durch die Erweiterung des Sortimentes konnte die Produktionskapazität des Betriebes im Zeitraum von 1897–1913 um das ca. 6,5-fache gesteigert werden. Im Aufsichtsrat war auch schon ab 1902 die Dresdner-Bank.

Mit der Fertigstellung des ersten Versuchswagens 1905 begann der Wanderer-Automobilbau. Bereits 1907 folgte ein neuer Versuchswagen mit Vierzylindermotor, 1150 cm<sup>3</sup> Hubraum und 12 PS, aus dem nach weiterer Entwicklung das so genannte Wanderer-»Puppchen« hervorging, ab 1912 in Serienfertigung zum Preis von 3800 Mark. Dieser Kleinwagen war für eine breite Mittelschicht konzipiert. Im Jahr 1914 unternahm man damit durch die Alpen einen Hätetest und eine exakt vorbereitete Werbefahrt, die auf steilsten und unwegsamsten Straßen entlang führte. Eine Probefahrt war bereits 1912 erfolgreich durchgeführt worden. Begleitet wurde diese Aktion von der vorher informierten Fachpresse. Das Ergebnis war, dass das derzeitige Produktionsvolumen die Nachfrage in keiner Weise decken konnte. Das war Ursache für die spätere Erweiterung der Produktionskapazität in Siegmars, da in Schönau flächenmäßig zur damaligen Zeit keine Expansion mehr möglich war. Die beiden Produktionen, von denen man prognostisch die höchsten Zuwachsraten erwarten konnte und die kaum mit anderen Abteilungen des restlichen Betriebes vernetzt waren, sollten ausgliedert werden.

Im Jahre 1917 ist an der heutigen Jagdschänkenstraße ein 240 000 m<sup>2</sup> großes Areal gekauft worden, auf dem ab 1921 zwei getrennte Fertigungsstätten errichtet wurden. Das ganze Sortiment, zu dem damals auch noch Schreibmaschinen und Motor- und Fahrräder mehrerer Typen gehörten, konnte in den flauen 20er Jahren den Betrieb auf Expansionskurs halten. Ursache dieser Entwicklung war das hocheffiziente Management des Betriebes. Kaum ein Konkurrenzunternehmen konnte in Qualität und Preis mithalten.

1926 wurde auf dem neuen Standort die Fräsmaschinen- und ab 1927 die PKW-Fertigung aufgenommen. Die Einzelteile für beide Erzeugnisse konnten dort mit moderner Technik gefertigt und am Fließband montiert werden. Dies bedeutete zusätzlich eine enorme Kapazitätserweiterung.

Zur Konsolidierung der Betriebsbilanz gliederte die Firmenleitung 1929 die Motorradfertigung aus. Ing. Janacek aus Prag führte sie unter dem Namen »Jawa« im Nachbarland weiter. Die Leichtmotorrad-Fertigung übernahm die Firma NSU in Neckarsulm. Die PKW-Fertigung übernahm die Auto-Union in Siegmars ab 1932 in den vorhandenen Betriebsanlagen mit dem bisherigen Personal. Es wurde eingeschätzt, dass das Werk Siegmars damals zu den modernsten Autofirmen des Kontinentes zählte.

Je nach Konjunktur fertigte der Betriebsteil monatlich zwischen 200 und 600 Wagen. Die Limousinen kosteten zwischen 4660 und 5250 RM, das Cabriolet 6250 RM, ein Roadster, der eine Spitzengeschwindigkeit bis 150 km/h ermöglichte, 7500 RM. Der Marktanteil aller in Deutschland verkauften PKWs in dieser Klasse habe bei Audi 0,5 und bei Wanderer 5 % betragen.



*Firmensymbol bis 1928, später die noch stärker ineinander geschobenen beiden »W«*

Der Betriebsteil Fräsmaschinenproduktion konnte durch das positive Preis-Leistungsverhältnis gute Absatzbilanzen aufweisen. Bereits ab 1934 zählte dieser Betriebsteil zu einer der größten Fertigungsstätten für Fräsmaschinen in Europa. Diese Fertigungsstätte war ein Vorzeigebetrieb der damals herrschenden Machthaber. Das Produktionsprofil Ende der 30er Jahre sah den Bau von Fräs- und Sondermaschinen zur Herstellung von Flugzeug- und Panzermotoren vor. Ergänzt wurde die Produktionspalette mit Hilfsmitteln, die zur Anfertigung von Einzelteilen für Bordkanonen und Flakgeschütze in speziellen Betrieben der Rüstungsindustrie dienten.

Im Jahre 1944 wurde auch diese Produktionsstätte zu 70 % durch einen Bombenangriff zerstört und der Betrieb musste hier eingestellt werden. Diese dringend benötigten Fertigungsmittel für die weitere Kriegsführung wurden umgehend bis Kriegsende im Hauptwerk in Schönau und in Harthau angefertigt.



*Wanderer-Werke, Betriebsteil Siegmarsdorf, 1930, rechts die Auto-, links die Fräsmaschinenfertigung. Im Mittelteil erfolgte nach der Bildung der Auto-Union noch der Bau von Verwaltungsgebäuden und kleineren Flachbauten.*

Gleich nach Kriegsende informierten sich beide Besatzungsmächte über die Hinterlassenschaft des Krieges hier in diesem Werk. Ab Mitte Mai 1945 beginnen 80 Arbeitskräfte mit der Trümmerbeseitigung und der Instandsetzung des ausgebrannten Maschinenparks. Gleichzeitig hatte die sowjetische Besatzungsmacht verfügt, die Demontage der gesamten Ausrüstung vorzunehmen und das vorgefundene Inventar konfisziert. Bis zu 600 Personen verpackten bis Anfang 1946, bis ins kleinste Teil, alles zum Abtransport in Kisten. Das leere Kesselhaus und der Turbinenraum bildeten nun die Keimzelle für eine neue Fertigung. Ab 1948 konnten wieder neue Fräsmaschinen produziert werden. So bestritt bis 1950 die Belegschaft den Neubau von Maschinen, teilweise aus versteckten und damit dem Zugriff der Besatzungsmacht entzogenen Materialien.

Mit der Wiederherstellung der Osthalle wurde die Produktionsfläche erweitert. Es entwickelte sich dieser Betriebsteil, der im Jahre 1951 von den bereits verstaatlichten Wanderer-Werken herausgelöst wurde, wieder zum »Schlüsselbetrieb« für die Wirtschaft im Osten. Er bekam den Firmennamen VEB Fräsmaschinenwerk Fritz Heckert. Die Arbeiter und Angestellten waren, bis auf eine sehr kleine gekaufte Gruppe, mit der Umbenennung durchaus nicht einverstanden.

In den ersten beiden Jahren trugen die ausgelieferten Maschinen das bisherige Firmenzeichensymbol, die beiden ineinander gefügten »W« (für Wanderer-Werke).

Ursache der Umbenennung sollte eine Hommage an ein ehemaliges Mitglied der KPD sein, das damals vor genau 15 Jahren in der Emigration in Moskau verschieden war. Diese Umbenennung wurde zur Zeremonie in Anwesenheit höchster Repräsentanz durchgeführt. Dabei wurde eingeschätzt, dass der Betrieb seit 1917 eine »Hochburg des Spartakusbundes und später der KPD« gewesen sei und »viel politisch bewegt« habe. Trotzdem musste die SED auch eingestehen, keine Parteigruppe im Betrieb (bis 1933) formiert zu haben.

Im Jahre 1971 begann der Aufbau des Neuwerkes jenseits der Otto-Schmerbach-Straße mit einer Produktionsfläche von 67 000 m<sup>2</sup> und des zwölfgeschossigen Verwaltungshochhauses. Die Hauptproduktionsabteilungen wurden in die neuen Hallen verlagert.



*Die Flachbauten der Auto-Union an der Jagdschänkenstraße, 1944 zerstört.  
Jetzt bebaut mit dem Speisehaus »An der Jagdschänke« und der Wismut GmbH.*

Hier war es möglich, Hightech einzuführen. Im Bürohochhaus etablierte sich die Kombi-natsleitung für alle Betriebe ähnlichen Produktionsprofils und dessen Hauptzulieferbetrie-be aus der Metallverarbeitungsbranche.

In den neuen Hallen wurden größtenteils mit NC-Steuerungen ausgerüstete Maschinen und später Taktstraßen gefertigt. Es wurde wieder zu einem Muster- und Vorzeigebetrieb. Er war auch zum Leitbetrieb im ganzen Ostblock geworden. In den bisherigen Gebäuden wurden Produktionshilfsabteilungen, die Berufsausbildung und Lager untergebracht.

Nach 1990 hatte der Betrieb anfangs harte Jahre zu überstehen. Viele Tochterunter-nehmen haben sich in der Folgezeit aus dem ehemaligen Gesamtbetrieb entwickelt. In den vielen peripheren Gebäuden, die einst zur Errichtung des Komplexes oder der sozialen Be-treuung der Belegschaft errichtet wurden, eröffneten wieder Firmen, besonders des Bau-haupt- und -nebgewerbes. Vielen dieser Betriebe war es nicht vergönnt, ihre Existenz über längere Zeit zu stabilisieren. Dieses Gelände einschließlich der dem Verfall preisge-gebenen Gebäude des ehemaligen Gaswerkes vermittelt heute ein tristes Bild.

Das Heckert-Werk, heute etwa 30 % seiner einstigen Größe, hat sich international einen guten Ruf geschaffen und seine Existenz mit weltmarktbestimmenden Erzeugnissen gesi-ichert. Es produziert automatische Bearbeitungszentren für viele Abnehmer in der ganzen Welt, besonders Ausrüstungen für die Automobil-Industrie.

## **Literatur**

- Conrad Matschoss, »Vom Werden der Wanderer-Werke«, Berlin 1935
- Hasso Wulfen, »Die Entwicklung des Werkzeugmaschinenbaus in Chemnitz«, Diss., Dresden, 1924
- Autorenkollektiv, »Heckert-Werker machen Geschichte«, Tribüne Berlin, 1987
- Förderverein Wanderer-Werke e. V., Chemnitz, spezielle Angaben zur Firmengeschichte.

## **65 Jahre Wanderer-Stammarbeiter-Siedlung in Reichenbrand, 1937 – Bau der 25 Doppelhäuser auf der Anton-Günther-Straße**

Katrin Beckert

Reichenbrand wurde am 1. April 1922 nach Siegmar eingemeindet. Aus diesem Anlass wurde auch das eigene Postamt von Reichenbrand (Zwickauer Straße 473) geschlossen. Von nun ab bestand die Stadt Siegmar aus: Alt-Siegmar, Reichenbrand und Stelzendorf, wobei Stelzendorf schon 2 Jahre vorher eingemeindet wurde. Am 1. Oktober 1935 verfügte der damalige Reichsstatthalter die Vereinigung der Stadt Siegmar mit der Gemeinde Schönau, durch diesen Zusammenschluss entstand eine neue Stadt mit rund 19 000 Einwohnern unter dem Namen Siegmar-Schönau.

Die Wanderer-Werke hatten hier ihre Produktionsstätten, Werk 1 und 3 (Fahrräder und Büromaschinen) in Schönau entlang der Zwickauer Straße und Werk 2 (Werkzeugmaschinen und Kraftwagenherstellung) in Siegmar entlang der heutigen Jagdschänkenstraße. In Siegmar kauften die Wanderer-Werke ab 1917 erste Grundstücke und erweiterten sich bis 1928. Die Gebäude für die Kraftwagenherstellung (1927 und 1928 errichtet) waren ab 1932 an die Auto-Union AG verpachtet.

Die Wanderer-Werke gaben im November 1936 ihren Stammarbeitern die Möglichkeit, sich für eine Siedlerstelle, die im Stadtteil Siegmar auf Reichenbrander Flur errichtet werden sollte, zu bewerben. Es sollten 25 Doppelhäuser für 50 Siedler entstehen. Die Auto-Union AG hatte dies schon 1936 mit der Memelstraße (Sonnenleite) Nr. 4 bis 58 und Nr. 3 bis 45, ebenfalls für 50 ihrer Stammarbeiter, realisiert. Bereits im Januar 1937 erhielten die ausgewählten Stammarbeiter von den Wanderer-Werken ein Schreiben mit folgendem Inhalt: »... Sie sind als Siedler für die im Stadtteil Siegmar zu errichtende Wanderer-Stammarbeiter-Siedlung vorgesehen ...«

Anfang März 1937 kam folgendes Schreiben vom Werk: »... Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass, wie Ihnen schon angekündigt, die Landessiedlungs-Gesellschaft den Baubeginn für die Wanderer-Stammarbeiter-Siedlung auf kommenden Sonnabend, 20. März 1937, festgesetzt hat. Die Siedler stellen 13 Uhr im Werk Siegmar beim Pförtner und gehen unter Führung von Vertrauensmann Fuß geschlossen zum Gelände. Dort werden allen Siedlern Spaten, Schaufel und sonstige Gerätschaften für die Arbeiten zur Verfügung gestellt. Der Beginn der Arbeit ist auf 13.30 Uhr festgesetzt. Soweit das Eigenkapital noch nicht eingezahlt sein sollte, ist es noch bis spätestens Freitag, 19. März 1937, abends ... einzuzahlen.«

Die Herstellungskosten, für solch eine Siedlungshaushälfte beliefen sich auf 6800,- RM. Die Finanzierung teilten sich die Landessiedlungsgesellschaft, die Wanderer-Werke, das Land Sachsen und der Siedler. Schriftlich wurde dazu festgehalten: »... Es ergibt sich für den Siedler eine Jahreslast von 330,- RM, sodass auf den Monat 27,50 RM entfällt. Durch diese Zahlungsweise ist die Siedlerstelle in etwa 40 Jahren entschuldet und Eigentum ...« Dies bedeutete für jeden Siedler ein Eigenkapital von 600,- RM aufzubringen, welches sich um 300,- RM erhöhte, da sich alle Siedler auf eine Ganzunterkellerung entschieden hatten. Diese Erdarbeiten wurden von Hand jeden Tag nach der Arbeit von den Siedlern in Arbeitsgruppen zu je 10 Siedler für 5 Häuser bewältigt. Pro Siedlerstelle waren das ca. 800 m<sup>2</sup> Land. Die Doppelhaushälften sollten bestehen aus dem Erdgeschoss mit Wohnküche, Schlafzimmer und Wirtschaftsraum und dem 1. Geschoss mit 2 kleinen Kammern. Die Häuseraufteilung unter den Siedlern wurde durch Los entschieden. Immer 2 Siedler schlossen sich paarweise für ein Haus zusammen, der eine zog die Hausnummer und der andere die Hausseite (Nord oder Süd).



*Ansichtskarte von der Anton-Günther-Straße, Talstraße und Sonnenleite*



*Arbeitseinsatz der Siedler,  
Foto: W. Frenzel*

Im Chemnitzer Tageblatt vom Dienstag, 29. Juni 1937 ist zu lesen:

»... ist auch dieser Bau von 25 Doppelhäusern, den die Landessiedlungsgesellschaft Sachsen auf Wunsch der Wanderer-Werke Siegmar mit Unterstützung des Sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit errichtete, von großer Bedeutung. Am Montag beging die Landessiedlungsgesellschaft Sachsen nach altem deutschen Brauch die Feier des Bauebens. In der Siedlung, die zwischen duftenden Wiesen und Feldern in der Nähe der Jagdschänke liegt, hatten sich mit den Arbeitskameraden zusammen zahlreiche Gäste eingefunden ...«

## Die damaligen Siedler waren:

65 Loll, Fritz und Hildegard  
63 Seidel, Hans und Johanna  
61 Hetze, Kurt und Gertrud  
59 Kochröbe, Max und Martha

## S P O R T P L A T Z

.....Weg zum Werk

35 Fuß, Erich und ...  
33 Riedel, Kurt und Margarete  
31 Drechsel, Max und Martha  
29 *Knoth Richard* und Anna  
27 Rau, Hans und Frieda  
25 *Heidler, Walter* und Gerda

.....Weg (nur in Planung)

23 Ulrich, Paul und Martha  
21 Matthes, Fritz und Fanny  
19 Rau, Fritz und Helene  
17 Kaiser, Erich und Anna  
15 Leonhardt, Wilhelm und Gertrud  
13 Mothes, Kurt und Luise  
11 Steiniger, Josef und Gertrud  
9 Meißner, Kurt und Gertrud  
7 Jäger, Paul und Anna  
5 Modes, Alfred und Meta  
*kursiv: im 2. Weltkrieg gefallen*

64 *Jähmig, Willy* und Hildegard  
62 *Fischer, Kurt* und Charlotte  
60 Frenzel, Willy und Hildegard  
58 *Ehrt, Erich* und Helene  
.....Zwischengang  
56 Dittrich, Karl und Anna  
54 Rei, Karl und Anna  
52 Schneider, Hans und Irmgard  
50 **Fischer, Walter** und Gertrud  
48 Heilmann, Helmut und Johanna  
46 Rottluff, Willy und Charlotte  
44 Bothe, Erich und Charlotte  
42 Köhler, Rudolf und Gertrud  
40 **Schaarschmidt, Karl und Gertrud**  
38 Ruckdeschel, Georg und Emma  
36 Anders, Hans und Gertrud  
34 Klemm, Walter und Luise  
32 Hähnel, Otto und Dora  
30 Jähmig, Gerhard und Charlotte  
28 Drechsler, Fritz und Martha  
26 Rockstroh, Willy und Erna  
.....Zwischengang  
24 *Arnold, Kurt* und Magdalene  
22 Arnold, Richard und Lea  
20 Schüppel, Paul und Doris  
18 Baumann, Kurt und Charlotte  
16 Jendras, Walter und Charlotte  
14 Rücker, Willy und Ella  
12 Zwickel, Max und Margarete  
10 Fritsch, Kurt und Gertrud  
8 Kretzschmar, Karl und Martha  
6 **Petermann, Herbert und Johanne**  
**fett:** noch lebende Siedler

Das Fest leitete die Werkkapelle der Wanderer-Werke mit Beethovens »Die Himmel rühmen« ein, es sprachen Vertreter der Landessiedlungsgesellschaft, der Wanderer-Werke und der Partei. Nachdem Polier Ebert den Richtspruch gesprochen hatte, marschierten alle Teilnehmer unter den Klängen flotter Marschmusik zum Gasthaus Reichenbrand, wo ein geselliges Beisammensein stattfand. Alle Siedler hatten unter dem Motto »Einer für Alle, Alle für Einen« diese Siedlung gebaut. Bis auf Zaun- und Wegebau waren die Gemeinschaftsarbeiten in der Siedlung bereits am 15. August 1937 beendet. Der Bezug der Siedlung konnte für die Zeit ab dem 1. September festgelegt werden. Auch die Wanderer-Werke gratulierten jedem Siedler hierzu schriftlich: »Lieber Arbeitskamerad! Zu Ihrem Einzug in Ihr schönes Siedlerheim beglückwünsche ich Sie persönlich und namens der Wanderer-Werke und wünsche Ihnen und Ihrer Familie Glück und Segen auf der eigenen Scholle. An Stelle einer Blumenspende haben wir vorgesehen, Ihnen einige Obstbäume zu

spenden in der Annahme, dass diese bleibende Spende Ihnen mehr Freude und Nutzen bereitet als eine schnell vergängliche Blume. Wir werden Ihnen die Obstbäume im Herbst dieses Jahres, wenn sie gepflanzt werden müssen, zugehen lassen.« Unterzeichnet ist dieses Schreiben von Hermann K. Klee, dem Betriebsführer der Wanderer-Werke.

Am 13. Juni 1937 war in unmittelbarer Nähe die Neu-Einweihung des Jagdschänkenbades mit 10-Meter-Turm. 1936 hatte die Stadt Siegmarschönau zwecks Umbau das Gelände mit Bad von der Stadt Chemnitz zurück gekauft. Die Stadt Chemnitz hatte es zuvor 1860 zur Trinkwassergewinnung erworben. Im Herbst 1937 wurde die An- und die Abfahrt von der Neefestraße auf die Reichsautobahn RAB 72 Chemnitz-Naila (Hof) gebaut und die Teilstrecke dieses Verkehrsweges errichtet.

Bezüglich des freien Platzes zwischen den Häusern der Anton-Günther-Straße 35 bis 59 (Sportplatz) steht im Chemnitzer Tageblatt vom 14. Dezember 1937: »... bei Aufstellung von Bebauungsplänen ist Rücksicht zu nehmen für die Errichtung von HJ-Heimen zwischen Anton-Günther-Straße und Adolf-Hitler-Straße (Jagdschänkenstraße) ...« Diese besagte Lücke wurde 1942 durch Errichtung eines Lagers für Häftlinge, Fremdarbeiter und Militärinternierte geschlossen (Seite 56).

Der 2. Weltkrieg erfasste am 11. September 1944 auch die Anton-Günther-Straße. Zur Mittagszeit erfolgte ein Luftangriff größeren Ausmaßes durch englisch-amerikanische Bombergeschwader. Das Hauptziel waren die Auto-Union und die Wanderer-Werke, die für die Rüstungsindustrie produzierten. Beim ersten Angriff wurden Sprengbomben und beim zweiten unzählige Stabbrandbomben abgeworfen. Außer den Betrieben wurden auch sehr viele Siedlungshäuser und das Internierungslager getroffen. Zum Glück gab es bei den Siedlern der Anton-Günther-Straße durch diesen Angriff keine Toten zu beklagen, dafür aber im Lager, bei den Wanderer-Werken, der Auto-Union und auf den benachbarten Straßen.



*Zerstörte Siedlungshäuser und im Vordergrund das Internierungslager, Foto: W. Frenzel*

Ab 1946 begann man mit dem Wiederaufbau der zerstörten Häuser und vergrößerte und modernisierte sie gleich mit, wobei Um-, An- und Ausbauten an den Häusern bis zum heutigen Tag andauern. 1949 baute Richard Sternitzky mit seiner Frau Alice das Haus Nummer 37 und betrieb viele Jahre auf diesem Grundstück ein LKW-Fuhrgeschäft. Auf dem benachbarten ehemaligen Gelände des Internierungslagers betrieben die Siedler Feldanbau. Später entstanden an dieser Stelle Garten- und Wochenendgrundstücke sowie einige Garagen.

1965/66 errichtete die SDAG Wismut ihren ersten großen Bau entlang der Jagdschänkenstraße 52. Hierfür mussten die Siedler der Häuser Nr. 59 bis 65 je ca. 100 m<sup>2</sup> Land an den Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Abt. Wismut-Angelegenheiten, verkaufen. Sie erhielten pro qm 2,75 MDN und Entschädigung »...für dauernd entzogener Nutzung ...« von angepflanzten Sträuchern und Bäumen. Das waren z.B. pro Beerenstrauch 1,25 MDN und pro Apfelbaum 25,70 MDN. Jedoch erweiterte sich der Wismut-Betrieb 1974/75 abermals; es wurde das Rechenzentrum hinter dem Grundstück Nr. 37 bis fast hoch zum Zwischengang und die beiden Queranbauten an das Gebäude von 1965/66 gebaut. Die Besitzer der Grundstücke mussten wiederum ihr Land hergeben. Die Wismut baute als »Entschädigung« 4 Garagen gegenüber von Nr. 50 für die betroffenen Alteigentümer. Dieser Garagenbau wurde später um 2 Garagen und einem Seitenanbau durch die Wismut erweitert und wird heute von der Sparte CM noch genutzt.

Von den früheren Siedlervorständen Willy Frenzel, Wilhelm Leonhardt und später dann von Fritz Drechsler wurden viele schöne Kinder- und Siedlungsfeste organisiert und durchgeführt, wobei die kulturelle Ausgestaltung Erich Bothe übernahm. Unser letzter Siedler- vorstand, Peter Schaarschmidt, verhinderte in den 80er Jahren, dass der obere linke Fuß- weg zur Jagdschänkenstraße durch die damalige Wismut geschlossen wurde. Er organisierte auch unsere zwei letzten großen gemeinsamen Siedlerfeiern, die im Speise- saal der Wismut anlässlich des 45- und des 50-jährigen Bestehens der Siedlung gefeiert wurden. Zur Wende erfolgte die Auflösung der Siedlergemeinschaft.

Die Grundstücke der Nummern 1 und 3, sowie 2 und 4 wurden früher nicht bebaut, da der offene Bachverlauf unmittelbar vorbei führte. Erst nach 1970 wurde der komplette Bachverlauf in Rohre verlegt. Einige Siedler nutzten diese Pachtgrundstücke zum Feldan- bau, andere bauten später eine Garage darauf. Vor ungefähr 20 Jahren wurde auf der linken Seite ein Flachbau errichtet. Zuerst diente er als Bauarbeiterunterkunft für die Arbei- ter, die die Häuser auf der oberen Nestlerstraße bauten. Später wurde die Bauarbeiterunterkunft als Gaststätte und zum Getränkeverkauf genutzt, auch war kurze Zeit an dieser Ecke der Stellplatz für Papier- und Glascontainer. 1996 wurde alles abgeris- sen, so auch die letzten Pappeln von vor der Besiedlung. Im Oktober 1997 war an dieser Stelle das Richtfest für mehrstöckige Mehrfamilienhäuser. Dadurch entfiel der Fußweg zur Neuen Straße ersatzlos.

Die Anton-Günther-Straße war früher um ca. 60 bis 70 m länger und endete in einem Feldweg in Richtung Jagdschänkenbad. Mit der Errichtung des Stasigeländes vor ca. 30 Jahren wurde ein Maschendrahtzaun entlang der linken Straßenseite errichtet. Bei der späteren Erweiterung der Stasi in westlicher Richtung wurde die nun scharf rechts abbie- gende Verbindung zur Sonnenleite auf Grund des Bemühens der Siedlervorstände der Sonnenleite und der Anton-Günther-Straße in der heutigen Form errichtet und befestigt. Es wurde ein 2 m hoher Blechzaun mit 3-fach gespannten Stacheldrähten und ein Wacht- turm an der Sonnenleite errichtet. Schaut man sich jetzt einen aktuellen Stadtplan an, so sind die ursprüngliche Länge und der ehemalige Verlauf der Sonnenleite und der Anton- Günther-Straße noch immer zu sehen.

Wenn wir nun 2002 das 65-jährige Bestehen unserer Siedlung begehen, erleben dies nur 4 der ursprünglichen Siedler mit, es sind:

*Frau Johanne Petermann,*  
geb. 12. Januar 1912

*Herr Walter Fischer,*  
geb. 9. September 1910

*das Ehepaar Karl und Gertrud Schaarschmidt,*  
geb. 8. September 1904 bzw. 24. Juni 1912

Herr Karl Schaarschmidt ist jetzt ältester  
Einwohner von Reichenbrand.



*Das ehemalige obere Ende der Anton-Günther-Stra-  
ße mit Zugang zur Sonnenleite, Foto: W. Frenzel*

## **Quellen:**

- Chemnitzer Tageszeitung 1935 und 1937
- Ortschronik Stelzendorf
- Chronik »Das ist Wanderer«
- Broschüre »Vom Werden der Wanderer-Werke«
- Stadt-Anzeiger Chemnitz, 1994
- Auskünfte und Einsichtnahme in persönliche Unterlagen von Siedlern,  
deren Nachfahren und Neuhinzugezogenen

## Die Auto-Union

Gerhard Liedke

Bis zum Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland Autos von vielen Firmen gebaut. Strukturell waren es entweder Abteilungen von Maschinenbau-Betrieben (z. B. MAN) oder eine Vielzahl von Klein- bis Kleinstbetrieben mit handwerklichem Produktionsniveau. Dem Käufer wurden Produkte, die aus Kleinserien oder aus der Einzelfertigung stammten, angeboten. Aus einem reichhaltigen Typenprogramm konnten damit alle Einzelwünsche erfüllt werden. Als Kunden traten nur die damaligen Honoratioren auf. Das Auto war für sie ein exquisites Luxusgut. Durch die hohen Stückkosten konnte es kein Massenfahrzeug für die Allgemeinheit werden. Im Krieg wurden neue Akzente in der Entwicklung, Herstellung und den Gebrauchseigenschaften der Fahrzeuge gesetzt. Die Ökonomie fand dabei keine Betrachtung.

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs wurden in den USA die gesamten Fertigungsprozesse im KFZ-Bereich revolutioniert. Einführung fanden die Fließbandarbeit und weniger zeitintensive Technologien (z.B. Einsatz von Hartmetall bei der spanenden Bearbeitung). In Verbindung mit dem Übergang zu Großserien konnte ein Preissturz erreicht werden, der hier einen Importboom auslöste. Der Absatz der eigenen Produkte brach 1924 in Deutschland ein. Die deutsche Autoindustrie hätte mit der Produktion von Sonderfahrzeugen nun nur noch ein Nischendasein gefristet. Die Erhebung von Schutzzöllen in Deutschland für Importfahrzeuge und die Einführung der amerikanischen Produktionsweise brachte keinen Erfolg. Die Absatzmöglichkeiten für inländische Fahrzeuge waren nun sehr begrenzt. Die Eisenbahn war und blieb bei der Lösung aller Transportprobleme dominierend. Das Straßenwesen ist in Deutschland dazu noch sehr unterentwickelt gewesen.

Die Banken, als immer wieder geforderte Financiers, drängten die Betriebe zu einer Branchenbereinigung. Dadurch wurde die Bildung von Großbetrieben herbeigeführt. Dies begann im KFZ-Bereich mit der Adam-Opel-AG und Daimler-Benz 1926 und schließlich mit der Auto-Union 1932. In ihr fanden die beiden Zwickauer Betriebe Horch und die Audi-Automobilwerke, die Zschopauer Firma J.S. Rasmussen AG und der Automobilbau der Wanderer-Werke AG unter der Firmenbezeichnung Auto-Union-AG Chemnitz einen Zusammenschluss. Ihr Symbol wurden die bekannten verschlungenen vier Ringe.

Zur Lage der einzelnen Betriebe bis zum Zeitpunkt der Fusion:

Horch verfügte zwar über sehr moderne Produktionsanlagen, ein respektables Produkt und gleichzeitig auch einen hohen Marktanteil bei »Luxuskarossen«. Durch fehlende Käufer war die Firma in Finanznot.

Audi, gleichfalls in Zwickau ansässig, war ein Tochterunternehmen des in Zschopau beheimateten DKW-Konzerns geworden, nachdem der Absatz ihrer Limousinen unmöglich geworden war. Rasmussen, Geschäftsleiter des Gesamtunternehmens, hatte in Zwickau eine moderne Fertigungsanlage für den von ihm entwickelten Kleinwagen mit Zweitaktmotor installieren lassen.

Die auf direkten Absatz orientierte PKW-Fertigung der Wanderer-Werke ermöglichte in den Jahren 1926–29 eine Fertigung von 8600 Stück des Typs W10, und noch 4800 Stück des Typ W 11 für 1930–31. Ergänzung fand diese Palette noch mit der Fertigung von 3400 Fahrzeugen des Typs W10 in diesem Zeitraum. Die gesamten Unkosten auf den Endpreis umzulegen, entsprach nicht dem Marketing dieses Betriebes. Die aus der Abschreibung der Anlagentechnik entstandenen Kosten wurden aus Überschüssen der Fräs- und Büromaschinenfertigung beglichen.

Bei den Beitrittsverhandlungen, die die Firmenleitung der Wanderer-Werke nun nach eigenen Angaben nicht unbedingt herbeisehnte, konnten einige Sonderkonditionen für

diesen Betrieb herausgeschlagen werden, wie z. B. Verwendung des bisherigen Firmenzeichens, der Typenbezeichnung und Abkauf von Inventar. Es sind schon ab 1929 in Siegmars keine Karossen mehr gefertigt worden. Sie wurden größtenteils aus dem Rheinland, aber auch typenbedingt aus Dresden, angeliefert. Für die Motorentwicklung hatte Porsche die Akzente gesetzt. In dieser Zeit war auch Wanderer der Erste, der Kombifahrzeuge und Lieferfahrzeuge in Deutschland zum Einsatz brachte. Mit der Typenbezeichnung »Schneller Lebensmitteltransport« gelangten sie in den Handel.

Rasmussen<sup>1)</sup>, der seinen Stammsitz im Zschopauer Motorradwerk besaß, war der eigentliche Akteur bei der Bildung des neuen Unternehmens. Verblieben waren ihm noch das Kühlschranks-Werk in Scharfenstein, die Gießerei in Erla, Werke in Berlin u. a.

Die Produktionsstätte Siegmars des neugebildeten Unternehmens war eigentlich von Beginn an nur als Provisorium geplant und deshalb von der Firmenleitung nur für die Dauer von 10 Jahren gepachtet worden. Sie sollte als Service-Center ausgebaut werden. Diese Produktionsstätte sollte, wie Pläne ausweisen, mit nach der in Althchemnitz liegenden Neukirchner Straße verlegt werden. Ein Geländeverkauf an der Scheffelstraße ermöglichte die Verlegung des Firmensitzes nach dort. Gleichzeitig wurden dortige Betriebsanlagen der ehemaligen Firma Schüttoff und ein Betriebsteil von Kohorn an der Kauffartei<sup>2)</sup> mit in das Betriebsgelände eingegliedert. Auf diesem Areal entstanden auch Fertigungs- und Forschungsstätten. In den Jahren 1932 bis 1939 sind in Siegmars zirka 67 000 PKW gefertigt worden. Damit lagen die Fertigungsstückzahlen dieses Betriebsteils höher als die von BMW. Schon in den Jahren 1933 bis 1939 entstanden mit Unterstützung der Scheffelstraße 4000 Jeeps für Heereszwecke. Ab 1942 durfte die Auto-Union nur noch der Rüstung dienlich produzieren. Zu diesem Zeitpunkt wurde noch ein LKW von Wanderer entwickelt, der kurzzeitig noch gefertigt werden konnte.

Im US-Bericht<sup>3)</sup> wird eingeschätzt, dass das Werk Siegmars wie kein anderes aus Vorkriegszeiten bei der Herstellung von Armeefahrzeugen Know-how gehabt hätte. Ferner hätte sich das Werk zum bedeutendsten Motorenwerk der Auto-Union entwickelt.

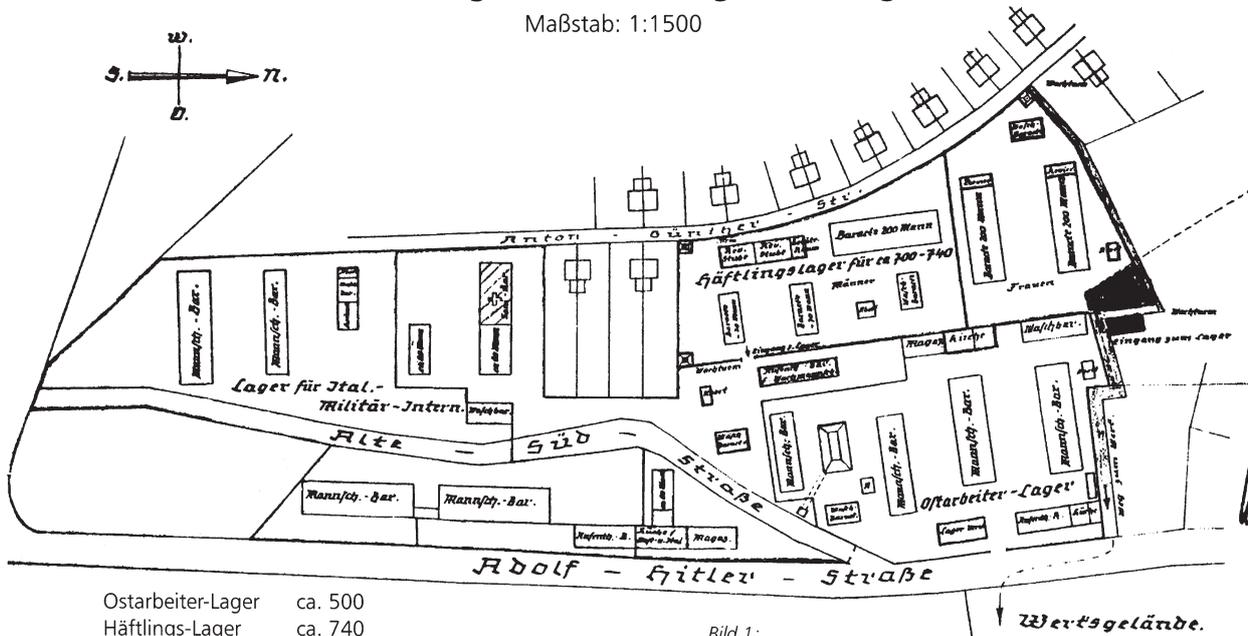
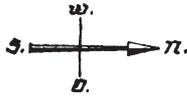
Mit 6432 Lohnempfängern sind in den Jahren 1942/43 auf einer Fläche von 28 330 m<sup>2</sup> 5650 spezielle Raupenschlepper für die Ostfront (RSO), einige vierradgetriebene 1,5 t-LKW (spätere Produktionsverlagerung zu Audi), Panzerteile, Lafetten, Kartuschen und Zünder produziert worden. Viele Gebäudeanmietungen, wie die Kammgarnspinnerei Solbrig u. Söhne oder die Harthauer Kammgarnspinnerei Veit & Co. wurden getätigt, um die geforderten Fertigungskapazitäten erreichen zu können.

Ab Juli 1943 wurde auf Weisung des Speer-Ministeriums eine Produktionsumstellung vorgenommen. Im Werk Siegmars sollte nun die Produktion des Panzermotors HL 230 für die Typen Tiger und Panther mit einer monatlichen Kapazität von 800 Stück ab Jahresbeginn 1944 erfolgen. Diese Maßnahme wurde im Rahmen einer durch die Bombardierung erforderlichen Dezentralisierung der Fertigung durchgeführt. Dies erwies sich als sehr vorteilhaft, da im April 1944 das Maybachwerk in Friedrichshafen durch einen Luftangriff schwerst beschädigt wurde und vorläufig als Alleinhersteller ausfiel. Zur Erreichung der Planzahlen musste das Werk Siegmars von Mitarbeitern des zerbombten Werkes in Friedrichshafen Hilfestellungen erhalten. Im Juli erreichte die Fertigung erst den erwarteten Produktionsausstoß. Zum Zeitpunkt sollen im Werk 10 000 Arbeitskräfte tätig gewesen sein.

An der Jagdschänkenstraße, der Auto-Union gegenüber, war eine bis dahin noch landwirtschaftlich genutzte Freifläche (Bild 1). Die schon ab 1942 dort errichteten Baracken dienten zur Unterbringung von Fremdarbeitern. Später mussten Anwohner ansehen, wie auch Häftlinge in diesem Gelände hinter einem Stacheldrahtzaun misshandelt wurden. Im Betriebsgelände der Auto-Union selbst war auch eine Außenstelle des KZ Flossenbürg stationiert, die durch Bomben total ausgelöscht wurde.

# Neuaufteilung des Betriebslagers »Landgraf«

Maßstab: 1:1500



- Ostarbeiter-Lager ca. 500
- Häftlings-Lager ca. 740
- Italiener-Lager ca. 460
- Westarbeiter-Lager ca. 160 – insgesamt ca. 1960

Bild 1:  
Lageplan des  
»Barackenlagers«  
vom 19. April 1944  
zwischen der Anton-  
Günther-Straße  
und der heutigen  
Jagdschänkenstraße,  
abzweigend der alte  
Straßenverlauf vor 1936  
und seine Integration  
in das Lager

Wertsgelände.



Bild 2: Luftaufnahme vor der Zerstörung, im linken oberen Viertel die Sonnenleite und die Auto-Union, von links unten nach rechts oben hell: die Zwickauer Straße, dunkel: die Eisenbahnlinie

Alliierten Flugzeugen war es gelungen, am 25. Juni 1944 mit einer Luftaufnahme einen Lageplan vom Chemnitzer Westen zu erstellen. Im Szenario des Zweiten Weltkrieges waren am 6. Juni 1944 alliierte Truppen in der Normandie gelandet, denen es galt, die sehr unbeliebten Panzer von den Typen »Tiger« und »Panther« fernzuhalten, um eigene Verluste zu minimieren und den Krieg möglichst bald beenden zu können.

Deshalb erfolgte am 11. September 1944 auf die Auto-Union Werk Siegmars und die Wanderer-Werke an der Jagdschänkenstraße ein Luftangriff. Zwei Staffeln warfen 450 Sprengbomben mit einer Tonnage von 116,5 t und unzählige Stabbrandbomben von 59,2 t ab. Es soll der 1. Großangriff im Territorium vom heutigen Chemnitz gewesen sein. Unsagbares Leid hat er auch den benachbarten Wohngrundstücken zwischen der Reichenbrander und Anton-Günther-Straße gebracht. Durch Bomben sollen 108 Menschen getötet worden sein. Neben Deutschen starben auch Gefangene aus Italien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Polen und der ehemaligen SU. Die Opfer der oben genannten KZ-Außenstelle sind dabei nicht enthalten, da von diesem Personenkreis keine Registrierung gefunden wurde.

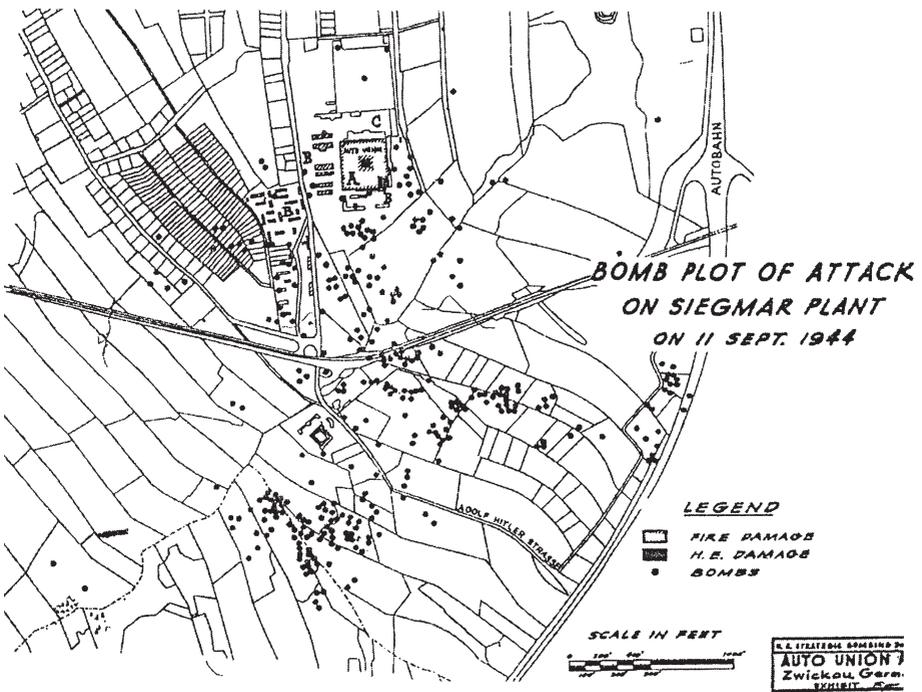


Bild 3: Übersicht vom Abwurfgebiet, in Bildmitte die Kreuzung Neefestraße/Jagdschänkenstraße. Außer den Bomben im Zielgebiet fiel ein großer Teil in unbebautes Gebiet, aber leider auch in die Siedlung und in das Barackenlager.

Der Termin des Luftangriffs wurde wahrscheinlich nicht willkürlich gewählt, obwohl die U.S. Armee<sup>3)</sup> bis April 1945 nichts vom brisanten Produktionsprofil beider Betriebe in Siegmars gewusst haben will. An diesem Tag fand gerade im Werk eine Besprechung des Bevollmächtigten für Panzermotoren der Heeresführung und der Betriebsleitung statt.



links neben Kompass  
Stelzendorf  
Bildmitte Auto-Union  
oben Rabenstein  
rechts, unteres Drittel Schönau

Bild 4: Luftaufnahme nach der Attacke, oben Rabenstein, unten Stelzendorf, helle Flecken sind Rauch oder Bewölkung

Dr. Brun, der Topmanager der Auto-Union, und seine Mitarbeiter suchten in einem abseits gelegenen Anwesen während des Luftangriffs Unterschlupf. Die Militärs waren zum Zeitpunkt schon weggefahren. Rein zufällig erfährt dieses Gebäude einen Volltreffer. Dr. Brun wird verschüttet und schwer verletzt.

Ab 1943 hatte sich die Firmenleitung bereits mit der Verlegung der Panzermotorenfertigung in den »Untergrund« im Umkreis von Chemnitz beschäftigt. In der engeren Auswahl befanden sich Rehefeld, Rabenstein und die noch betriebenen Kalkhöhlen von Leitmeritz. Letztere von 25 möglichen Standorten ausgewählt, bestanden eigentlich aus zwei Höhlen mit den Abmaßen 20 bis 25 m Breite und 4 bis 5 m Höhe. Ihre Längen maßen 60 bzw. 100 m. Die zur Fertigung geeignete Fläche soll 40 000 m<sup>2</sup> betragen haben, staubtrocke gewesen sein und über konstante Innentemperatur verfügt haben. Die Erschließung für Produktionszwecke, besonders die Beräumung von 60 000 m<sup>3</sup> Schutt und die Bereitstellung der erforderlichen Elektroenergie, bereitete Schwierigkeiten. Zur schnellen Bau durchführung wurde im Juni 1944 die SS beauftragt. Sie legte dort ein KZ-Lager an. Dem Betriebsteil Siegmar wurde die fachkundige Leitung übertragen. Dorthin wurden zur Erschließung Häftlinge aus Theresienstadt verschleppt. Ab Oktober 1944 konnten dort Panzermotoren hergestellt werden, obwohl erst 4000 m<sup>2</sup> für die Fertigung genutzt werden konnten. Das ganze Unternehmen zur Verlagerung hatte das Kennwort »Elsabek« erhalten. Wie viele Häftlinge dort beschäftigt waren, lässt sich auch hier nicht feststellen<sup>9)</sup>. In Leitmeritz sollten später auf der Gesamtfläche alle für die Typen »Tiger« und »Panther« benötigten Motoren hergestellt werden. In Siegmar, so war geplant, sollte im März 1945 die Fertigung eines von den Tatrawerken in Pilsen entwickelten, luftgekühlten Dieselmotors für den 18-Tonnenpanzer T 103 erfolgen. Dazu kam es nicht mehr.

Die Zerstörung im Gelände der Auto-Union wird mit 76 % der Produktionsfläche bezeichnet. Es wird gleichsam angegeben<sup>9)</sup>, dass die Schäden durch die Bombardierung innerhalb von 12 Wochen beseitigt worden wären und ein Produktionsausfall von 2787 Motoren entstand. Gleichzeitig wird im Bericht für Februar 1945 die Motorenproduktion HL 230 mit 4519 Stück angegeben. Das Aufkommen von Leitmeritz, dessen Produktionsfläche zum Zeitpunkt erst ca. 15 % der von Siegmar beträgt, bleibt unbekannt. Ein im Februar 1945 von der Auto-Union erstelltes, acht Monate Geltung besitzendes Notprogramm sah vor, dass die restliche Kapazität für die Panzermotorenfertigung genutzt wird. Nur die Typen Tiger und Panther und die Produktionsaufnahme des Panzers T 103 fanden Berücksichtigung. Alle anderen Produkte sollten ab Mai 45 vom Programm gestrichen worden sein.

Es stellt sich nun die Frage, wollten diese Leute, als fremde Truppen schon vor der Haustür standen, den Krieg noch gewinnen? Glaubten sie noch an einen Endsieg? Es wird aber auch deutlich, über welche Ressourcen Todgeglaubte noch verfügten.

Nach dem Krieg wurde das Betriebsgelände von der Besatzungsmacht genutzt, bis es später der Wismut AG für Fertigung und Reparatur von Bergbauausrüstung diente. Das Gelände der Baracken wurde bis 1948 beräumt. Zwischenzeitlich hatten nach 1945 Flüchtlinge aus den Ostgebieten und später Vertriebene dieser Gebiete vorübergehend kurzfristige Aufnahme gefunden.

Anschließend wurden Gebäude im »Stalinschen Zuckerbäckerbaustil« für die Zentralverwaltung der Wismut AG errichtet. Von hier aus wurde in der damaligen Zeit die Ausplünderung der sächsisch-thüringischen Bodenschätze (Uranabbau) organisiert.

Die Neugliederung der heimischen Wirtschaft ermöglichte 1990 der Firma Renders, sich im Betriebsgelände zu etablieren und dies zu einer Produktionsstätte für Transportausrüstungen auszubauen. Im Komplex sind noch einige andere Firmen tätig.

## Literatur

- Dr. Kukoski, Auto-Union, Bd.1, I–CIX, Mitteldeutscher-Verlag, Dresden, 2000
- Autorenkollektiv: H.-R. Etzold, E. Rother, Th. Erdmann, Im Zeichen der vier Ringe, Bd 1, Audi Ingolstadt, 1992
- Dr.-Ing. F.-J. Paefgen, Das Rad der Zeit, Die Geschichte der Audi AG, Audi Ingolstadt, 2000
- Dr. G. Richter, Chemnitzer Erinnerungen 1945, Heimatland Chemnitz ,1995
- The United States Strategic Bombing Survey, Auto-Union AG, Chemnitz and Zwickau/ Germany, Statistische Erhebung, 10. Juni – 12. Juni 1945, 2. Edition 01/1947

- <sup>1)</sup> Der Däne Jörgen Skaft Rasmussen, der Erfinder des Zweitaktmotors, und Konzernchef der Betriebe Zschopau, Scharfenstein, Schwarzenberg, Chemnitz, Berlin und Erla, wurde kurz nach der Fusion aus dem Auto-Konzern gedrängt.
- <sup>2)</sup> An der Scheffelstraße wurden 1936 das Verwaltungsgebäude, das nach 1946 zum »Krankenhaus an der Scheffelstraße« umfunktioniert wurde, und die »Zentrale Forschungsanstalt« errichtet.
- <sup>3)</sup> Statistische Erhebung der US-Armee vom 10. bis 12. Juni 1945, Seiten 1–12.
- <sup>4)</sup> Ein ehemaliger Häftling berichtet gemäß seiner Erinnerung: Im KZ »Richard« seien 400 bis 500 Häftlinge untergebracht gewesen.

# Chronik zur Handschuh- und Wäschefabrik Otto Schulze in Siegmars

Verfasser: Hans Schulze, Fürth, redaktionell bearbeitet von Klaus Butter

Das Grundstück, das Gebäude und die Firma haben eine wechsel- und leidvolle Geschichte. Herr Hans Schulze, Enkel des Firmengründers, hat dem Heimatverein Reichenbrand e. V. sowohl alle Quellen genannt und für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt als auch die chronologische Folge der Geschehnisse zusammengestellt. Dafür sei ihm herzlich gedankt.

Die Firma befand sich in der Zwickauer Straße 408, ehemals Hofer Straße 208. Das ist stadtwärts das 1. Gebäude links nach der Einmündung der Kopernikusstraße. Vielen Ortsansässigen wird das noch bekannt sein.

Das Wohngebäude wurde 1903 gebaut, 1942 modernisiert, nach einem Bombenschaden 1944 notdürftig wiederhergestellt und 1997 umfassend rekonstruiert. Das Seitengebäude wurde bereits 1895 errichtet, 1942 modernisiert und ebenfalls nach dem Bombenschaden ausgebessert und 1998/99 rekonstruiert.

Aus den Grundbüchern für Siegmars, Bl. 150, später Siegmars-Schönau, Bl. 635, sind für das Flurstück 56b in kurzer Folge mehrere Eigentümer benannt:

- ? Gutsbesitzer Louis Alfred Steinert
- 1895 Architekt und Maurermeister Gustav Emil Goldberg/Siegmars
- 1903 Fabrikant Oswald Alfred Hüsselbroth/Rabenstein und Richard Döhler/Reichenbrand
- 1906 Appreteur Karl Osmar Dost/Chemnitz
- 1919 Fabrikbesitzer Julius Paul Hopf/Siegmars
- 1922 Firma Reinhardt & Kohlsdorf/Siegmars
- 1929 Handschuhfabrikant Paul Otto Schulze/Chemnitz**
- 1931 Kommanditgesellschaft
- 1961 Rudi Willy Schulze/Karl-Marx-Stadt
- 1987 Eigentum des Volkes

Mit dieser vorerst letzten Eintragung im Grundbuch soll der Bericht zum Glanz und Niedergang der Handschuh- und Wäschefabrik Otto Schulze »Oschu« folgen.

## Text aus dem Fotoalbum der Familie Schulze zum 40-jährigen Geschäftsjubiläum:

*»Im Jahre 1906 wurde die Firma in Chemnitz, Beckerstraße 16, gegründet. Die Gründer haben durch besonderen Fleiß und durch gute Qualitätsware die Firma »Oschu« weltbekannt gemacht. Zu den internationalen Ausstellungen in Rom und Lige fanden ihre Erzeugnisse großen Anklang und erhielten daraufhin hohe Auszeichnungen und Diplome.*



Der Firmengründer Paul Otto Schulze mit Gattin



Das Wohngebäude Hofer Str. 208 (heute Zwickauer Str. 408), etwa 1930

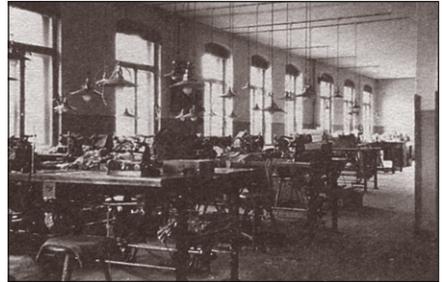
Im Jahre 1929 übersiedelte dann die Firma nach Siegmars, wo sie heute noch ihren Sitz hat. Unsere Firma hatte auch größere Exportgeschäfte nach Übersee und war immer bemüht, stets die neuesten Modelle auf den Markt zu bringen.

Im Jahre 1931 starb dann der Gründer der Firma. Diese wurde unter dem gleichen Namen weitergeführt.

Im Jahre 1935 wurde die Fabrikationsabteilung eingestellt und die Großhandelsabteilung, welche schon mehrere Jahre betrieben wurde, weiter ausgebaut. Das Wohnhaus, in welchem sich die Büroräume im Erdgeschoss und die Näherei und Warenausgabe im 1. Stock befand, wurde zu Wohnungen umgebaut und dadurch der herrschenden Wohnungsnot Rechnung getragen. Nachstehende Bilder zeigen die Büro- und Fabrikationsräume.



Das Büro des Chefs



Die Näherei



Die Kettenwirkerei

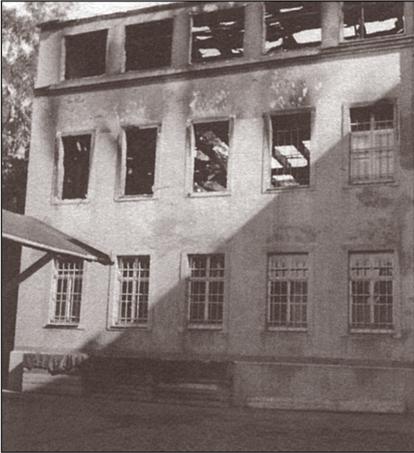


Der Fuhrpark

Im Jahre 1938 wurde eine weitere Abteilung ins Leben gerufen und zwar das Versandgeschäft. Es wurden mehrere Vertreter eingestellt, welche die Privatkundschaft besuchten und uns dann die entsprechenden Bestellungen eingesandt haben. Auch dadurch ist unsere Firma sehr bekannt und der Name »Oschu« noch berühmter geworden. Durch die eingetretenen Kriegsverhältnisse war es nicht möglich, die Abteilung weiter aufrechtzuerhalten.

Aus nachstehenden Katalogen sind die vorzüglichsten Artikel, welche wir geführt haben, zu ersehen (4 Werbungen zu bedruckten und buntgewebten Künstlerdecken, d. Red.). Des Weiteren wurde während des Krieges eine Strumpfansohlungs-Reparatur eingerichtet, welche ebenfalls sehr gut angelaufen ist. Wir erhielten von unserer Kundschaft aus allen Gegenden des Reiches Strümpfe zur Reparatur eingesandt.

Leider wurde diese Abteilung durch den erlittenen Bombenschaden völlig zerstört. Am 11. September 1944, mittags ¼ 1 Uhr wurde durch eine große Anzahl Brandbomben



Bombenschaden am Seitengebäude

unser Fabrikgebäude getroffen, welches dadurch vollständig ausbrannte. Aus den einzelnen Bildern sind die Auswirkungen des Bombenschadens zu ersehen.

Sofort nach den nötigsten Aufräumarbeiten haben wir dann im Wohngebäude, 1. Etage, unsere Büroräume provisorisch eingerichtet. Auch war das Wohngebäude das Ziel feindlichen Panzerbeschusses. Es wurden dadurch weitere größere Schäden verursacht und unser vom Bombenschaden erhaltenes Büromöbel nochmals stark beschädigt. Durch Artilleriebeschuss wurde im 2. Obergeschoss und im Dachgeschoss des Wohnhauses größerer Schaden angerichtet.

Sofort nach Kriegsende haben wir dann unsere Büroräume in dem Fabrikgebäude wieder eingerichtet, das in der Zwischenzeit notdürftig aufgebaut werden konnte. Zur Zeit sind

wir noch am Wiederaufbau des Fabrikgebäudes beschäftigt, um die früheren Räume, welche vor dem Bombenschaden eingerichtet waren, einigermaßen wieder nutzbar zu machen.«

Im Fotoalbum »Zum Andenken an das 40-jährige Geschäftsjubiläum zum 1. Juli 1946« ist der Werdegang der Firma Otto Schulze Handschuh- und Wäschefabrik von 1906 (Gründung durch Otto Schulze) und Umzug im Jahre 1929 nach Siegmars bis Juli 1946 in Fotos dokumentiert.

Der damalige Lehrling Erika Arnold, eingetragen in die Lehrlingsrolle der Industrie- und Handelskammer am 1. April 1942 unter Nr. R 20/42, Ort und Datum: Siegmars-Schönau, 1. April 42, hat uns freundlicherweise ihr Lehrlings-Heft überlassen, in dem sie die damaligen Ereignisse und das Geschäftsgeschehen der Firma »Oschu« im Rahmen ihrer Ausbildung darlegt. Frau Löbner ist heute in Veitsbronn/Franken wohnhaft.

Nach dem Tod des Firmengründers Otto Schulze im Jahr 1931 wurden die Firmengeschäfte von den Söhnen als Kommanditgesellschaft weitergeführt. Vater, Rudy Schulze, wohnte nach seiner Verheiratung 1939 im Wohnhaus Hofer Straße, jetzt Zwickauer Straße 408, wo auch dessen Mutter (meine Großmutter) Antonie Schulze lebte. Nach Kriegsende waren nur noch 2 Söhne Inhaber der Firma.

Nach Ende des Krieges 1945 und nach Entstehung zweier politischer und wirtschaftlicher Staatssysteme mit BRD und DDR in Deutschland begann für die Firma »Oschu« der Kampf um den Firmenerhalt.

Der Wiederaufbau des Fabrikgebäudes wurde von der Stadt Chemnitz nur behelfsmäßig gestattet, obwohl ein Totalschaden der Klasse Q vorlag. Aus diesem Grund erhielt mein Vater im Jahr 1948 in einer mündlichen Aussprache bei der Landesregierung Sachsen, Ministerium für Wirtschaft und Wirtschaftsplanung, die Genehmigung, dass er Materialzuweisungen für Lohnbetriebe bzw. Lohnwirker bekam. Die Fabrik wurde in die Liste der »Bombenbeschädigten Betriebe« aufgenommen. Die Produktion von Untertrikotagen wurde in Lohnbetrieben hergestellt.

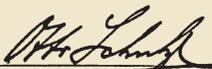


# Lehrlings-Best

Name <sup>für</sup> **Erika Arnold**  
Wohnort **Siegmar - Schönau III**  
Straße **Gutsweg 1**  
geboren am **22. 3. 27** zu **Rammenau / Gaus.**

Lehrling bei **Otto Schulze**  
**Siegmar - Schönau I,**  
Geschäftszweig **Handschuh- u. Wäschefabrik**  
Ort \_\_\_\_\_  
Straße **Hofer Str. 208**

Eingetragen in die Lehrlingsrolle der Industrie- und Handelskammer am **1. 4. 1942**  
unter Nr. **K. 20/42** Ort und Datum **Siegmar - Schönau, 1. 4. 42**

  
Stempel und Unterschrift

Ab 1. Juni 1949 mussten im Seitengebäude alle Fabrikräume von ca. 440 m<sup>2</sup> Fläche an die SDAG Wismut (Sowjetisch Deutsche Aktien Gesellschaft) abgegeben werden. Der Mietvertrag wurde auf unbestimmte Zeit abgeschlossen und konnte nur mit der Einwilligung der SMA (Sowjetische Militär-Administration) in Deutschland gelöst werden. Als Ersatz dafür wurden der Firma 120 m<sup>2</sup> Gewerberaum in der Strickhandschuhfabrik Johannes Schnabel, Siegmar, Hofer Straße 232 zugewiesen.

Am 19. Dezember 1949 6 Monate später wurde die 2. Ausquartierung der Firma aus der Hofer Straße 232 befohlen, wiederum begründet durch die Beschlagnahme der Räume von der SDAG Wismut. Der neue Firmensitz befand sich jetzt in der Färberei Arthur Weise, Siegmar, Zwickauer Straße 404, ehemals Hofer Straße 204.

Vergeblich warteten die Firmeninhaber darauf, dass die Wismut eigene Gebäude bauen würde, damit die Firma »Oschu« wieder in die eigenen Räume zurückgehen konnte.

Am 22. Mai 1956 erhielt die Firma vom Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Annaberger Straße 93, die Nachricht, dass sie keine Ausnahmegenehmigung zur Einschaltung von Lohnwirkern und Lohnkonfektionären mehr erhält und die bestehende Zusage nur noch bis zum 31. Dezember 1956 Gültigkeit besitzt. In dem Schreiben wurde weiter angeführt:

»... Sie nochmals darauf hinzuweisen, dass es sich bei der Gewährung von Ausnahmegenehmigungen für Ihren Betrieb nur um eine Übergangszeit handeln kann. In dieser Zeit haben Sie die Möglichkeit, nunmehr befristet bis 31. Dezember 1956, klare Verhältnisse zu schaffen, d. h. Ihre Fabrikräume wieder zu erhalten bzw. Ihre Konfektionsabteilung selbständig wieder zu errichten. Die dabei bestehenden Schwierigkeiten sind uns hinlänglich bekannt, wir schlagen Ihnen deshalb vor, gegebenenfalls an die Möglichkeit zu denken, Ihre Arbeitskraft einem VE- (volkseigenen, d. Red.) oder anderen Privatbetrieb zur Verfügung zu stellen.«

Nach 50 Jahren Bestehen der erfolgreichen, sehr gut geführten Firma wurde nun das verlangt. In den weiteren 3 Jahren beschränkten sich dann die Firmeninhaber auf den Handel mit Untertrikotagen.

Am 21. Juni 1958 starb der Mitinhaber Erich Schulze, der Bruder meines Vaters. Mein Vater führte danach die Firmengeschäfte weiter.

Das neue wirtschaftliche System der DDR ließ immer weniger Freiraum für Privatfirmen zu, sodass mein Vater schließlich am **27. Januar 1960 die Firma »Oschu« auflösen musste**. Er ging – 54-jährig – nach Burgstädt in einen halbstaatlichen Betrieb arbeiten. Diese Stelle bekam er erst nach langem Suchen und nur unter großen Schwierigkeiten, da die volkseigenen Betriebe keine »Ausbeuter« einstellen wollten und durften.

Das nächste »Schicksal« ereilte das Wohngebäude Zwickauer Straße 408:

Von Anfang Mai 1952 bis 1953 wurde das Wohngebäude als Verwaltungsgebäude für den Stadtbezirk III beschlagnahmt. Innerhalb von 8 Tagen mussten wir und alle Mieter das Haus verlassen. Von dem damaligen Oberbürgermeister Kurt Berthel wurde uns eine Wohnung in Nähe der Schlosskirche zugewiesen. Nach 1953 zogen wieder Mieter ein. Wir selbst kehrten dort nicht mehr zurück.

Durch diese Geschehnisse waren wir die einzigen Betroffenen in Chemnitz, die durch die SDAG Wismut die Selbständigkeit der Firma und somit die Existenz verloren hatten. Die Firma Otto Schulze »Oschu« war in Deutschland und im Ausland bekannt und angesehen. 2 Diplome und Medaillen zeugen von dem hohen Niveau der Erzeugnisse. Im Familienbesitz befinden sich

Diplom und Medaille

»*Diploma di Croce al Merito e Medaglia d'Oro*«

Internationale Ausstellung »Esposizione Fiera Campione

Della Produzione Italiana Ed Internazionale in Rom, 1. Juli 1926

Diplom und Medaille

Brüsseler Weltausstellung in Liege

Exposition Internationale du confort dans l'Habitation, 16. Dezember 1926

Bis 30. Juni 1976 verwaltete mein Vater die Geschicke des Grundstücks Zwickauer Straße 408 selbst. Danach hat er aus Altersgründen die Verwaltung des Grundstückes abgegeben.

Ab 1. Juli 1976 übernahm der VEB Gebäudewirtschaft Karl-Marx-Stadt, Straße der Nationen 73/79, die Verwaltung des Grundstücks. Die Verwaltung verlief in höchstem Maße unwirtschaftlich. Uns ist bekannt, dass über 8 Jahre lang drei Wohnungen leer standen und zwei leer stehende Wohnungen einfach als Gewerbe deklariert wurden, obwohl dringender Wohnraumbedarf bestand. Es wurden Hypotheken aufgenommen, jedoch die Gelder nicht entsprechend eingesetzt. Das hatte zur Folge, dass die Hypotheken nicht weiter getilgt werden konnten. Vom VEB Gebäudewirtschaft konnte nicht nachvollzogen werden, welche Tilgungsleistungen erbracht worden sind und welche angefallenen Kosten für die Verwaltung des Grundstücks ab der Übernahme der Treuhandverwaltung am 1. Juli 1976 bis zur Rückübertragung zum 18. November 1994 im Einzelnen angefallen waren.

Am 17. Juli 1986 starb mein Vater. Meine Mutter und ich haben das Erbe ausgeschlagen. Damit ging das Grundstück am 16. Januar 1987 in Eigentum des Volkes über.

Nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten stellte ich im Jahr 1990 den Antrag auf Rückübertragung. Der diesbezügliche Schriftwechsel mit den dafür zuständigen Behörden füllt sieben große Ordner.

Am 18. November 1994 wurde das Grundstück auf mich rückübertragen. Damit begann ein neues Kapitel des Eigentums und der Verwaltung des Grundstücks Zwickauer Straße 408.

Gleich zum 1. Januar 1995 kündigte die SDAG Wismut ihren Mietvertrag. Danach konnte ich das erste Mal nach meiner Kindheit das Fabrikgebäude wieder betreten. Der prekäre Zustand der Räume und der Außensubstanz zeigte, dass das Wohn- und Fabrikgebäude sowie das Grundstück selbst trotz laufender Instandhaltungen nicht erhalten werden konnte und somit auch keine Mietinteressenten zu finden sein würden. Meine Frau und ich entschlossen uns deshalb zu einer umfassenden Rekonstruktion und Modernisierung.

Mit der Rückübertragung des Grundstücks haben wir gleichzeitig einen Hausverwaltervertrag mit Herrn Lange Chemnitz/Mittelbach abgeschlossen. Herr Lange war es auch, der als Bauleiter die große mehrjährige Rekonstruktion umsichtig und verantwortungsbewusst leitete. An dieser Stelle sagen wir ihm unseren herzlichen Dank für die gute geleistete Arbeit, die in keiner Weise leicht war.



*Das Wohngebäude nach der Rekonstruktion, 1999*

Auch danke ich besonders meiner Frau für die tatkräftige Unterstützung und die Opfer, die sie in der Zeit der Rückführung und Renovierung des Gebäudes gebracht hat. Die einzige Überlebende aus dieser Generation ist meine 91jährige Mutter, die bei uns im Haushalt lebt.

Für die Zwickauer Straße ist diese Hausrenovierung eine Bereicherung geworden. Das Haus ist mit Mietern bewohnt, in einem Teil des Erdgeschosses und des Fabrikgebäudes befinden sich Gewerbebetriebe.

## Der Tabak- und Getränkehandel in Reichenbrand – Geschichte der Familie Wilhelm-Ebersbach-Loß

Hanna Ebersbach und Liselotte Berschneider

Der erste und familiär geführte Getränkemarkt wurde 1977 von Cornelia Loß gegründet. Doch die Getränke waren nicht das ursprüngliche Gewerbeziel dieser Familie. Der Großvater von Cornelia Loß zog 1924 von Leipzig nach Reichenbrand auf die Weststraße 28 (heute Mitschurinstraße), um eine Tabakwarengroßhandlung zu gründen.

Sein Name war Martin Wilhelm, im Volksmund als »Zigarren-Wilhelm« bekannt. Die Hauptkundschaft befand sich in Glauchau, der Geburtsstadt von Martin Wilhelm. So wurde zweimal wöchentlich Glauchau beliefert. Die Zigarrenkistchen mussten damals noch selbst banderoliert werden. Die Banderolen wurden im Zollamt gekauft und für die ganze Familie war das dann eine Abendbeschäftigung.

Die Fahrten zu den Kunden wurden mit einem Auto vorgenommen. Die Garage für das Auto konnte im Hof der Gaststätte »Schillereiche« (heute geschlossen, befand sich auf der Rabensteiner Straße 3) angemietet werden. Da es damals noch kein Frostschutzmittel gab, musste das Kühlwasser bei Frost jeden Abend abgelassen werden und morgens wurde dann ein Eimer heißes Wasser von der Weststraße zur Gaststätte »Schillereiche« getragen, da es bei der Garage keinen Wasseranschluss gab, um das Kühlwasser aufzufüllen.

1929 zog die Familie Wilhelm in das Elternhaus von Frau Ella Wilhelm auf die Hoferstraße 332 (heute Zwickauer Straße 532). Geschäftsräume wurden im Hinterhaus und ab 1934 ein Verkaufsraum im Wohnhaus selbst gefunden. In dieser Zeit ergab es sich, dass Martin Wilhelm bei der Tankstelle Einert (heute Schwimmbad-Geschäft Hofmann), Zwickauer Straße 512, einen Kiosk erwerben konnte, sodass es möglich wurde, den Einzelhandel in den Geschäftsbereich zu integrieren. In diesem Kiosk wurde das Angebot auf Getränke erweitert.



*Martin Wilhelm mit Kindern vor dem alten Forsthaus Grüna*

Erwähnt sei noch, dass sich Martin Wilhelm großer Beliebtheit bei den Vereinen erfreute, da er immer für Unterhaltung sorgte. So zum Beispiel bei dem alljährlichen Pfingstaussflug des Männergesangsvereines Reichenbrand. Mit einem Ständchen wurde am Rabensteiner Krankenhaus der Ausflug begonnen und die Endstation war dann das Forsthaus Grüna. Dabei wurde immer ein Karton mit Mützen und Fähnchen für die Kinderpolonaise mitgenommen.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges wurde wegen Warenknappheit der Großhandel geschlossen. Es wurde nur noch eine Warenzuteilung im Monat genehmigt. Da Martin Wilhelm das größte Kontingent vor allem bei Zigarren hatte, bekam er die Stadt und den Landkreis Chemnitz zugeteilt. Er belieferte auch die vielen Fremdarbeiter mit Tabak, die in der Industrie und Landwirtschaft tätig waren.

Um die knappe Ware bei den Tabakfabriken zu bekommen, musste die Stadt Chemnitz Kompensationsware zur Verfügung stellen. So wurden der Tabakindustrie einheimische Produkte, wie Wehrmachtshemden, Strickhandschuhe etc. angeboten. Mit diesen begrenzten Möglichkeiten hat das Geschäft den Krieg überdauert. Nach 1945 hat Martin

Wilhelm nur noch mit dem Einzelhandel gearbeitet.

Für seine Tochter Hanna Ebersbach erwarb Martin Wilhelm 1950 ein Tabakwarenfachgeschäft in Schönau, Zwickauer Straße 232. Nach seinem Tod 1959 übernahm sie auch das elterliche Geschäft.

1967 bot sich die Gelegenheit, einen Laden (Milch-Dörfheldt) im Haus Kaffee Engert, Zwickauer Straße 508, zu mieten. Durch die Vergrößerung konnte auch das Sortiment erweitert werden. Der



*Im neuen Geschäft, von links nach rechts Horst und Hanna Ebersbach, Willy Mehnert*

Umsatz von Bier, Wein und Spirituosen stieg, sodass 2 Verkäuferinnen eingestellt wurden. Selbst Lotto-Toto konnte man bei »Ebersbachs« spielen.

Auch die Tochter Cornelia Lohß arbeitete bei den Eltern als Verkäuferin. Sie wünschte sich aber selbst ein Geschäft und eröffnete 1977 auf dem Kaßberg, Kochstrasse, einen der ersten Getränkemärkte der Stadt. Ihr Wunsch, das elterliche Geschäft zusätzlich mit zu übernehmen, scheiterte an dem Umstand, dass das Gebäude an der Zwickauer Straße sehr große bauliche Mängel aufwies (Wasser im Keller – Abriss 1993). Von der Stadt Karl-Marx-Stadt bekam sie darauffhin einen Bauplatz an der Zwickauer Straße 500 (ehemalige Gaststätte »Wartburg«) angeboten. Dort begann sie kurz vor der Wende mit dem Bau eines Getränkemarktes, der am 15. November 1989 als »Conny's Getränke-Markt« eröffnet wurde.

Cornelia Lohß ist vielen Reichenbrandern bekannt. Ihr Interesse am kulturellen Leben des Stadtteiles Reichenbrand ist groß. So ist sie immer mit einem Stand auf dem Frühlings- und Brauereifest vertreten. Zum Maibaumsetzen ist sie in Kooperation mit der Fleischerei Brose und Bäckerei Haustein der 2. Mittelpunkt des Festes geworden. Neben dem schön geschmückten Geschäft organisiert das Team lustige Darbietungen (Musik, Zauberei).

Auch den Absatz des Heftes »Beiträge zur Heimatgeschichte« vom Reichenbrander Heimatverein hat sie mit übernommen.

Die politischen Verhältnisse zeigten sich deutlich in der Entwicklung dieser Familie und des Gewerbes. Doch Ausdauer, Wille, Fleiß und Flexibilität haben ein Überleben gesichert.



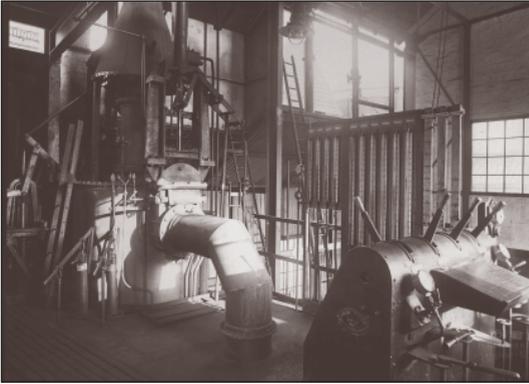
*Conny's Getränke-Markt*

## Zur Siegmarer Lösung des Energieproblems

Gerhard Liedke und Peter Herold

Dieser Artikel ist als Ergänzung der ausführlichen technischen Darstellung der Energie-Entwicklung in der Reichenbrander Chronik zu verstehen. Es werden hier noch einige Details und Begleiterscheinungen dieser Entwicklung festgehalten.

Ein Beispiel der frühen Wasserkraftnutzung ist die Mehnersche Spinnmühle, die ab 1830 mit dem Wasser des Wildbaches<sup>1)</sup> betrieben wurde (Standort An der Alten Mühle). Durch seine kinetische Energie war er einst in der Lage, entsprechende Leistung für die Spinnmühle zu vollbringen, die mittels Transmission an jeden Arbeitsplatz geleitet werden konnte, um z. B. Spindeln anzutreiben.



*Doppelgasanlage – Bedienungsbühne*

Nach 1858 konnten Dampfmaschinen diese Funktion übernehmen. Damit war ein gewaltiger Fortschritt erreicht, da die Standortfrage sich nicht mehr nach dem Vorhandensein von lokalen Ressourcen richten musste.

Nach Wasser, Wind und Dampf war Gas in der Zeit der industriellen Revolution die nächste Energieart, die unabhängig von den örtlichen Gegebenheiten die aufstrebende Industrie mit Energie beliefern konnte. Zur Gewinnung beider letztgenannten Energiearten wurde damals Steinkohle eingesetzt.

Sie wurde mit der Eisenbahn aus dem Zwickauer und Niederwürschnitzer Raum bezogen. Die Gemeinde Siegmар, ab 1859 mit einem Kohlebahnhof in zentraler Lage, hatte damit die besten Voraussetzungen für eine optimale Wirtschaftsentwicklung.

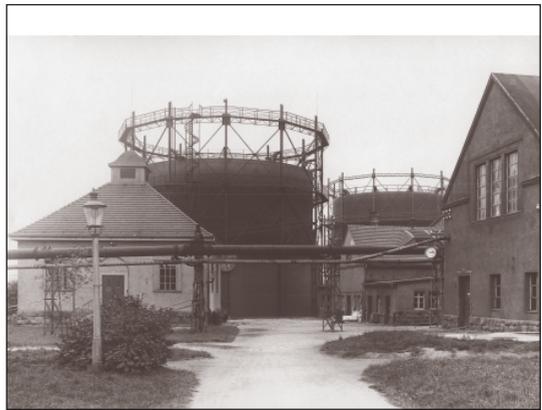
Laut Adressbuch 1879 betrieb die Gasanstalt Limbach AG auf vorgenanntem Lagerplatz eine Umschlagstelle für Kohle, bis zur Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke von Wüstenbrand nach Limbach 1897.

Gas als Energieträger bot dem Anwender erheblich verminderte Betriebskosten. Das hatte der Gemeindevorsteher Carl Friedrich Grumt erkannt, als er im April 1873 im Gemeinderat von den Vorteilen der Existenz einer möglichen Gasanstalt in Siegmар sprach. Von der Absichtserklärung bis zur Inbetriebnahme der Gasanstalt ist jedoch ein langer Weg.

Um 1880 wurde auch begonnen, Siegmар und Reichenbrand an das in Chemnitz-Kappel errichtete Gaswerk anzuschließen. Die beabsichtigte eigene Gasanstalt rückte in weite Ferne und die Meinungen gingen hin und her.

1910 bemühte sich der Gemeinderat, die Standortfrage für die Gasanstalt neu zu klären. Im Jahre 1912 erreichte ein Schreiben das Rathaus, in dem ein sich gebildeter »Gaswerkverband Siegmар und Umgebung« nachsuchte, auf einem vorgegebenen Flurstück eine Bauerlaubnis für ein Gaswerk zu erhalten. Dazu ist ein bis an das südliche Ende des Gewerbegebietes reichender Bahnanschluss geschaffen worden. Das Gaswerk wurde dann 1915/16 an der Otto-Schmerbach-Straße erbaut und 1928 erweitert. Dadurch konnte eine moderne Zweistufenanlage eingebaut werden und es war möglich, den verfahrensbedingt angefallenen Koks noch zu entgasen. Damit war die Variabilität des Werkes erhöht, da die Gewinnung von Stadtgas das Primat hatte. Die Kokserzeugung wurde nach

dem Bedarf entsprechend geregelt. Der Betrieb konnte dann die Orte Adorf, Auerbach (Erzg.), Burkhardtsdorf, Eibenberg, Gornsdorf, Grüna, Hormersdorf, Jahnsdorf, Kändler, Leukersdorf, Meinersdorf, Mittelbach, Neukirchen, Pleiße, Röhrsdorf, die spätere Stadt Siegmarschönau und Wüstenbrand mit Stadtgas versorgen. Zur Gewährleistung einer kontinuierlichen Entnahme war es erforderlich, in den Orten Röhrsdorf, Neukirchen und Gornsdorf Zwischenspeicher in Form von Gasometern zu errichten, die mittels eigener Hochdruckleitungen gespeist wurden. Das Fassungsvermögen der beiden Erstgenannten betrug je 2000 m<sup>3</sup>, während der Letzte nur eine Größe von 200 m<sup>3</sup> besaß. Die verarbeitete Kohlemenge betrug 1928 7030 t. Verwendung fand dieser Energieträger in Haushalten und in der Straßenbeleuchtung. Gas als Antriebsenergie hatte sich aber kaum durchgesetzt.



*Gasbehälter von 3000/6000 m<sup>3</sup> und 2000/4000 m<sup>3</sup>, links Uhren- und Reglerhaus, rechts Ammoniak-Fabrik, Labor und Kesselhaus*

Interessant ist, dass bis zum Zweiten Weltkrieg fast die Hälfte aller Haushalte mit Münzgaszählern ausgerüstet waren. Die Münzen konnten bei örtlichen Lebensmittel-Händlern gekauft werden. Wenn die dem Münzwert entsprechende Gasmenge verbraucht war, verlöschte die Flamme. In den 20er und 30er Jahren konnten die Kunden beim Gaswerk auch die diesbezüglichen Gerätschaften kaufen. Die ersten gasbeheizten Wasser-Durchlauferhitzer kamen auf den Markt.

Bis zur Eingemeindung nach Chemnitz war das »Verbandsgaswerk Siegmarschönau und Umgebung« Eigentum eines Zweckverbandes. Dem von 1918 bis 1950 amtierenden Direktor Ullrich ist die positive Entwicklung des Betriebes zu verdanken.

Anfang 1950 ist es dem wesentlich größeren Chemnitzer Betrieb angegliedert worden. 1955 erfolgte eine Zuordnung in den VEB Energieversorgung Karl-Marx-Stadt. Als Versuchskokerei Siegmarschönau wurden diese Anlagen ab 1956 genutzt. Hierbei war sie verschiedenen Betrieben, wie dem Deutschen Brennstoffinstitut in Freiberg von 1957–1968 oder als Formkokspilotanlage dem WTZ Kohleverarbeitung und Entstaubung Leipzig angegliedert, wobei immerhin noch 65 Arbeitskräfte beschäftigt waren. Das Gaskombinat Schwarze Pumpe übernahm 1975 die bisher in Siegmarschönau gelösten Aufgaben. So musste 1975 der Betrieb geschlossen und ein großer Teil der Anlagen wegen des geplanten Erweiterungsbaues vom VEB Werkzeugmaschinenkombinat Fritz Heckert abgerissen werden. Heute steht noch ungenutzt das denkmalgeschützte Wohn- und Verwaltungsgebäude, Otto-



*Wohn- und Verwaltungsgebäude an der Otto-Schmerbach-Straße*



*Apparaten-Reinigergebäude und Behälterturm,  
in der Mitte die Betriebsrohrleitung*

Schmerbach-Straße 18. Das Uhren- und Reglerhaus wurde Ende 2001 abgerissen.

### **Zur Entwicklung der Elektroenergie-Versorgung:**

Der Gemeindevorsteher Gustav Richter, ab 1889 im Amt, hielt die Elektroenergie für die wirtschaftlichere Energieform, die auch beim Anwender keine Belästigung durch etwaige hohe Immissionswerte hervorrief. Daher beauftragte der Gemeinderat die Niedersiedlitzer Firma Kummer & Co, im Grundstück Oberfrohaer Straße 4

ein Elektrizitätswerk zu errichten. Dies wurde ab 1897 betrieben. Leider erzeugte es nur eine Gleichspannung.

Das Versorgungsgebiet war im Wesentlichen auf Siegmars beschränkt. 1901 ging das Kraftwerk in den Besitz der Gemeinde über.

Für Kleinbetriebe mit geringem Kraftbedarf sowie für die damals bescheidene Raumbelichtung war das Gleichstromnetz zunächst ausreichend.

Die Raumbelichtung erfolgte in den Anfängen der Elektrifizierung mit Kohlefadenlampen, die ein rötliches Licht bei geringem Wirkungsgrad erzeugten. Sie wurden noch nicht nach Leistung in Watt, sondern nach der Lichtstärke in Hefner-Kerzen bemessen.

Wer in den 30er Jahren in Siegmars schon einen Rundfunkempfänger besaß, hatte am Gerätestecker 2 Stifte verschiedenen Durchmessers, damit Plus und Minus nicht vertauscht werden konnte. So hat das damals funktioniert.

Das Eltwerk in Siegmars wurde 1905 vom »Elektrizitätswerk an der Lungwitz« erworben und 1906 erweitert. Der neue Eigentümer begann sofort, ein zweites Netz mit einem Dreileitersystem 220 Volt aufzubauen. Beide Netze bestanden nebeneinander noch lange Zeit.

Eine Freileitung des Gleichstromnetzes führte entlang der Zwickauer Straße bis zur Kirche Reichenbrand, die noch in den 40er Jahren außer dem ortsüblichen Wechselstromanschluss noch einen Gleichstromanschluss unterhielt, womit die für Beleuchtung und Glockenantriebe jeweils günstigsten Möglichkeiten nutzbar waren.

Die Anzahl der Abnehmer vom Gleichstromnetz war besonders seit Anfang der 30er Jahre kontinuierlich zurückgegangen. Die Anlage war veraltet, die Spannung unüblich und damit der zunehmenden Technisierung in Industrie und Haushalt nicht mehr gewachsen. Die Großbetriebe wie G. H. Escher, die Wanderer-Werke, Betriebsteil Siegmars, oder die Elite-Diamant-Werke in Reichenbrand besaßen schon mit ihrer Inbetriebnahme eine eigene Elektroversorgung.

Mit dem steigenden Energiebedarf durch die sich entwickelnde Industrie hat sich auch die Struktur der Energiewirtschaft den veränderten Bedingungen angeglichen. So ging das Elt-Werk an der Lungwitz mit seiner Außenstelle in Siegmars um 1930 in die AG Sächsische Werke ein. Diese Gesellschaft war der Erzeuger und Lieferer von Elektroenergie im

hiesigen Umkreis. Sie errichtete in Siegmars in der Gaußstraße 3 ein repräsentatives Verwaltungsgebäude. Allein die Architektur im Eingangsbereich und die Ornamente entlang der Vorderfront gehen über das Funktionale weit hinaus.

Über dem Portal sind noch die Konturen der Firmenbezeichnung

AG  
SÄCHSISCHE  
WERKE

zu erkennen, während über der Eingangstür sogar die Buchstaben

WERK SIEGMAR-SCHÖNAU

noch angebracht sind. Die Reliefs jeweils zwischen den Fenstern des Erdgeschosses und denen des 1. Obergeschosses symbolisieren in künstlerischer Gestaltung Erzeugung, Fortleitung und Anwendung von Elektroenergie.

Dieses Gebäude als Denkmal der Industriegeschichte hat die Zeiten des Krieges und der sowjetischen Kommandantur sowie die Wismut-Ära praktisch unbeschadet überstanden. Aber der Zahn der Zeit beginnt auch hier zu nageln. Nun müsste der Denkmalschutz in der Pflicht stehen.

<sup>1)</sup> Diesen Teil des Kappelbaches markiert heute der Fahrradweg. In damaligen Bauzeichnungen wird er mit »Wildbach« bezeichnet.

#### **Literatur:**

- Winter, Roland: »Elektroenergie- und Gaserzeugung in Siegmars/Reichenbrand« in der Reichenbrander Broschüre vom Heimatverein Reichenbrand e.V., 1994
- Das Verbandsgaswerk und Umgebung im Bilde, 1928, hieraus die vier Bilder
- Protokollbücher des Gemeinderates von Siegmars
- Zuarbeit vom Gaswerk Siegmars, zusammengestellt von W. Bausch für den Zeitraum nach 1950

## 10. April 2000 – Eindrücke und Erinnerungen

Regina Goldmann, Berlin

An oben genanntem Tag verleitete eine zweistündige Reiseunterbrechung in Chemnitz zu einem Bummel durch die Stadt. Die Vorstellungen von ihr sind bei der Schreiberin dreifach verschiedene und überlagern bzw. durchdringen einander.

Die unterste, am wenigsten genaue Erinnerungsschicht, enthält Bilder von der bis zum 5. März 1945 existenten Stadt. Die Straßenbahn aus Reichenbrand kommt darin vor, wie sie nach dem Falkeplatz eintauchte in die von Mietshäusern gesäumten Straßenschluchten und quietschend in mehreren Kurven über Rossmarkt und Holzmarkt den Markt erreichte, in dessen Mitte zwei oder drei leblose, große Männer auf Sockeln standen, einer davon auf einem Pferd. Eine innerstädtische Haltestelle prägte sich ein, jene an der Kronenapotheke. Das wenig hohe Haus lag an einer verkehrsreichen Straße, die im Januar/Februar 1945 gewiss noch nicht »Straße der Nationen« hieß. Dieses Stückchen Chemnitz hatte das Kind sich zu merken, denn einmal in der Woche musste es dort aussteigen und unweit davon in die Waisenstraße einbiegen, um hinaufzulaufen zum Haus, in dem der Studienrat wohnte. An das Fenster seiner Wohnung im großen, dunklen Mietshaus hatte der Studienrat einmal seine Schülerin gestellt und ihr nichts weiter aufgetragen als zu schauen. Zu schauen, was an einem Wintertag 1945 sich aus solcher Perspektive Schüleraugen böte. Die spätere Aufforderung des Lehrers: »Jetzt schreibst du auf, was du gesehen hast!« erschreckte das Kind, denn Schreiben war ihm ein Gräuel. Das damals Gesehene in Worte zu fassen und sie aufs Papier zu bringen, gelang ihm wohl nicht, im Gedächtnis aber blieb das Erschaute.

Die Dresdner Straße war zu sehen, auf der einen Seite begrenzt von den Schienensträngen vorm Hauptbahnhof und der Freiburger Platz, dessen kriegsnormaler Verkehr beeinträchtigt war von einem seltsamen Zug. In unaufhörlichem Strom rollte ein überdachter Pferdewagen nach dem anderen auf diesen Platz zu. Aus östlicher Richtung kamen sie, und dick verummte Menschen hielten die Zügel. Manche taten das auch im Laufen. Manchmal stockte der Zug und ruckte nach kurzer Zeit wieder an, um einzubiegen in jene Straße, die über die Schienen führt. Wohl hatte ich zu jener Zeit von Flüchtlingen gehört. Nach Reichenbrand waren Menschen mit dem Zug aus Schlesien und Ostpreußen gekommen. An Gepäck hatten sie so viel, wie sie tragen konnten und einige solche kannte ich. Der Begriff »FLÜCHTLINGSTRECK« aber war neu. Der warme, sichere Ort, an dem er anschaulich gewonnen ward, gehörte wenige Wochen später zu den zerbombten Wohnungen von Chemnitz.

Die zweite Vorstellung von Chemnitz umfasst die Ruinenstadt, durch deren freigeräumtes, z. T. mittelalterliches Straßennetz wieder Straßenbahnen fuhren, anfangs mit verbretterten Fenstern. Manchmal trennte ein wenig breiter Glasstreifen die Bretterfläche in der Mitte. Mein alltäglicher Weg von Reichenbrand zur Fachschule in der Uhlandstraße markiert Kernpunkte der zerstörten Stadt. Beginnend an der Kappler Drehe zeigten gut von einander getrennte Häuserruinen ihr Inneres, bzw. das, was vom Menschenwerk übrig war. Immer gehörten Schornsteine dazu. Hin und wieder hielt sich an einer stehen gebliebenen, gezackten Innenwand ein Waschbecken in wunderlicher Höhe über dem Schutt. Am steinernen Bogen einer geborstenen Haustür war zu lesen: »Gott schütze dieses H.«. Reste von Zimmerwänden zeigten die einstigen Malerarbeiten, Holzbalken und verkrümmte Eisenträger sperrten aus dem Schutt oder hingen in der Höh am früheren Platz, und in jedem Frühling vermehrte sich das Birkengrün an vielfältigsten Ruinenplätzen.

Erreichte die Straßenbahn die kurvenreiche Strecke des Ross- und Holzmarktes, fielen verblichene, gut geklebte Zettel an den Ruinenwänden auf, die bedrohlich nahe waren,

ob der Straßenecke. Auf den Zetteln wurde stets dasselbe verkündet. Mit schwarzen Druckbuchstaben stand geschrieben: »Wilhelm Pieck kommt« oder »Otto Grotewohl kommt«. Für welches Jahr diese Nachricht sinnvoll war für überlebt habende Chemnitzer und Flüchtlinge weiß ich nicht. Für mich war es das erste Bemerken von absurder Realität. Je näher der Stalinplatz kam, dort, wo ich umsteigen musste, – bis wann wohl hieß dieser Ort Johannesplatz? – umso zusammenhängender zeigten sich die Ruinenfelder. 1951/52 hob sich der Stalinplatz als enttrümmerte Fläche davon ab. Das Maß der Verwüstung ringsum aber ist enthalten in dem Namen »TRÜMMERBERGE«. Durch diese zuckelte eine Straßenbahn – war´s die Linie Acht? – vorbei an der Fewa-Reklame an schräger Brandwand, hinauf zur Hainstraße. Dort hörten die massiven Zerstörungen auf. Markuskirche, die Fachschule für Kindergärtnerinnen und anliegende Wohnhäuser erschienen heil, trotz einiger Beschädigungen für Menschen geeignet.

Diese Ruinenstadt im Zentrum mit ihren stehen gebliebenen Einsprengseln, wie das Kaufhaus Schocken, der Chemnitzer Hof, das Neue Rathaus, die Alte Post und die Kronenapotheke, nicht zu vergessen das geliebte Stadtbad etwas abseits und das wiederaufgebaute Opernhaus – war´s 1949, als es wieder eingeweiht wurde? – das war meine Stadt, die noch Chemnitz hieß, als die Berufsausbildung begann und zu Ende derselben Karl-Marx-Stadt genannt wurde.

Zu ihr gehört ein Bild, das die Mädchen des ersten Ausbildungsjahres meiner Klasse auf einem Trümmerberg verteilt zeigt, irgendwo in der Nähe des Stalinplatzes. Aufgestellt in einer Reihe, dergestalt voneinander getrennt, dass ein Ziegelstein aus dem Schutt ohne Gefahr aufgefangen und zur Nächsten weitergeworfen werden konnte. Letzte in der Reihe trug ihn zum angewiesenen Stapelplatz. Wir leisteten einen freiwilligen, unbezahlten Arbeitseinsatz im Rahmen des NAW, was Nationales Aufbau-Werk bedeutete.

Die Sowjetunion hatte als einziges europäisches Land nach dem 2. Weltkrieg keine Gelder der Marshallplanhilfe erhalten, um ihre vom Nazikrieg schwer verwüsteten Gebiete wieder aufzubauen. Ihre Regierung veranlasste daraufhin, dass die Annahme solchen Kapitals auch von jenen ost- und mitteleuropäischen Ländern abgelehnt wurde, die nach dem Sieg über die faschistischen Mächte zu ihrem Einflussbereich zählten. Uns Schülerinnen wurde dieser Sachverhalt – erst ab 1989 erfahrbar – anders geschildert: Die DDR-Regierung verzichtete, im Einklang mit den Interessen der Bevölkerung, auf westliches Kapital, das von jenen wirtschaftspolitischen Kräften der USA komme, die am 2. Weltkrieg enorm verdient hätten und deshalb auf neue Kriege bedacht wären. Wir aber wollten aus eigener Kraft eine bessere Gesellschaft aufbauen, eine, die frei ist von Kriegen und frei von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. So, sinngemäß, die damalige Argumentation.

Der so gestaltete Prozess, Chemnitz per Hand zu enttrümmern, wurde ergänzt durch gezielte Sprengungen. Nicht nur einmal sah ich solch städtische Veränderung. Am deutlichsten ist mir jene am damaligen Fritz-Heckert-Platz, heute wieder Falkeplatz, in Erinnerung. Eine hoch aufragende Hausruine, unweit der Chemnitz gelegen, hob sich wundersamerweise um einiges in die Höhe und sackte dann, kunstvoll berechnet, mit großem Getöse in sich zusammen, zugenebelt von Dreckwolken. Stürzte sie möglicherweise auf Grabstätten? Solche Fragen kamen der damals Jugendlichen nicht.

Die dritte, jüngste Vorstellungsschicht bezieht sich auf jene Stadt, wie sie seit 1959/60 geworden ist, und die ich als nicht mehr Dazugehörige, nur hin und wieder zu Besuch Weilende, wahrgenommen habe.

Am 10. April 2000 tauchten diese verschiedenen Erinnerungen an Chemnitz auf, als ich an jenem Tag die Waisenstraße aufsuchte und sie verglich mit der meiner Vorstellungen von ihr. Danach schlenderte ich durch die »Straße der Nationen« und suchte den ehema-

ligen Standort der Kronenapotheke herauszufinden, das höchst ungenau gelang. Als dieses Haus dem Neuaufbau des Zentrums zu DDR-Zeiten geopfert wurde, fand ich das zwar bedauerlich, hielt aber das Neue für wichtiger. Auf dem Weg zum Markt verwunderte ein im Bau befindliches Riesengebäude, das den gesamten Platz einnimmt zwischen dem Neuen Rathaus und dem dadurch zur Winzigkeit geschrumpften Roten Turm. Es hat zur Straßenseite hin keine Fenster und löste einen unerfreulichen Mauerreflex aus. Am Markt wurde die Freude wieder wach, die ich damals empfand, als aus der Ruine des Alten Rathauses ein wiederaufgebautes Gebäude entstand, das dennoch Vergangenes enthielt. Ich bog ein in ein altes Sträßchen Richtung Alte Post und erreichte sie durch gestaltete Innenhöfe neuer Geschäfte und schaute auf das rötliche Haus, erfreut, dass es diesen schmucklosen Bau noch gibt, zumal ein kleiner Platz davor seine Wirkung erhöht. Im Blick über den Platz störte, bzw. machte mich neugierig eine große, rechteckige Glasplatte. Sie steht frei und breitseitig fest verankert auf dem alten Pflaster. Mein Spiegelbild war in voller Größe zu erkennen im dunklen Glas. Ich schaute die Fläche genauer an, ob ich etwas übersehen hätte und erkannte einige sinnlose Ritzkringel. Ich betrachtete die andere Seite, die genauso leer und durchsichtig ist und nahm noch kurz wahr, dass im Fundament Buchstaben vorhanden sind, die ich ohne Brille nicht lesen konnte. Die Art derselben machte mich aber auch nicht neugierig; die Schrifttypen erinnerten an eine Schreibmaschinenzeile.

Ich war bereits weiter gegangen, als ein weißhaariger Mann auf mich zukam und mich fragte: »Na, was sagen Sie zu der Glasplatte?« »Ich frage mich, wozu sie wohl dasteht«, antwortete ich und fügte hinzu »vielleicht ist es eine neue Art von Reklame, deren Sinn ich nicht verstehe.« Der Alte nickte und polterte dann: »Das soll ein Denkmal sein für die Toten von Chemnitz, die, die am 5. März 1945 beim Bombenangriff der Engländer und Amerikaner umgekommen sind. Ist das nicht eine Schande? Es soll irgendwo dran stehn, aber ich kanns nicht finden.«

Zurückgekehrt entzifferte ich, brillenbewehrt, die wenigen Angaben in dem Verankerungsband. So stand am linken Ende »10. April 2000« und rechtsseitig ist stets zu lesen »5. März 1945«. Etwas zurückgetreten bemerkte ich einen kurzen, zugehörigen Text der Stadtverordneten aus den 90er Jahren, graviert in Stein; ich hatte kurzzeitig darauf gestanden.

## Das Morgensternsche Haus, Zwickauer Straße 476

Luise Pompe, geb. Morgenstern

Wenn man die Zwickauer Straße von Reichenbrand nach Siegmarsdorf geht, fällt einem auf der linken Straßenseite gleich nach der Reichenbrander Brauerei das Morgensternsche Haus durch seine Architektur auf. Der Baustil ist anders als bei den übrigen Häusern an der Zwickauer Straße. Das Haus hebt sich gewaltig aus dem Wiesengrund empor.

Im Grundbuch von Reichenbrand sind über das gesamte territoriale Flurstück erste Eintragungen vom 27. Januar 1848 vorgenommen worden. In der Folge wurde das Grundstück mehrfach geteilt. Auf einem Teilstück entstand 1858/59 – auf dem jetzigen Grundstück Zwickauer Straße 476 – ein Vorderhaus, parallel im Abstand von ca. 10 m dazu ein Hinterhaus und an der Westseite (zur Brauerei Bergt) eine Scheune. Die Häuser waren im Erdgeschoss in massivem Steinbau, im Obergeschoss mit Holzfachwerk und Satteldach ausgeführt.



Das alte Vorderhaus



Das neue Haus



*Frau Morgenstern  
mit schönen Reklamen  
vor ihrem Laden, 1938*

Die Scheune wurde auch aus Holzfachwerk gebaut, das Satteldach mit Ziegel eingedeckt. Im Vorderhaus war ein Kolonialwarenladen, in dem auch »Feine Fleisch- und Wurstwaren« verkauft wurden. Im Obergeschoss befanden sich Wohnungen.

Im Hinterhaus war im Erdgeschoss eine Mangelstube, eine Werkstatt und ein Niederlageraum und im Obergeschoss befanden sich zwei Wohnungen.

Die Abortanlage für das Vorder- und Hinterhaus befand sich im Erdgeschoss der Scheune.

Am 18. August 1909 kaufte der Bildhauer Richard Gerhard Morgenstern das Anwesen von Franz Oswald Meyer.

Das Vorderhaus wurde daraufhin im Jahre 1912 bis auf das massive Erdgeschoss abgetragen. Die Grundfläche des Vorderhauses wurde so erweitert, dass auf das massive Erdgeschoss ein größeres städtisches 6-Familienhaus mit einem zweiten Laden erbaut werden konnte.



*Das neue Haus mit Balkon und Laden, 1912*

Im alten Kolonialwarenladen wurde noch durch die Familie Morgenstern bis 1955 weiter verkauft. Danach bis 1974 betrieb Dora Morgenstern eine Heißmangel.

Im neuen Laden zog 1912 ein Tabakwarengeschäft ein. In den nachfolgenden Jahren wechselten die Ladeninhaber. So war das Knopfgeschäft Gerth, die Schneiderei Tille und zum Schluss die Bäckereifiliale Barth in diesen Räumen zu finden. Zur Zeit stehen die Räume leer. Das Hinterhaus wurde wegen Baufälligkeit 1963 abgerissen. Es diente bis zu dieser Zeit noch einer Familie mit 3 Kindern als Wohnung. An Stelle dieses Hauses wurden 1964 Garagen gebaut. Im Vorderhaus wurde 1975 der Balkon im 1. Stock abgerissen. Das Haus wird jetzt von einer Erbgemeinschaft verwaltet.

## In alten Akten geblättert

Gerhard Liedke

In alten Urkunden im Stadtarchiv, die vor kurzem von Grüna nach dorthin eingegliedert wurden, befindet sich eine Broschüre mit einer Abschlussbilanz. Sie wurde 1861 in Chemnitz gedruckt und behandelt den »Fußbekleidungs fonds«. Seine Gründung damals ist mit der Verabschiedung verschiedener sozialer Gesetze in Sachsen, wie dem Heimatgesetz 1834, der Einführung der Schulpflicht 1835 und der Armenordnung 1840 zu suchen. Die Landgemeindeordnung von 1838, die der Landbevölkerung eine gewisse Rechtssicherheit und Gleichheit sowie Eigenverantwortung ihrer Gemeinden bringen sollte, setzte sich erst ganz langsam durch. Aus den in §2 genannten Orten ist zu erkennen, dass diese Ortschaften, z.B. auch Neustadt, rechtlich einer Feudalherrschaft zugehörig waren und wie man die Bevölkerung dieser Orte »gängelte«.

Der Reichenbrander Rittergutsbesitzer lehnte 1859 die Erteilung einer Konzession für den Schneidermeister Lehmann ab, da im Ort dafür kein »Bedürfnis« bestände. Bis 1863 wird ferner in den Protokollbüchern der Gemeinde oft über mangelhafte Steuerabgabe der hiesigen Eigentümer geklagt.

In Einzelfällen konnte sich die Landgemeindeordnung in vielen Ortschaften erst nach 1919 völlig durchsetzen.

Aus zwei Gründen ist die folgende Textpassage relevant:

- Hier wird gezeigt, in welcher Armut die Bevölkerung in dieser Region lebte.
- Wie es doch die Regierenden immer verstanden, neue Steuern einzutreiben.

### *Fußbekleidungs fonds des Königlichen Gerichtsamtes zu Chemnitz 1861*

Um den Mangel an Fußbekleidung als Entschuldigungsgrund für Schulversäumnisse zu beseitigen, wurde vom Justizamtmann Rosenkranz für die zum Königlichen Justizamt Chemnitz gehörenden Dorfschaften durch Sammlung ein Fußbekleidungs fonds hervorgerufen. Zu dem sich gebildeten Capitals ward auch ein Capital von 200 Thalern geschlagen, was jedoch für Adorf sein sollte.

Nicht nur Capitalzinsen flossen in diesen Fonds, auch Spenden aller Art und Abgaben bei der Erteilung der Erlaubnis zu Tanzmusik, und zwar:

bei Tanzmusik in der Dauer bis 23 Uhr	5 Neugroschen,
bei Tanzmusik in der Dauer bis 24 Uhr	7 Neugroschen + 5 Pfennige
bei Tanzmusik in der Dauer bis 2 Uhr	10 Neugroschen

Die Verwaltung des Fonds liegt bei der Ortsobrigkeit. Die Kapitalzinsen und sonstige Einnahmen werden alljährlich von den Dorfschaften des vormaligen Justizamtes zur Anschaffung von Fußbekleidung für gutartige arme Kinder verwendet. Ausgeschlossen bleiben diejenigen.

- welche in Jahresfrist betteln waren.
- welche im letzten Sommerhalbjahr mehr als 12 Tage unentschuldigt in der Schule gefehlt hatten.
- deren Eltern der Armenversorgung anheim gefallen waren.

Als Reorganisation der Behörden werden die Dorfschaften Jahnsdorf, Röhrsdorf, Löbenhain, Kändler, Pleiße und Wüstenbrand der Chemnitzer Behörde entnommen und anderen Gerichtsämtern zugewiesen.

Dagegen traten nunmehr die dem Amtsgericht Chemnitz neu zugeteilten Ortschaften Schönau, Neustadt, Stelzendorf, Erfenschlag, Neukirchen, Klaffenbach, Reichenhain, Einsiedel, Schloss-Chemnitz, Nieder- und Oberrabenstein dem Institut des Fußbekleidungs-fonds bei. Das geschah in der Weise, dass die Gemeinden sich entsprechend des Verhältnisses der Steuereinheiten und der Kopffzahlen in den Fußbekleidungs-fonds einkauften und am Nutzen daraus je nach öffentlichem Bedürfnis gleich der übrigen Gemeinden beteiligt waren. Mit Ausnahme von Einsiedel und Altchemnitz stellten sich nur genannte Gemeinden Schuldbekennnisse aus, in denen sie sich ihrem des obgedachten Anteils als Schuldner des Fußbekleidungs-fonds bekennen.

Neuerdings sind jedoch die Gemeinden Bernsdorf, Klaffenbach, Adorf, Einsiedel, Nieder- und Oberrabenstein und Schloss-Chemnitz hervorgetreten, ihre Beteiligung am Fußbekleidungs-fonds aufzugeben aber dabeizubleiben, obwohl das Gerichtsamt im Interesse für die gute Sache selbst um die Aufrechterhaltung jenes segenreichen Instituts dem Andenken seines Stifters zu Ehre bestrebt war.

Hier nun die Paragraphen:

- §1 Der bisherige vom Gerichtsamte verwaltete Fußbekleidungs-fonds wird von Michaelis 1858 an als aufgelöst betrachtet.
- §2 Die Gemeinden Ober- und Niederrabenstein, Schönau, Neukirchen, Klaffenbach, Stelzendorf, Erfenschlag, Reichenhain, welche durch Übernahme einer Kapitalschuld sich einkauften in soweit sie auf den Fußbekleidungs-fonds konnten Bezug haben, sie unter Rückgabe der Schulddokumente für null und nichtig und die Schuld als aufgehoben erklärten.
- §3 Der Kassenbestand mit Ausnahme des bis Ende Oktober anfälligen Zinsanteils wird zur Verteilung gebracht.
- §4 Vom Substanzvermögen erhalten Adorf, Altchemnitz, Altenhain, Altendorf, Bernsdorf, Berbisdorf, Draisdorf, Furth, Eibenberg, Gablenz, Grüna, Glösa, Harthau, Helbersdorf, Heinersdorf, Kappel, Leukersdorf, Markersdorf, Mittelbach, Niederhermersdorf, Neustadt, Oberhermersdorf, Reichenbrand, Rottluff, Siegmar und Borna das, was sie vorher besessen.
  - (a) Die Gemeinde Adorf 200 Thaler plus Zinsen
  - (b) Der Rest mit Zinsen und zwar zur Hälfte nach Steuereinheiten jeden Ortes und zur Hälfte nach der Seelenzahl der künftigen diesjährigen Volkszählung.
- §5 Alle Gemeinden außer Einsiedel haben beschlossen, dies auch weiter unter Rosenkranzschens Fußbekleidungs-fonds weiterzuführen, die Einnahmen beizubehalten und sie alljährlich in der Ortsarmenkasse getrennt zu verrechnen.
- §6 Mit dieser vertragsmäßigen Auseinandersetzung erklären sich die unterzeichneten Gemeinderäte einverstanden und sichern sich das Festhalten in allen Punkten und Klauseln zu.

### **Anmerkung 1:**

Das Dokument wurde vom Gemeinderat von Reichenbrand wie folgt unterschrieben:

Der Gemeinderat allda am 26. November 1858

Friedrich Wilhelm Gruner, Gemeindevorstand

Karl Gottlieb Weiß, Gemeindeältester

Karl Friedrich Rögner

Wilhelm Friedrich Claus

Karl Wilhelm Schlechte

Franz Julius Schlechte

Franz Mehlhorn

Theodor Schubert

Karl Friedrich Reichel

Im Jahre 1860 ist die völlige Abwicklung erfolgt und bis 1860 ergab sich folgender Vermögensstand:

a) Capital- und Zinsforderungen	1112 Thaler 10 Neugroschen
b) bei Chemnitzer Sparkassen	191 Thaler 16 Neugroschen 5 Pfennige
c) Capital und Zinsforderung bei Privaten	596 Thaler 13 Neugroschen 6 Pfennige
	1226 Thaler 27 Neugroschen 1 Pfennig
d) in Waren disponiertes Geld	2596 Thaler 28 Neugroschen 5 Pfennige

Hiernach erhalten u.a.:

Grüna 209 Thaler 14 Neugroschen 6 Pfennige

Reichenbrand 143 Thaler 12 Neugroschen 0 Pfennig

Siegmar 36 Thaler 13 Neugroschen 2 Pfennige

Mittelbach 151 Thaler 26 Neugroschen 9 Pfennige

Oberhermersdorf, am 29. Dezember 1859

Der Prüfungsausschuss

Carl Mehner, Gemeindevorstand

Julius Loreley, Capitalrechner

Carl-Heinrich Israel, Gemeinderat

### **Anmerkung 2:**

Im Protokollbuch des Gemeinderates in Siegmar ist am 18. Dezember 1855 zu finden:

Für 14 Schulkinder liegen Anmeldungen zum Bezug von Fußbekleidung vor.

Einwohnerzahl in Siegmar:

1834 = 235 Einwohner in 10 Gütern; 12 Häusern; 1 Mühle wohnend.

1852 = 329 Einwohner in 24 Wohngebäuden

1864 = 423 Einwohner.

## Neues Wohngebiet an der Karl-Seibt-Straße und am Obermühlenweg

Peter Jacobi

Zwischen Zwickauer, Neefe- und Mitschurinstraße entstand ab 1999 ein neues Wohngebiet für Reichenbrand. Die Flächen dieses Gebietes gehörten zum ehemaligen Landwirtschaftsbetrieb Hörtzsch (jetzt Gartencenter). Von diesem Bauerngut wurde im 19. Jahrhundert noch die Obermühle oder Clausmühle betrieben. Eine Straße im neuen Wohngebiet wurde danach benannt – Obermühlenweg.

Diese Anlage wird durch die unterschiedliche Architektur seiner Häuser und der geschmackvollen Gestaltung der Gärten charakterisiert. Es ist eine Freude im Frühjahr bis Herbst durch das Wohngebiet zu gehen.

In diesem Heft soll die neue Siedlung in 3 Artikeln vorgestellt werden, so berichtet Heinz Beate von der Entwicklung und Entstehung, Frau Kursawe erzählt aus ihrer Zeit als »Häuslebauerin« und Harry Bachmann beantwortet die Frage: Wer war Karl Seibt?

## Neue Eigenheimsiedlung entsteht in Reichenbrand

Heinz Beate

»Ein Haus im Westen« – musterhaft Wohnen in Reichenbrand, Einfamilienhäuser zu echten Familienpreisen, so waren damals im Februar 1999 die Schlagzeilen in der lokalen Presse. Schon lange vorher sprach man davon, dass auf dem Areal zwischen Zwickauer und Neefestraße Häuser entstehen sollten. Bereits 1990 waren erste Projekte entwickelt worden, doch leider kam es aus unterschiedlichen Gründen auch in der Folgezeit nicht zu einer Bebauung. Mal fehlte den Investoren das nötige Kleingeld, der wilde Osten zog manchen Glücksritter aus dem Westen an, und so unter anderem auch nach Chemnitz, mal waren es planerische Vorstellungen, die weiß Gott nichts mit vernünftigem Wirtschaften zu tun hatten. Irgendwie ging es mit dem Baugebiet nicht voran.

Doch dann fand sich Ende 1998 die area-Baulandentwicklungsgesellschaft Chemnitz, die das Projekt zielstrebig in Angriff nahm. Die »area« plante auf dem 27 000 m<sup>2</sup> großen Baugebiet Grundstücke zu erschließen und diese ohne Bindung an einen Bauträger gewissermaßen ohne Bauzwang zu verkaufen. Dies gab es seinerzeit äußerst selten. Es sollten insgesamt 56 Grundstücke entstehen.

Im Februar 1999 war es dann soweit. Die Bagger rollten an und der erste Spatenstich erfolgte. Bei eisiger Kälte – es waren minus 13 Grad – grub sich der Bagger in die Erde und die wenigsten konnten sich vorstellen, dass zu Weihnachten 1999, also 10 Monate später, die ersten Lichter in den Häusern des Baugebietes brennen würden.

So sprach's damals Heinz Beate, Bezirksleiter der LBS, der mit der Vermarktung der Grundstücke durch die area-Baulandentwicklungsgesellschaft Chemnitz, beauftragt wurde, aus. Weihnachten 1999 sollten also die ersten Lichter im neuen Wohngebiet brennen – kein einfaches Ziel – aber die Geschäftsführerin der area-Baulandentwicklungsgesellschaft Chemnitz, Frau Monika Klingbeil, nahm sich dieser Herausforderung an und so gingen die Erschließungsarbeiten trotz misslichen Wetters zügig voran.

Im Juni 1999 waren die Erschließungsarbeiten weitestgehend abgeschlossen und man konnte die Konturen des neuen Baugebietes mit seinen Grundstücken von 400–600 m<sup>2</sup> schon gut erkennen.

Für Chemnitz war dieses Baugebiet schon ein Novum, angesichts der idealen Lage, verkehrstechnisch jetzt auch mit Busanbindung ins Zentrum, Schule und Freizeiteinrichtungen vor Ort, eine Kleinstadtidylle in der Großstadt.

In zahlreichen Informationsveranstaltungen im Chemnitzer Athletenclub wurde das neue Baugebiet vorgestellt und binnen kurzer Zeit waren die ersten Grundstücke verkauft.

Besonders günstig war die Preisgestaltung der einzelnen Bauvorhaben. Kostengünstiges Bauen war ein Schlagwort. In Reichenbrand wurde es für viele Wirklichkeit, denn der Service der LBS war neben der Vermittlung der Grundstücke auch Beratung zu kostengünstigen Häusern und zu günstigen Finanzierungsmitteln. So konnten nicht nur zu Weihnachten 1999 die Lichter in den ersten 5 Häusern brennen, sondern auch in der Folgezeit ging es im Baugebiet Reichenbrand zügig voran.

Wir wollten kein uniformiertes Ghetto, sondern neue städtebauliche Vielfalt in dem Baugebiet erreichen, das war der Anspruch des Chefplaners Dr. Kurt John.

Wer heute durch die neu entstandene Wohnsiedlung einen Spaziergang macht, wird gerade diese Vielfalt als angenehm empfinden und nicht nur das. Reichenbrand hat eine neue schöne Siedlung und viele Neu-Reichenbrander gewonnen.

**Zeitraffer:**

- Februar 1999: Wilde Wiese – nichts sieht nach Bebauung aus.
- Juni 1999: Erschließung – Das Wetter hatte den Plan leicht verzögert
- Juli 1999: Erstes Haus entsteht
- September 1999: Die erste Familie zieht ein
- Dezember 1999: Fünf Häuser sind bezogen
- August 2000: Nur noch neun Grundstücke zu haben
- Ende 2000: 90 % der Fläche sind bebaut.
- Ende 2001: 49 EFH sind bereits gebaut.

## Unser Haus

Simone Kursawe

Irgendwann musste es ja einmal so kommen. Der Vermieter wollte schon wieder mehr Miete. Dafür könnte man doch schon fast bauen. Nachgerechnet war schnell und aus dem Einfall wurde ein Plan. Was braucht man zum Bauen? Ein Grundstück, wenn möglich am Besten in der Nähe der City und grüne Landschaft soll auch noch in der Nähe sein. Da könnte man doch gleich bleiben, wo man ist und in Reichenbrand bauen. Gibt es denn hier Bauland? Sicher gab es das. Freunde und Bekannte wurden gefragt und dann der glückliche Zufall, eine Anzeige in der Zeitung. Eine Baufirma bot ein Haus mit Grundstück in Reichenbrand an. Die Verbindung war schnell hergestellt und ein Grundstück reserviert. Noch war ja alles Wiese und ob der Herr vom Regierungspräsidium mit dem Bagger zum ersten Spatenstich umgehen kann, wer weiß das schon, aber wir haben ein Grundstück in Reichenbrand. Wenn man hier in Reichenbrand aufgewachsen ist oder seine ersten Begegnungen mit »Karl-Marx-Stadt« hier hatte, liegen sicher immer noch ein paar Wurzeln in der Erde und zu denen zieht es einen ja bekanntlich zurück. Bevor jedoch ein Garten angelegt oder besser gesagt, unser Haus daraus wurde, gab es noch viel zu tun.

Hier sollte es also einmal stehen, unser Haus, doch wer sollte es bauen? Zeitung her und nachgeschaut. Wie viele Anbieter es gab. Es half nichts, die nächsten Wochenenden war Musterhäuser besichtigen angesagt und ab in den Ungerpark. So ein Fertigteilhaus soll ja schnell gebaut sein. Sie sahen alle toll aus und eines war sogar interessant. Der Verkäufer kam uns abends besuchen und wir planten dann ein bisschen. In Gedanken wurde das Haus schon eingerichtet. Doch prüft man, ehe man sich bindet, ob sich nicht noch eine andere Alternative findet und die hieß Stein auf Stein.

Nach mehrmaligen Beratungsterminen stand unser Haustyp und Bauträger fest und endlich der Anruf nach längerer Wartezeit auf eine Baugenehmigung an einem Samstag erste Baubesprechung am Grundstück. »Wo soll denn der Aushub hin? Und soll der Mutterboden seitlich gelagert werden?« Ab sofort war jede Antwort eine Entscheidung für die nächsten 50 Jahre. Egal, noch war Platz genug, also ausbaggern und anfangen. Eine Woche später stand man dann auf dem Fundament (es heißt Bodenplatte) seines zukünftigen Hauses. Und die Steine für die Kellerwände waren auch schon da. Wenn es in diesem Tempo weitergeht, sind wir doch eher als gedacht Hausbewohner. (Wir wussten ja noch nicht, was noch kommen sollte.) Beispiel gefällig? Wer schließt denn die Drainage

an und verlegt die Ringleitung? Was um alles in der Welt ist eine Drainage und was soll bei einem viereckigen Haus eine Ringleitung? Baustrom und Bauwasser sind schon vor Ort, aber kein Baustromverteiler und keine Wasseruhr der Stadtwerke, denn ohne die Stadtwerke ging nichts.

Aber die Baufirmen kennen die Behörden und Ämter dieser Stadt und bauen trotzdem



Die Baugrube

weiter. Der Keller steht. Ein paar Tage später steht auch das Wasser im Keller. Herbstregen und Lehmboden, eine Verbindung die Bauleute »lieben«, also schnellstens Anschluss an das Abwassersystem. Nur liegen die Leitungen leider nicht ganz da, wo sie sollen. Doch wer sucht, der findet, und auch wenn dabei ein riesiges Loch entsteht. (Es sollte uns noch ein  $\frac{3}{4}$  Jahr erhalten bleiben.) Der Keller ist nun trocken und das Erdgeschoss hat auch schon Konturen. Nächste Woche noch das Obergeschoss samt Dachstuhl und schon ist Richtfest. Es regnet und es ist kalt. (Der Glühwein war zuerst alle.) Am nächsten Tag schon hat unser Haus Fenster und eine Bautür.

Der Winter beginnt und das Dach ist dicht. Zeit für den Innenausbau. Wieso geht der so langsam? Anzeichnen der Plätze für Lampen, Schalter und Steckdosen ist angesagt, damit der Elektriker weiß, wo er die Kabel legen soll. Mittlerweile sieht der Fußboden im Haus aus wie ein Chaos. Leitungen von Wasser, Strom und Heizung, wo man geht und steht. Am Freitag ein Zettel an der Tür: »Nicht Betreten – Frischer Estrich«. Am Sonntag kann man aber schon wieder darauf treten und alle Leitungen sind nicht mehr zu sehen.

Die Eigenleistung – der Kellerausbau. Die Elektrik wird selbst erledigt. In der Familie gibt es doch einen mit Sachverstand. Und jemand, der den Fußboden bauen kann, kennen wir auch. Mithelfen ist dabei unsere Hauptaufgabe.

Die Profis von den Baufirmen putzen das Haus nun von innen und außen. Es sieht schon fast bewohnbar aus, unser Haus. Und als endlich die Treppe eingebaut ist, kann auch unsere Tochter immer einmal in ihrem zukünftigen Zimmer nach dem Rechten schauen. Fliesen kommen an die Wände und auf den Fußboden, doch erst mal welche aussuchen. Der Fliesenleger hat zwar Muster, doch die sind ja nicht gerade unser Geschmack, ab in den Fliesenmarkt, wieder aussuchen und auswählen. Passt die Farbe zu den Küchenmöbeln? Welche Farbe soll eigentlich die Sanitärkeramik haben? Doch man hat Erfahrung im Ausschauen bekommen und meistert auch diese Hürde. Der Maler ist dran. Tapete und Farbe. Die Innentüren werden eingebaut und jetzt ist die langersehnte Zeit zum Einziehen. Der Umzug geht reibungslos. Doch wie ins Haus kommen und eine Garageneinfahrt brauchen wir auch noch. Das Loch von der Suche nach den Anschlüssen ist noch da. Baufirma für eine Garageneinfahrt gesucht. Nicht jede traut sich, doch eine findet sich und die gibt sich wirklich Mühe.

Nun schlägt die Stunde der Landschafts- und Gartengestalter. Es ist verzwickt, erst lässt man kubikmeterweise Erde entsorgen und nun bestellt man sich wieder welche, Mutterboden eben, dann planieren, verdichten und jetzt noch den Rasensamen darauf. Ein Tannenbäumchen für Weihnachten muss noch vors Haus. Geschafft!? Für dieses Jahr, der Rest kommt nächstes Jahr dran. Man will ja wieder etwas zu tun haben.



*Fast fertig!*

## Karl Seibt – ein ungewöhnlicher Mann in einer ungewöhnlichen Zeit

Harry Bachmann, Pfarrer i. R.

Im Westen von Reichenbrand, an der Grenze von Mittelbach ist eine neue Straße entstanden, die den Namen »Karl Seibt« trägt. Wir freuen uns, dass damit ein aktiver früherer Mitbürger geehrt wird.



Einweihung des Wohngebiets im Dez. 2000, links im Bild zwei Söhne Karl Seibts  
Foto: K. Butter

Wir erinnern uns an die Zeit vor 1945. Etwa ab 1936 wurde die NSDAP immer kirchenfeindlicher. Eine germanische Religion sollte entstehen und das Christentum mit dem Juden Jesus sollte verschwinden. Die Jugend-erziehung durch die Schule und die Hitlerjugend wurde immer antichristlicher. Der Religionsunterricht in den Schulen wurde abgeschafft. 1938 brannte man die jüdi-

schen Gotteshäuser nieder. Christen, die in Konflikt mit der Partei kamen, steckte man ins KZ, z. B. Pfarrer Paul Schneider nach Buchenwald. Man begann eine Art »Jugendweihe« einzuführen. Diese Feierstunde wurde »Tag der Verpflichtung der Jugend« genannt. Sie wurde bei uns im Kino Capitol durchgeführt. Eine Sonderbriefmarke von damals erinnert mich noch heute daran. Die kirchliche Jugendarbeit war nicht mehr erlaubt.

Trotzdem wagten einige Kirchgemeinden, Jugendkreise zu gründen und Jugendabende abzuhalten. Nachdem ich 1942 konfirmiert wurde, ging ich in diesen Jugenddienst, den Karl Seibt leitete. Karl Seibt verstand es, die Stunden jugendgemäß zu gestalten und zugleich die Bibel tiefgründig auszulegen. Er war musikalisch und spielte verschiedene Instrumente und bald hatten auch wir Freude am Singen christlicher Lieder. Was der Konfirmandenunterricht nicht schaffte, schaffte Karl Seibt locker. Uns wurde Gott und der christliche Glaube wichtig: Liebe zu Gott und Liebe und Hilfsbereitschaft zu den Mitmenschen. Das Vertrauen zu Gott erwies sich als tragfähig in meiner Lehrlingszeit und als ich zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Wer war Karl Seibt? Er wurde am 17. Juli 1905 als erstes von vier Kindern des Lokomotivführers Karl Seibt in Chemnitz geboren. Er besuchte die Volksschule in Chemnitz-Hilbersdorf und später die Realschule in Chemnitz. Von 1922 bis 1925 lernte er den Beruf des Maschinenschlossers. Von



Karl Seibt

1925 bis 1928 studierte er an der Staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz. 1928 bis 1930 war er als Heizungsingenieur tätig. Ab 1930 war er wissenschaftlicher Assistent an der Staatlichen Akademie für Technik. 1934 wurde er bei den Wanderer-Werken Siegmarschönau als Ausbildungsingenieur für das Lehrlingswesen angestellt. Er richtete dort eine Lehrlingswerkstatt für gewerbliche Lehrlinge ein. Da er sich weigerte in die NSDAP einzutreten, musste er 1938 diese Arbeit niederlegen und wurde Konstrukteur und später Betriebsingenieur bei der gleichen Firma.

Seit 1920 gehörte Seibt dem Evangelischen Jungmännerwerk in Chemnitz an und arbeitete dort mit. Er war verheiratet und hatte mit seiner Frau 4 Kinder. 1938 zog er mit seiner Familie von Hilbersdorf nach Reichenbrand. Er fand bald Kontakt zu unserer Johanneskirchgemeinde. Seit 1940 leitete er den Jungendienst in Reichenbrand und arbeitete im Männerwerk mit. 1944 wurde er Mitglied der Kirchgemeindevertretung und im Januar 1945 Kirchenvorsteher.

So ein energischer, zielstrebigere Mann wurde in der Kirchgemeinde gebraucht, besonders in der Zeit des Kriegsendes und des Zusammenbruchs der staatlichen Ordnung.

Karl Seibt – ein ungewöhnlicher Mann in einer ungewöhnlichen Zeit

Das Land und die Stadt Chemnitz lagen 1945 in Trümmern. Der Glaube an Hitler war zerstört, Hunger und Not herrschten. Rücksichtslosigkeit, Gewalt und Diebstähle waren an der Tagesordnung. Karl Seibt sammelte seine Leute vom früheren Jungendienst. Wir kamen wieder zusammen und erneuerten unsere Freundschaften. Karl Seibt konnte gut organisieren. Mein älterer Bruder Lothar, übernahm die Gruppe der jungen Männer über 18 Jahre und ich die Gruppe der 14 bis 18-Jährigen. Die große Mädchengruppe leitete Marianne Ruß. Viele entwurzelte Flüchtlinge waren unter den Jugendlichen, die eine Wohnung und lebenswichtige Dinge suchten. Karl Seibt kümmerte sich auch um den Wiederaufbau der Jugendgruppen der anderen Kirchgemeinden in Chemnitz. Die Jugendleiter vieler Chemnitzer Gemeinden kamen regelmäßig zu Mitarbeiterbesprechungen und Bibelarbeiten in der Stadtmission, Glockenstraße, zusammen. Karl Seibt leitete diese Zusammenkünfte, bis in den einzelnen Kirchgemeinden der Wiederaufbau soweit fortgeschritten war, dass die Jugendarbeit, die jetzt »Junge Gemeinde« hieß, selbständig arbeitete. Übergemeindliche Jugendtreffen, Wanderungen und Rüstzeiten wurden von Karl Seibt durchgeführt. Wir Jugendlichen sollten wegkommen von Hass, Egoismus und von Gewaltbereitschaft. Wir sollten Nächstenliebe, Vertrauen, Vergebungsbereitschaft kennen lernen. Karl Seibt war ein scharfer Denker voll Energie und Tatkraft, die ich immer wieder bewunderte. Als Lehrer an der Berufsschule gegenüber der Reichenbrander Brauerei wirkte er eine Zeit lang.

Bald sah Karl Seibt neben der Jugendarbeit ein neues Aufgabengebiet: die Politik. Als die sowjetische Besatzungsmacht die Gründung von Parteien erlaubte, überlegten sich einige von uns: Wir dürfen nicht abseits stehen und die Politik wieder radikalen Politikern überlassen, sonst ergeht es uns bald wieder so, wie unter den Nazis. Politiker können das Volk verführen und am Ende steht wieder Gewalt, Hass und Unterdrückung Andersdenkender. Wir müssen für Freiheit und Demokratie eintreten. Die Bergpredigt, die Worte Jesu, z. B. »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, dürfen dabei nicht vergessen werden. Es ging doch um eine bessere Zukunft unseres Landes. So gründete Karl Seibt in unserer Heimatstadt Siegmarschönau am 15. August 1945 eine CDU-Ortsgruppe und wurde ihr Vorsitzender. Bei der Wahl im Herbst 1946 wurde die CDU die zweitstärkste Partei und war damit auch im Rathaus vertreten. Sie setzte sich für den Wiederaufbau, für Lebensmittel und Wohnungen für die notleidenden Menschen ein.

Aber im Laufe der Jahre gab es Reibungspunkte. Die SED versuchte, in der Volksbildung ihre marxistischen Ziele durchzusetzen. Sie versuchte auch, viele kleine Betriebe zu ent-

eigenen. Bei Karl Seibt suchten Betroffene Rat und Hilfe. Er setzte sich für sie ein und kämpfte für die Einhaltung der Gesetze. Im Gasthof Reichenbrand fanden viele große CDU-Veranstaltungen statt, die von jeweils bis zu 1000 Einwohnern besucht wurden. Der Chemnitzer CDU-Kreisvorsitzende, Pfarrer Kirsch, war u. a. oft der Redner dieser interessanten Abende mit anschließenden lebhaften Diskussionen. Karl Seibt war immer auch der bekennende Christ, der dadurch bei vielen Atheisten aneckte. Die CDU-Vorsitzenden von Siegmars und den umliegenden Orten mussten sich – meist bei Nacht – bei den Dienststellen der Sowjetischen Besatzungsmacht einfinden. Sie wurden verhört, verdächtigt, verwarnt und unter Druck gesetzt. Die SED wollte die absolute Macht. Mit Intrigen und Winkelzügen wurden die ehrlichen Demokraten immer stärker bedrängt. Der Religionsunterricht, der von den Sowjets 1946 als Unterricht in den Schulen genehmigt wurde, wurde wieder verboten. Die charakterfesten Christen in den Parteien wurden behindert, schikaniert und zerrieben. Die Führung der CDU in Berlin und Dresden wurde abgesetzt und durch Leute ersetzt, die willig waren, sich der Diktatur der SED zu unterwerfen. Daraufhin entschlossen sich die meisten CDU-Mitglieder in Siegmars-Schönau aus der Partei auszutreten und ihre Ämter niederzulegen. Karl Seibt ging voran und sagte klar seine Meinung, dass er mit der Gleichschaltung der CDU mit der SED und mit den »offenen Wahlen« nicht einverstanden sei. Daraufhin wurde Karl Seibt verhaftet und vom 13. bis 19. Juli 1950 gefangen gesetzt.

Karl Seibt wandte sich nun wieder voll seiner kirchlichen Arbeit zu. Er war ein bewundernswerter Seelsorger, der den einzelnen jungen Menschen nachging, sie beriet und auch kritisierte, wenn es nötig war. Entscheidend für ihn war, Menschen im Glauben an Gott zu stärken, damit sie dadurch Kraft und Lebenshilfen bekamen. In Stelzendorf hielt er, zusammen mit anderen Christen, Gottesdienste in Gaststätten, weil es damals dort noch keine Kirche gab. Er gründete in Reichenbrand einen Posaunenchor. Er unterrichtete junge Männer und lehrte ihnen den Gebrauch der Posaune. Nach sorgfältiger Ausbildung kam der Posaunenchor zum Einsatz und bereitete vielen Menschen Freude. Seibt war brennend daran interessiert, Menschen zur Mitarbeit zu aktivieren. Er gründete in unserer Gemeinde einen Ehekreis, damit die jungen Leute auch nach ihrer Verheiratung zusammenblieben, um gemeinsam ihre Probleme zu diskutieren und durch Bibelarbeiten im Glauben weiter zu wachsen.

Karl Seibt war ein Mensch von selbstloser Liebe. 1945 nahm er einen schwerstbehinderten, ausgebombten Mann in seine Wohnung auf und pflegte ihn bis zu dessen Tode 1950. Wir haben Karl Seibt für diesen schweren Dienst an diesem verküppelten, ans Bett gebundenen Mann bewundert. Karl Seibt erkannte, dass er seine Gaben am besten im Verkündigungsdienst der Kirche einsetzen konnte. Er ließ sich zurüsten durch Lehrgänge und Fernstudium und legte die Predigtbeauftragtenprüfung ab. 1953 wurde Karl Seibt von unserem Landeskirchenamt in Dresden zum Pfarrer berufen und ordiniert. Er enttäuschte das Vertrauen der Kirchenleitung nicht.

Mit Hingabe und Einsatzfreude verrichtete er 13 Jahre lang in der Gemeinde Hohndorf bei Lichtenstein seinen segensreichen Dienst. Er wechselte 1966 die Pfarrstelle und war bis 1972 in Neundorf bei Annaberg Pfarrer. Im Alter von 67 Jahren ging er in den Ruhestand. Am 30. Januar 1974 verstarb er und wurde in Chemnitz beerdigt.

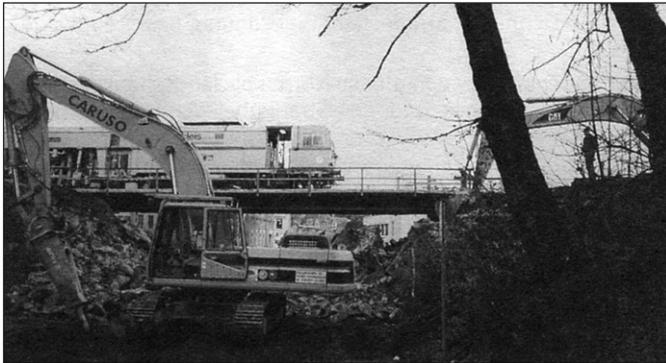
Voller Dankbarkeit und Hochachtung erinnern sich noch heute mit mir viele Menschen an Karl Seibt. Er war ein energischer, klarer Charakter, der mit Hingabe und Ausdauer sich um das Wohl von Menschen sorgte und ihnen Helfer und Wegweiser zu Gott war.

## Reichenbrand – Veränderungen des Ortsbildes im Zeitraum 2000 bis 2002

Klaus Butter

Im Heft 3 wurden in einem ähnlich bezeichneten Artikel die Veränderungen in Reichenbrand in der Zeit 1990 bis 2000 aufgezählt. Bei der rasanten Veränderung wird ihre Auflistung mit ungefähren Zeitangaben auch für die folgenden Jahre von Interesse sein. Denn schon nach 5 bis 10 Jahren wird es schwer fallen, sich an den ehemaligen Zustand zu erinnern. In den Beiträgen zur Heimatgeschichte sollen daher regelmäßig die in den letzten beiden Jahren sichtbaren Bauvorhaben in Reichenbrand und an seinen Ortsgrenzen aufgeführt werden.

1. Besonders auffällig, weil mit einigen Behinderungen verbunden, war und ist noch der Streckenumbau der Deutschen Bahn. Auf der Sachsenmagistrale sollen moderne Neigezüge mit einer Geschwindigkeit bis 160 km/h fahren. Dazu muss die Strecke begradigt werden. In Siegmars und Reichenbrand wurde der Bahndamm verbreitert und es mussten auf kurzer Strecke 6 Brücken rekonstruiert werden. Das sind jene über die Jagdschänkenstraße, Zwickauer Straße, der Radweg-Tunnel, die ursprünglich für die Straßenbahn gebaute aber ungenutzte Brücke, die Rosenweg-Brücke und die über



*Abbruch der Brücke über die Jagdschänkenstraße am 10. Dezember 2000, Ansicht zur Zwickauer Straße  
Foto: K. Butter*



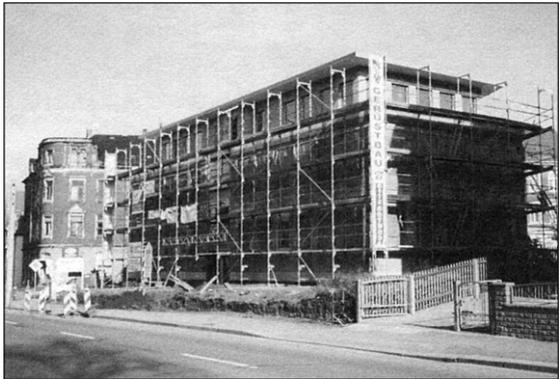
*Abbruch der Brücke über die Unritzstraße am 10. Dezember 2000  
Foto: K. Butter*



Der neue Radweg-Tunnel  
am 15. Juli 2001  
Foto: K. Butter

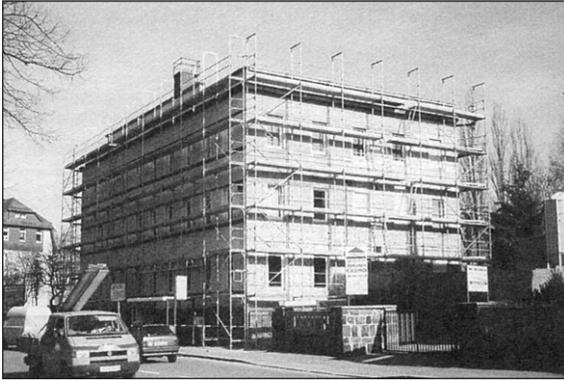
die Unritzstraße. Herbst 2000 bis 2002

2. Bau eines Abwassersammlers von Grüna durch Reichenbrand am Sportplatz »Eiche« vorbei, durch die Mitschurinstraße und Hohensteiner Straße, entlang der Heinrich-Bretschneider-Straße, durch die Unritzstraße, entlang des Radweges, durch den Bahndamm und durch die Nevoigtstraße nach Siegmars, 2. Halbjahr 2000.
3. Rekonstruktion der Heinrich-Bretschneider-Straße, Randbefestigung, Belag, Fußwege, Herbst/Winter 2000/2001.
4. Fertigstellung der Reichenbrander Straße ab Kaufhalle Norma bis Jagdschänkenstraße einschließlich eines einseitigen Fußweges und der Straßenbeleuchtung, Sommer 2000.
5. Neuer Straßenbelag auf der Rabensteiner Straße, 2000/2001.
6. Erweiterung und Rekonstruktion des Wohnhauses, Reichenbrander Straße 25, 1999/2000.
7. Errichtung der 11 Einfamilienhäuser an der Wilhelmstraße, ab November 2000/2002



Gebäude der ISTmbH im Mai 2001  
Foto: K. Butter

8. Bau eines mehrgeschossigen Gebäudes auf der Zwickauer Straße 433 (Ecke Anton-Ehrhardt-Straße) im November 2000 bis September 2001. Darin hat sich die Gesellschaft für Industrielle Steuerungstechnik IST mbH eingerichtet. Sie befand sich bisher im »Hekert-Hochhaus« und entwickelt und testet hier mit 23 Mitarbeitern (2001) Maschinensteuerungen. Kunden sind u.a. die Siemens AG, A&D MC Erlangen, Chemnitz.
9. Rekonstruktion aller Wohnblocks (ausgenommen der erste) auf der Nestlerstraße, Dezember 2000 bis Januar 2002



*Rekonstruktion der ehemaligen Berufsschule, Mai 2001  
Foto: K. Butter*

10. Reko der beiden Häuser auf der Rabensteiner Straße 22 und 24, nach der Brücke rechts, 2000/2001
11. Reko der ehemaligen Berufsschule auf der Zwickauer Straße 441 (jetzt Paschke Datensysteme GmbH), 2001
12. Befestigung einschließlich Asphaltbelag auf der Teichstraße und ihrer Verlängerung bis Grüna, 2001
13. Neuer Straßenbelag auf der Nestlerstraße, Oktober 2001.
14. Abschnittsweise Erneuerung der Versorgungs- und Entsorgungsleitungen in der Hohensteiner Straße ab Heinrich-Bretschneider-Straße bis Rabensteiner Straße, Herbst/Winter 2001/2002

Auch an den Ortsgrenzen zu Stelzendorf und Siegmarsdorf erfolgten einige Veränderungen:

- Abbruch und Brückenneubau über den Kappelbach auf der Oberfrohnauer Straße und anschließend Rekonstruktion der Oberfrohnauer Straße, 2000/2001.
- Errichtung der Feuerwache 3 auf unbebautem Gelände an der Jagdschänkenstraße 53 in Nähe des dem Verfall preisgegebenen Jagdschänkenbades, Einweihung im November 2001
- Abbruch der Pelzmühle und Neuerrichtung einer Gaststätte, Eröffnung am 25. Dezember 2001, jetzt mit Restaurant, Bistro und Café, Sanierung des Teichufers einschließlich Neugestaltung der Mauer und Bootsanlegestelle im April 2002, Schaffung von 60 Parkplätzen

## Reichenbrander Persönlichkeiten – Dr. dent. Joseph Widenbauer

Rudolf Loos

Man schrieb das Jahr 1926. In Reichenbrand wurde die damalige Weststraße (jetzt Mitschurinstraße) ausgebaut, war sie doch bislang nur ein mit einer Schotterdecke befestigter Fahrweg ohne Fußsteige, aber mit altherwürdigen Bäumen bepflanzte. Die Brücke über den Wiesenbach war auch nicht besonders solid, wurde abgerissen und durch eine massive steinerne Brücke ersetzt. Langsam nahm die Straße ihr neues Gesicht an. Beiderseits wurden Fußsteige angelegt und die Bordkanten waren schon gesetzt und gerichtet.

Für uns 12- und 13-jährige Jungen war das natürlich ein verlockender Spielplatz während der arbeitsfreien Stunden. Wir spielten u. a. gern »Straßenbahn« und die Bordkanten waren willkommene Trassen. Einmal planten wir auch einen »zünftigen Unfall«, der mir allerdings die Hälfte des rechten oberen Schneidezahnes kostete. Etwas bedrückt schlich ich nach Hause, aber Vater nahm die Unfallfolgen ziemlich gelassen und stellte ganz ruhig fest: »Na da müssen wir morgen wohl zum Zahnarzt gehn«. Nun saß ich, 13-jährig, zum ersten Male im Operationsstuhl eines Zahnarztes und der mir in den Mund schaute, war der gerade doppelt so alte Zahnarzt Dr. dent. Joseph Widenbauer.

Seine Diagnose lautete: »Da müssen wir einen Stiftzahn einsetzen, aber erst muss der freiliegende Nerv entfernt werden«. Und so begann er auch sofort mit den entsprechenden Maßnahmen, indem er mit einer Art Angelhäkchen dem Nerv zu Leibe rückte. Die junge und charmante Frau Widenbauer konnte selbst als Sprechstundenhilfe nichts daran ändern, dass es mir nach dem 3. oder 4. Versuch schwarz vor Augen wurde und ich nach hinten abkippte.

Ort des Geschehens war die Praxis im 1. Stock des Gasthofes Reichenbrand, westlicher Eingang, der eigentlich zum Wintergarten »Flora« führte.

Der junge Doktor, der am 2. Januar 1900 in Wolfsbach (bei Regensburg) als Sohn des Landwirtes Joseph Widenbauer und dessen Ehefrau Agnes, geb. Holler, geboren wurde, kam in den frühen zwanziger Jahren nach Siegmars, wo er zunächst als Praktikant bei dem Zahnarzt Dr. Herfurth im Gasthof Siegmars tätig war.

Am 13. Februar 1926 heiratete er die Tochter Ilse Susanne Minna des Postsekretärs i. R. Arthur Amadeus Bierbaum und dessen Ehefrau Minna Auguste, geborene Schmidt.

Ob nun die Zahnarzt-Praxis schon vor der Hochzeit oder danach im Gasthof Reichenbrand eingerichtet wurde, interessierte mich damals nicht. Ich musste jedenfalls einige »Sitzungen« über mich ergehen lassen. Der widerspenstige Nerv wurde mit mehreren Einlagen bedacht, bis er sich endlich willens- und schmerzlos entfernen ließ. Schließlich war eines Tages die Lücke mit einem neuen soliden Zahn geschlossen.

Wenn ich in den Folgejahren wieder einmal mit einem Zahnwehwehchen zu ihm kam, galt sein Interesse zuerst immer dem Stiftzahn, den er stets gründlich von allen Seiten untersuchte. Als ich 1935 zum Reichs-Arbeitsdienst einberufen wurde und ein zahnärztliches Gutachten beibringen musste, wandte ich mich natürlich an ihn. Er fragte mich sofort, ob denn das noch der Stiftzahn sei, den er mir neun Jahre zuvor eingesetzt hatte. Ich bejahte und er meinte: »Den werdn's net mehr lang hoam!« Die damals neue Technik habe sich nicht bewährt und meiner sei vermutlich der letzte dieser Art.

Am 1. April 1935 zog ich in die Arbeitsdienstkaserne in Wiederau ein, und schon nach wenigen Tagen kippte mir der Stiftzahn beim Frühstück nach vorn weg. Ein Glück, dass es in Wiederau einen jungen Dentisten gab, der mit viel Mühe und großer Sorgfalt die Ruine entfernte, ohne die Wurzel zu beschädigen, sodass dem Einbau eines neuen Stiftzahnes nichts entgegenstand.

Der Arbeitsdienst lag hinter mir, aber Zahnkrankheiten blieben in der Folgezeit nicht aus und schon bald musste ich unserem Doktor einen Besuch abstatten. Sein erster Blick galt natürlich dem Stifzahn, und spontan stellte er fest: »Das ist aber net mehr der Zahn, den ich gemacht hab?«. Ihn interessierte natürlich, wer den Zahn eingebaut hatte. Ich sagte ihm, dass dies der junge Dentist Müller in Wiederau war und schilderte ihm den Zusammenbruch des alten Zahnes und seine Neufassung. Nun wurde aber der »Neue« einer gründlichen Prüfung unterzogen und das Urteil lautete: »Das hätt' ich auch net besser machen können. Den Zahn werden 's wohl amoal bis an Ihr Ende behalten«.

Aus beruflichen Gründen verließ ich 1936 Reichenbrand, kehrte aber nach dem Krieg zurück. Das verschonte mich aber nicht von den so lästigen Zahnschmerzen und von Zeit zu Zeit musste ich doch wieder unseren Doktor aufsuchen. Waren es anfangs nur Plombierungen, so folgten doch später immer häufiger notwendige Extraktionen, die schließlich dazu führten, mir eine Prothese zu empfehlen. Dabei sollte nun der Stifzahn schließlich doch der Prothese weichen. Vor der »Operation« frage ich ihn interessiert, ob er den Stifzahn im ganzen zieht, oder ihn einzeln demontiert. Da antwortet er: »Dös woaß ich auch noch net« und nimmt die Zange, fuhrwerkert etwas an dem Zahn herum, zieht kräftig und es gibt einen Ruck. Wir dachten beide, er sei abgerutscht. Er aber schaut auf die Zange und meint: »Jo mei, der is doch schoa raus!«

In einem anderen Fall ging es nicht so glatt. Ein stark mitgenommener Zahn war fällig. Besorgt äußert der Doktor: »Na hoffentlich bricht er net ab« setzt die Zange an, es gibt einen harten Knacks und es war doch passiert. Da meint er: »Ja, der Mensch denkt, aber Gott lenkt«. Ich füge unüberlegt hinzu: »und der Kutscher fährt trotzdem in den Graben«. Gesagt hat er nichts, mich nur missbilligend angeschaut. Wie konnte ich aber auch einen angesehenen Zahnarzt mit einem Kutscher vergleichen! Als er sich dann über die nicht einfache Entfernung der Wurzeln Sorgen machte, habe ich es wieder gutgemacht und sagte: »Ach, Herr Doktor, da habe ich ja nun bei Ihnen überhaupt keine Bedenken«. Schließlich waren zwei Wurzeln entfernt, alles gut gespült, als er plötzlich ausrief: »Jo mei, der hat doch drei Beine«, geht an den Schreibtisch, kommt mit einem Film zurück (der Zahn war vorher geröntgt worden), zeigt ihn mir und fragt: »Nu sogn 's amoal, wo ist denn hier das 3. Bein? Hätte ich mich auf die Aufnahme verlassen und nicht gründlich nachgeschaut, da hätten's irgendwann amoal derbe Schwierigkeiten kriegen könne!« Genau nahm er es jedenfalls.

Ernst und würdig, wie er wohl seinen Patienten erschien, war er durchaus nicht humorlos. Während einer Behandlung sagt er plötzlich zu mir: »Jetzt müssen's amoal die Zähne zusammenbeißen, 's werd' a weng wehtue.« War das nun wirklich bloß ein alter Zahnarztwitz?

Zu einem guten Bekannten von mir, einem großen und stattlichen Mann, hat er einmal gesagt: »Jo mei, der Herr Z., bei so 'nem großen starken Mannsbild kenne mer schoa a weng aufdruck'n.«

Es ist wohl unnötig zu bemerken, dass sich solche Begebenheiten längst nicht mehr im alten Reichenbrander Gasthof zutragen, hatte sich doch unser Doktor bereits in den frühen 30er Jahren beim Gasthof gleich um die Ecke herum in der Kirchstraße ein hübsches Haus bauen lassen, ausgestattet mit der damals neuesten Zahntechnik. Wer aber dieses freundliche Haus betreten musste, tat es meist mit unguuten Gefühlen, warteten doch auf ihn drinnen Bohrer, Zangen und andere Folterinstrumente, und ein jeder war froh, wenn er es wieder hinter sich gebracht hatte und das Haus erleichtert verlassen konnte. Kein Mensch auf Erden bleibt wohl von zeitweisen Beschwerden an den Zähnen verschont. Und da machten die Alt-Reichenbrander keine Ausnahme. So wurden sie nach und nach alle mit unserem Doktor bekannt, und wer von ihnen könnte nicht so manche interessante Begebenheit erzählen. Es gab zwar in der näheren Umgebung noch weitere Zahnärzte,

aber »er« war der nächstliegende und wohl auch der beliebteste. Dennoch: in der Öffentlichkeit im Ort oder bei besonderen Anlässen und Veranstaltungen war er fast nie anzutreffen. War der letzte Patient gegangen und die Praxis geschlossen, zog er sich entweder zum Studium der neuesten Fachliteratur zurück oder er widmete sich mit viel Liebe der Pflege seines Hausgartens. Daraufhin angesprochen, soll er erwidert haben: »Ach, wenn i auf de Straßen geh', muss i doch nur dauernd den Hut zieh'n. Mi kennen's doch und olle grieben's mi.« Ich habe ihn in meinem ganzen Leben nur einmal draußen gesehen. Es war in der Vorweihnachtszeit. Die Straßenbahn fuhr damals noch bis zur Kirche. Da sah ich ihn eines Abends dort aussteigen, den Hut tief herabgezogen, den Mantelkragen hochgeschlagen, mit einem mittelgroßen Paket unter dem Arm spornstreichs die Straße überqueren und in der Kirchstraße eiligst in seinem Haus verschwinden.

Mit seinen Patienten unterhielt er sich gern und so war es nicht verwunderlich, dass er stets über das »Neueste« im Ort gut unterrichtet war.

Am 21. November 1977 verstarb er völlig unerwartet in Reichenbrand. Am 3. Februar 1980 folgte ihm seine Frau Ilse nach.

Dr. Joseph Widenbauer war eine Persönlichkeit, die von den alten Reichenbrandern keiner vergisst.

Wir wollen aber diese Laudatio nicht beenden, ohne auch seiner langjährigen, immer aufmerksamen und freundlichen Assistentin, Hannchen Seidel, ein Dankeschön zu sagen.

## Reminiszenzen an einen Siegmärer – Johann Gottfried Kaufmann

Gerhard Liedke

Am 12. April 1752 wurde in Siegmar Johann Gottfried Kaufmann<sup>1)</sup> als Kind armer Eltern geboren. Seine Kinder- und Jugendzeit verlebte er in einem Hause an der Zwickauer Straße, das heute in Bahnhofsnähe gelegen wäre.

In verschiedenen Publikationen wird als Geburtsstätte von Johann Gottfried Kaufmann, der Überlieferung gemäß, das Haus Zwickauer Straße 454, ehemals Drogerie Baum, angegeben. Das stimmt leider nicht, da dieses Gebäude erst 1855 erbaut wurde. Dies kann deshalb nur eine ungefähre Fixierung des Wohnsitzes vom jungen Johann Gottfried mit seiner Mutter gewesen sein.



*Haus in Siegmar, in dem J. G. Kaufmann mit seiner Mutter mit großer Wahrscheinlichkeit seine Kinder- und Jugendzeit verbrachte. Dieses denkmalgeschützte Gebäude stürzte ca. 1970 ein, nachdem der ehemalige VEB Schirmfabrik in unmittelbarer Nähe ein Lagergebäude errichtete. Foto: Hans Uhlmann*

Im Register der Johanneskirche zu Reichenbrand findet sich im Jahre 1752 eine Eintragung, wonach am 12. April 1752 Johann Gottfried Kaufmann in Siegmar geboren wurde. Sein Vater soll »Erbbauer« gewesen sein. Erst seit 1749 war er in den Besitz dieses Gutes gekommen. In der Liste der 10 Siegmärer Bauern taucht der Name Kaufmann nicht auf.

Johann Gottfried besaß noch eine Schwester, die 1765 den Strumpfwirker Samuel Reichel in Grüna heiratete und nach dort verzog, wohin später auch die Mutter folgte. Im Alter von 39 Jahren am 18. Dezember 1758 starb sein Vater. Der Junge war gerade 6 Jahre alt. Seine Mutter, Frau Rosina Kaufmann, geborene Winkler, verlor er 1796. Sie verstarb mit 75 Jahren. In obigen Akten ist vermerkt, dass beide vorerst weiter in Siegmar wohnten.

Obwohl Johann Gottfried schon von frühester Kindheit an großes Interesse und auch Talent für Mechanik zeigte, musste er das regional stark im Aufstreben befindliche Strumpfwirkerhandwerk erlernen. So war es in Sachsen, besonders im Chemnitzer Raum, die Strumpf- und Handschuhstrickerei gewesen, die nach 1700 aus der Hinterlassenschaft des 30-jährigen Krieges unsere Heimat so schnell in die Höhe brachte.

Interessant ist, wie dies der Dichter Heinrich von Kleist in einer Reisebeschreibung vom 6. September 1800 des Teilstücks Chemnitz-Oberlungwitz formulierte:

»O welch ein herrliches Geschenk des Himmels ist ein schönes Vaterland! Wir sind durch ein einzig Tal gefahren, romantisch schön. Da ist Dorf an Dorf, Garten an Garten ... Alles wie eine englische Anlage ... Reinlichkeit und Wohlstand blicken aus allem hervor ...«<sup>2)</sup>

So schien doch aus der Sicht der Mutter die Existenz ihres Sohnes bei Ausübung dieses Berufes gesichert zu sein. Dem jungen Mann fehlte die Protektion, um mittels eines Stipendiums eine gezielte Ausbildung erhalten zu können. In Siegmar war einfach die An-

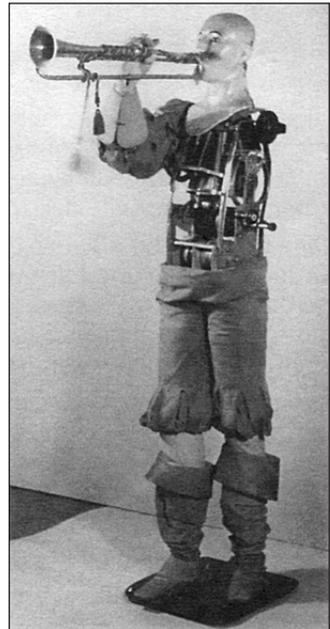
onymität für ihn zu groß. Schon der Besuch einer Stadtschule hätte seine Laufbahn verändern können. Wie sollte er damals täglich dorthin kommen? Wer sollte etwa einen Internatsaufenthalt bezahlen? Es gab zu diesem Zeitpunkt noch keine Schulpflicht. Da hatte der Lehrer keine Möglichkeit, eine Selektion der Schülerinnen und Schüler vorzunehmen.

Wirkliche Talente<sup>3)</sup>, so lehren uns Biographien, haben sich von Widerwärtigkeiten nicht abhalten lassen. Mit einer Berufsgrundausbildung ausgestattet, taucht der junge Kaufmann plötzlich 1770 in Dresden-Friedrichstadt auf und fand Unterkunft bei einem dortigen Uhrmacher. Modalitäten dazu bleiben im Dunkeln<sup>3)</sup>. Dort wurde er zunächst mit der Reparatur von Uhren und »mechanischen Gegenständen« vertraut gemacht. Nach dem plötzlichen Tod des Meisters 1772, führte er das Geschäft der Witwe weiter und heiratete 1779 die zweite Tochter des Hauses, Johanna Sophia Löffler, aus Dresden-Friedrichstadt.

Kaufmann versuchte sich nun auch mit dem Neubau von Spiel-, Harfen-, und Flötenuhren sowie mechanischen Musikwerken. Er stellte Musikinstrumente her, bar jeder musikalischen Ausbildung. Für die Harfen- und Flötenuhren entwickelte er einen speziellen Mechanismus. Schon 1787 schenkte der Kurfürst Friedrich-August III. seiner Gattin eine von Kaufmann gefertigte kombinierte Flöten- und Harfenuhr. Bei »Hof« in ganz Europa hinterließen Kaufmanns Spieluhren großen Eindruck. Das Interesse für seine zeitmessenden Musikinstrumente war groß. Sie fanden besonders in Preußen, Österreich, Frankreich und Russland große Beachtung. Welchen Eindruck diese Erzeugnisse damals hinterließen, erkennt man aus dem 1800 von Jean Paul geschaffenen »Titan«<sup>3)</sup>. In den Schilderungen »Im Flötental« wird vom Autor ein aufschlussreicher Eindruck vermittelt.

Mit der Geburt seines Sohnes Friedrich 1785 erwuchs in Folge ein wertvoller Helfer. Zur eigenen Weiterqualifikation bereiste Kaufmann in den Jahren 1803–1806 die »Welt«. Nach Dresden heimgekehrt erschaffen nun die beiden das »Bellonium«. Es ist ein Musikinstrument mit »Pauken und Trompeten«. Auf dieses Instrument lenkt 1812 Carl Maria v. Weber in der »Allgemeinen Zeitschrift« seine Leser. Dabei werden besonders das »Hervorbringen von Doppeltönen« gewürdigt und bewundert. Vater und Sohn schufen 1810 mit dem »Harmonichord« ein weiteres Tasteninstrument, das im Äußeren dem heutigen Klavier ähnelt, aber den Ton länger schwingen lässt. Der Ton wird nicht mit dem »Hammer«, sondern von einer Mantelfläche eines Zylinders erzeugt. Auf einem der vielen Zylinder wird ein Leder bewegt, auf dem vorher Kolophonium aufgebracht wurde. Der Ton erklingt so lange, so ist zu lesen, wie der Finger auf der Taste bleibt. Alle Nuancierungen der Lautstärke können durch unterschiedlichen Tastendruck erzeugt werden.

In einer weiteren Reise der beiden, diesmal 1810/12, treffen sie in Karlsbad Johann Wolfgang v. Goethe und in München Carl Maria v. Weber. Ersterer erwähnt den Besuch in zahlreichen Briefen, während von Weber eigens dafür das »Adagio und Rondo« mit Orchesterbegleitung Nr. 15 komponierte. Alle seine vorgestellten Instrumente lösen allgemeine Bewunderung aus.



*Trompeter von Johann Gottfried Kaufman in Dresden 1810 hergestellt, aufbewahrt im Technischen Kabinett des Deutschen Museums in München. Foto: Musikkabinett der Stadtbücherei*

Nach ihrer Heimkehr widmeten sich Vater und Sohn dem Orgelbau. Dabei gelingt ihnen eine Erfindung an ihren Pfeifeninstrumenten. Eine Luftmengenregelung ist so konzipiert, dass durch sie keine Änderung der Tonfrequenz und damit der Tonhöhe, aber eine in der Lautstärke erfolgt.

Im Jahre 1815/18 unternehmen beide eine Kunstreise, der sich 1837 eine weitere nach St. Petersburg anschließt. Dort werden sie von Zar Nikolaus I. ausgezeichnet. Weitere entstehende Instrumente sind u.a. das »Symphonium« und das »Orchestrion«. Sie vereinigen Klavier, Klarinette, Flöte, Schelle und Pauke. Weitere Reisen u. a. auch nach Großbritannien schließen sich an. Bei einem Schiffbruch bei Kopenhagen werden beide gerettet, aber ihre Instrumente gehen leider verloren. Zu seinem 80. Geburtstag 1832 verleiht der Sächsische König Anton persönlich dem Jubilar das Ritterkreuz des Albrechtsordens.

1866 erlosch bereits Friedrich Kaufmanns Schaffenskraft auf einer Reise in Frankfurt am Main, die er zur Präsentation seiner Erzeugnisse unternommen hatte. Inzwischen war schon im Enkel ein fachkompetenter Nachfolger, geboren 1823 in Dresden, herangereift. Beide gründeten die Firma F. Kaufmann & Sohn Fabrik mechanischer Spielwerke Dresden, deren Produkte in der ganzen Welt geschätzt wurden.

Der Meister selbst hat es unzweifelhaft verdient, dass nach ihm in seinem Geburtsort eine Straße benannt wird. Damit werden wir im Alltag an ihn erinnert und uns wird bewusst, wer unserer Heimat entstammt.

Ein Museum in München fand es für würdig, sein Werk in seinen Räumen zu bewahren und vorzustellen.

In der Musikabteilung der Stadtbücherei Chemnitz liegt eine CD-ROM (auch zur Ausleihe) bereit, die nähere Einblicke in den Instrumentenbau mit imitierten Tönen gewährt. Darunter ist auch ein Teilbereich vom Schaffen des Johann Gottfried Kaufmann enthalten.

### **Literatur:**

<sup>1)</sup> Dr. A. Schirmer, Geschichte von Siegmars-Schönau bis 1950, S. 92

<sup>2)</sup> Gleichlautenden Inhalt findet man in den Reisebeschreibungen unserer beiden Orte in Georg Schumann, »Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen«, Bd. 9 von 1822

Dort ist zu lesen wie die Bewohner, die entweder die Landwirtschaft oder die Strumpfwirkerei betreiben, die Häuser und die vorgelagerten Gärten zu Schmuckstücken herausgeputzt hätten.

<sup>3)</sup> Fürstenau: »Allgemeine Deutsche Biographie, Historische Commis. der Königlichen Akademie der Wissenschaften«, Leipzig 1882 Bd. XV, Seite 465/466.

## **Danksagung**

*Jetzt verbleibt uns, uns bei allen, die in irgendeiner Form den Heimatverein unterstützten, zu bedanken. Besonderer Dank gilt:*

- Herrn Fritz Jungmeister aus Karlsruhe für die bereits jahrelange finanzielle Unterstützung,
- Herrn Werner Wolf aus Chemnitz-Schönau für die geleistete Sachspende im Jahre 2001,
- Frau Conny Lohß vom »Getränkemarkt«, Zwickauer Straße 500, für Ihre uneigennützig schon seit 1994 währende Hilfe beim Verkauf unserer Boschüren in ihrem eigenen Ladengeschäft
- Herrn Peter Herold für die vielen Korrekturhinweise an die Autoren

*Wir erlauben uns ferner aus dem großen Personenkreis von Helfern, die uns wertvolle Unterstützungen gaben, zu benennen:*

- Herr Christian Schirmer
- Das Stadtarchiv Chemnitz, besonders Herr Dr. Pfalzer und Herr Müller
- Die Stadtbücherei Chemnitz, Frau Schumann und Frau Kluge
- Untere Denkmalschutzbehörde, Frau Hartung und Frau Zocher
- Herr Wolfgang Bausch
- Industriemuseum Chemnitz, besonders Herr Wolfgang Kunze
- Schlossbergmuseum Chemnitz, besonders Herr Fiedler
- Sächsisches Staatsarchiv, Außenstelle Chemnitz
- Herr Herbert Dengel
- Kreisarchiv Chemnitzer Land Glauchau
- Herr Frieder Bach
- Herr Hans Schulze in Fürth
- Das Kulturamt der Stadt Chemnitz, Herr Ruscher

## Impressum

Herausgeber 2020: Heimatverein Reichenbrand e. V.  
Sabine Effenberger / Petra Mättig  
Zwickauer Str. 480  
09117 Chemnitz  
info@heimatverein-reichenbrand.de  
www.heimatverein-reichenbrand.de

Konzeption 2002: Peter Jacobi (Projektleiter)

Gestaltung: Klaus Butter

Titelbild: Dr. Riedel

Redaktion: Alle Autoren der Einzelbeiträge

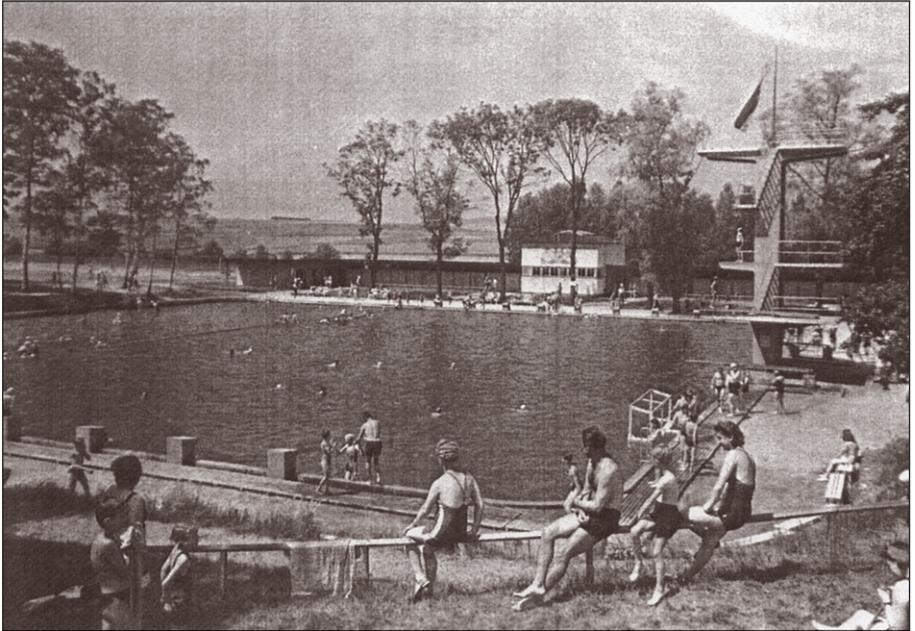
Druck 2002: DRUCKEREI SCHULZE  
Nevoigtstraße 11  
09117 Chemnitz

Digitalisierung 2020: Siegmärer Shop  
Patrick Lohse  
Zwickauer Straße 428  
09117 Chemnitz

Nachdruck oder Kopieren dieser Broschüre ist auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung des Heimatvereins möglich.

Bestellungen der Beiträge zur Heimatgeschichte sind an den Herausgeber zu richten. Vergriffene Hefte finden Sie Online unter [www.heimatverein-reichenbrand.de](http://www.heimatverein-reichenbrand.de).





*Das Jagdschänkenbad in den 30er Jahren und jetzt  
Bilder: Stadtarchiv Chemnitz und Foto K. Butter*

